

## **DAS HELLE LICHT DAS MAN VEREHRT**

© Norbert Hagemann März 1981

Ich wusste zu Beginn nicht, ob ich diesen Roman jemals würde fertig stellen können, wie so vieles, das ich angefangen habe und das nicht beendet wurde.

Und ich weiß nicht, ob jemals jemand diesen Roman lesen wird.

Aber ich weiß, warum ich ihn schreibe. Ich möchte einem Menschen ein Denkmal setzen. einem Menschen, der plötzlich in mein Leben trat und es von Grund auf umdrehte, so wie es noch niemals jemand geschafft hat. Und ich weiß nicht, ob ich jemals wieder so einen Menschen kennenlernen werde. Diesen Roman schreibe ich jetzt, wo die Geschichte zu Ende ist.

Leider endete sie nicht so, wie ich es mir im Innersten gewünscht habe. Sie endete für mich sehr traurig. Doch wer weiß, wozu es gut war, dass alles so geendet hat.

Und darum schreibe ich diese Geschichte.

Die Namen der beteiligten Personen wurden so verändert, dass Außenstehende sie nicht erkennen können.

Aber ich möchte mich nicht so lange mit der Vorrede aufhalten, sondern den Tag beschreiben, an dem alles begann.

## Inhalt

DAS HELLE LICHT DAS MAN VEREHRT.....	1
Kapitel I: Vor der Operation.....	3
Kapitel II: Im Vorbereitungsraum.....	4
Kapitel III: Die Verabredung.....	10
Kapitel IV: Genesung.....	12
Kapitel V: Der Brief.....	16
Kapitel VI: Die Nelken.....	18
Kapitel VII: Das erste Treffen.....	19
Kapitel VIII: Die Kollegin.....	24
Kapitel IX: Nachdenken.....	28
Kapitel X: Verliebt.....	30
Kapitel XI: Rat und Hilfe.....	30
Kapitel XII: Noch ein Brief.....	34
Kapitel XIII: Warten.....	35
Kapitel XIV: Der Anruf.....	37
Kapitel XV: Du.....	41
Kapitel XVI: Der schlechte Mensch.....	43
Kapitel XVII: Hildegard.....	46
Kapitel XVIII: Sorgen und Glühwein.....	48
Kapitel XIX: Das Gebet.....	53
Kapitel XX: Ich liebe Dich.....	54
Kapitel XXI: Das bisherige Leben.....	57
Kapitel XXII: Herzlichen Glückwunsch.....	61
Kapitel XXIII: Nachfeier.....	64
Kapitel XXIV: Warten auf sie.....	66
Kapitel XXV: Sie ist wieder da.....	68
Kapitel XXVI: Koreanisch.....	72
Kapitel XXVII: Der Bart.....	77
Kapitel XXVIII: Plattenkauf.....	78
Kapitel XXIX: Nikolaus.....	81
Kapitel XXX: Das Auto.....	85
Kapitel XXXI: Der Spaziergang.....	87
Kapitel XXXII: Das Fotoalbum.....	92
Kapitel XXXIII: Der Gegenbesuch.....	94
Kapitel XXXIV: Deine Stimme hören.....	95
Kapitel XXXV: Der Kuss.....	96
Kapitel XXXVI: Der erste Schnee.....	98
Kapitel XXXVII: Der Stollen.....	99
Kapitel XXXVIII: Koreanischer Tanz und Ondül-Heizung.....	103
Kapitel XXXIX: Detlev.....	107
Kapitel XXXX: Koreanische Tracht.....	109
Kapitel XXXXI: Heiße Küsse, kalter Zweifel.....	114
Kapitel XXXXII: Klartext.....	116
Kapitel XXXXIII: Weihnachten.....	119
Kapitel XXXXIV: Marie.....	120
Kapitel XXXXV: Kim-Chee.....	124
Kapitel XXXXVI: Die Zigarette.....	126
Kapitel XXXXVII: Planungen für Sylvester.....	127
Kapitel XXXXVIII: Jahresende.....	128
Kapitel IL: Ahnungen.....	131
Kapitel L: Vergessen werd' ich nie.....	133

---

## **Kapitel I: Vor der Operation**

**„So, machen Sie sich fertig, es geht los.“**

**Die Krankenschwester kam mit einem Pfleger herein. Er sollte mich zum Operationssaal fahren.**

**Ich sah auf die Uhr. Es war gerade halb acht. Eigentlich hatte ich damit gerechnet erst später operiert zu werden. Aber mir war es recht. Sonst hätte ich noch Hunger bekommen, da ich ja heute vor dem Eingriff nichts essen durfte.**

**Was hatte der Stationsarzt am Abend vorher gesagt? Die Operation wäre einfach und kurz.**

**Vielleicht sollte ich erst mal erzählen was mir fehlte.**

**Vor zwei Jahren war ich ins Krankenhaus gegangen. Freiwillig. Und dann sofort operiert worden. Hodenkrebs im fortgeschrittenen Stadium. Nach längeren Untersuchungen stand fest: Die Lymphknoten im Bauchraum waren auch schon angegriffen. Das war im Oktober 1977.**

**Im November, Dezember und Januar war ich jeweils etwa zwei Wochen zu chemotherapeutischen Kursen im Krankenhaus. Eine haarige Angelegenheit. Das nicht nur, weil ich sämtliche Haare verlor, das hätte ich noch verkraftet. Aber ich fühlte mich in der Zeit allgemein sehr schlecht. Oft Übelkeit, Appetitlosigkeit, Halsschmerzen, Blasenentzündung und auch das Blut wurde angegriffen.**

**Im Februar 1978 kam ich dann wieder unter das Messer. In einer langwierigen Acht-Stunden-Operation wurden mir die Lymphknoten aus dem Bauchraum entfernt. Im März noch mal so ein widerlicher Chemokurs und dann war ich erst mal fertig.**

**Von April 78 bis März 79 erhielt ich alle 4 Wochen freitags eine Spritze, die mich jeweils über ein Wochenende an die Kurse erinnerte.**

**Am Freitagnachmittag ging es mir jeweils schlecht, dann rappelte ich mich wieder hoch. Seit April 1979 bekam ich diese Dinger nur noch alle 8 Wochen.**

**Dann wurde im Juli eine Hydrocele entdeckt. (Der fachlich interessierte Leser möge in einem einschlägigen Buch nachschlagen. Ich möchte hier jetzt nur sagen, dass sich dabei Gewebwasser im Hodensack ansammelt.) Sie wurde punktiert. Da sie sich wieder bildete, musste sie im September erneut punktiert werden. Da sagte mir der Arzt, ein operativer Eingriff wäre zu empfehlen. Also meldete ich mich für den 15. Oktober an.**

**Allerdings, später änderte ich den Termin dann noch, weil wir am 15. Kegeln hatten. So kam ich dann also am Dienstag ins Krankenhaus.**

**Und am Mittwoch, 17.10.1979, war ich dabei, die OP Socken und das OP Hemd anzuziehen.**

**Ob ich Angst hatte? Eigentlich nicht. Die hatte ich abends ein bisschen gehabt, vor dem Schlafengehen. Doch inzwischen war das überwunden.**

**„Nehmen Sie die Brille noch ab.“ sagte die Schwester.**

**„Falsche Zähne haben Sie nicht?“ fragte der Pfleger.**

**Ich verneinte.**

**„Na, dann kann es ja losgehen.“**

**Ich legte mich ins Bett und ließ mich aus dem Zimmer fahren. Meine Zimmergenossen, insgesamt fünf, wünschten mir viel Glück. Ich wurde den Gang entlang gerollt. Ein, zwei andere Schwestern sahen mich noch. Auch sie gaben mir liebe Grüße mit auf den Weg. Den kannte ich ja schon. Hinein in den Fahrstuhl. In den vierten Stock. Und dann vor eine Tür. Dahinter nahm mich ein Mann in einem grünen Schutzanzug und mit grüner Maske in Empfang. Ich war da.**

-----

## **Kapitel II: Im Vorbereitungsraum**

**Ich nahm mir vor, mich genauer umzusehen und diesmal etwas mehr aufzupassen als bei den letzten beiden Malen. Allerdings fiel es mir nicht leicht, weil ich ja die Brille in der Station hatte lassen müssen.**

**Der grün gekleidete Herr ließ mich auf eine schmale, fahrbare Trage umsteigen. Dort schnallte er mich fest. Ich zog mein weißes OP Hemd aus und wurde mit einer dünnen Plastikdecke zugedeckt. Dann fuhr er mich weiter in einen kleinen Raum mit vielen Gräten. Eine andere grüne Gestalt nahm mich dort in Empfang.**

**Ich schaute auf die Uhr, die an der Wand hing. Sie war ziemlich nah, so erkannte ich auch ohne Brille, dass es Viertel vor Acht war.**

**Die zweite grüne Gestalt stand links neben dem Kopfende meiner Trage.**

**„Guten Morgen. Ich bin Schwester Columba und bereite die Narkose vor.“  
sagte sie.**

**„Guten Morgen.“ antwortete ich.**

**Ich wollte dabei ganz genau und interessiert aufpassen. Ich wusste nicht, ob  
ich noch mal unter das Messer kommen würde. Hoffentlich nicht.**

**Sie blätterte in meiner Akte.**

**„War gestern Abend die Narkoseärztin bei Ihnen?“**

**„Nein. Nur der Stationsarzt.“**

**„Ach du liebe Zeit. Wissen Sie was wir heute machen?“**

**„Ja, meine Hydrocele operieren. Machen Sie Vollnarkose oder  
Teilnarkose.“**

**„Vollnarkose.“**

**Sie drehte sich zu mir um.**

**„Ich schließe jetzt das EKG an. Es wird etwas kalt.“**

**Sie drückte mir kühle Metallplättchen auf die Schultern. Von diesen  
Plättchen führten Kabel irgendwo hin.**

**„Verfluchte Brille.“ dachte ich. „Nichts kann ich richtig erkennen.“**

**„Wie groß sind Sie?“**

**„Eins sechundsiebzig.“ antwortete ich.**

**„Wie viel wiegen Sie?“**

**„Einhundertfünfunddreißig. Vor zwei Wochen. Als ich zum Baden war,  
habe ich mich gewogen.“**

**Sie überlegte.**

**„Das sind Pfund. Wie viel Kilo sind das bloß? Dieses Umrechnen...“ sagte  
sie zu sich selber.**

**„Etwa 67, 68 Kilo.“ antwortete ich.**

**Sie fühlte meinen Puls.**

**„Haben Sie auf der Station die Beruhigungsspritze bekommen?“**

**„Nein.“**

**„Auch nicht?“ Sie rechnete meinen Puls aus. „Treiben Sie Sport?“**

**„Nein. Warum?“**

**„Sie haben einen Puls wie ein Sportler.“**

**„Ja? Na, so ein bisschen Schwimmen und Radfahren. Aber mehr nicht.“**

**„Das ist doch schön.“**

**Bislang hatte ich nur auf den technischen Ablauf der Vorbereitungen geachtet. Aber jetzt wandte ich mein Interesse auch der Person zu, die mir da gerade den Blutdruck maß. Und jetzt fiel mir auch auf, dass sie keine Deutsche war. Als einziges konnte ich ihre Augen sehen. Allerdings ohne Brille nur undeutlich. Aber es waren dunkle Augen, und - waren sie nicht noch ganz anders? Ja. Schlitzaugen. Eine Asiatin oder so was. Der Name klang auch ausländisch. Leider hatte ich ihn schon wieder vergessen.**

**„Ich muss Ihnen jetzt Blut abnehmen.“**

**Sie blies die Manschette an meinem Oberarm auf. Ich lachte innerlich. Ob sie es schaffte? Bei meinen Venen?**

**„Na, dann versuchen Sie mal. Ich bin gespannt.“**

**„Warum?“**

**„Weil bisher jeder mit meinen Venen Schwierigkeiten hatte.“**

**Sie sah auf die Innenseite meines linken Ellenbogens.**

**„Da werden Sie sowieso keine finden. Die sind alle kaputt. Durch die Venenkatheter. Versuchen Sie es lieber an der Hand.“**

**„Das sieht auch nicht besser aus.“**

**Sie streichelte meine linke Hand. Ich muss dazu sagen, dass dieses Streicheln nur dazu dient, die Venen unter der Haut deutlicher hervortreten zu lassen. Nachdem sie einige Zeit gestreichelt hatte, schüttelte sie den Kopf. Daraufhin schlug sie vorsichtig aber kräftig mit ihrer Hand auf meine. Auch dieses Schlagen, verehrter Leser, war nicht persönlich gemeint, sondern galt den widerspenstigen Venen.**

**„Das Streicheln war aber schöner.“ sagte ich.**

**Sie lachte.**

**„Hilft aber nichts. mal sehen was der andere Arm macht. Wo haben Sie denn gute Venen?“**

**Sie ging auf die andere Seite.**

**„An der rechten Hand ist eine ordentliche. Aber sehr schön ist die auch nicht.“ antwortete ich.**

**Sie sah sich die Hand an.**

**„Die ist ganz gut. Aber ich werde Sie jetzt noch nicht pieksen. wir müssen ja noch eine Braunüle einführen. Dann nehme ich Ihnen dabei gleich Blut ab.“**

**Sie ging wieder auf meine linke Seite.**

**„Die Ärzte lassen sich aber Zeit. Die müssten schon längst da sein.“ sagte sie.**

**Mir war ihr Name tatsächlich entfallen. Na ja, fragte ich sie halt noch einmal: „Wie war noch Ihr Name? Ich haben ihn vergessen.“**

**„Schwester Columba.“**

**„Aha. Columbus. Das merke ich mir.“**

**„Columba.“**

**„Sie kommen von den Philippinen?“**

**Ich dachte der Name deutete am ehesten auf eine Philippinin.**

**„Nein, aus Korea.“**

**Das war ja ganz was Exotisches. Ich hatte schon viele Krankenschwestern aus Asien gesehen. Von den Philippinen, aus Indien, Malaysia, Indonesien, ja sogar aus China. Aber aus Korea?**

**„Das scheint etwas länger zu dauern. Ist Ihnen kalt?“**

**„Ein bisschen.“** antwortete ich.

**„Ich versuche, ob ich eine Decke bekommen kann. Moment.“**

**Sie ging kurz hinaus. Mit einer Woldecke kam sie wieder zurück. Sie legte sie auf die Plastikdecke.**

**„Besser so?“**

**„Ja, danke.“**

**„Es ist hier immer etwas kühler. Manchmal friere ich auch. Sie werden hinterher auch frieren.“**

**Ich nickte.**

**„Ich weiß. Nach der letzten Operation, die acht Stunden gedauert hat, habe ich richtig gezittert. Und das unter dem dicken Oberbett.“**

**Hinter mir ging eine Tür.  
Die Narkoseärztin beugte sich über mich.**

**„Guten Tag.“** Sie nannte ihren Namen. **„Ich bin die Narkoseärztin.“**

**Ihr Gesicht war noch nicht maskiert. Gefiel mir ganz gut.**

**„Entschuldigen Sie, dass es so lange gedauert hat. Aber jetzt geht es endlich los.“**

**Sie ließ sich von der Schwester informieren.**

**„Bei Ihnen war gestern ein Kollege von mir?“** fragte sie.

**„Nein.“**

**„Ich war nämlich krank. So konnte ich nicht selber kommen. Aber eigentlich sollte dann ein Kollege mit Ihnen sprechen. Vertragen Sie die Narkosemittel?“**

**„Ja. Nach meiner letzten Operation konnte ich aber die Arme nicht richtig bewegen. Der Neurologe sagte, dass sie vielleicht bei der Operation zu weit auseinandergespreizt waren.“**

**„Diesmal passiert das nicht. Wir passen auf.“**

**Dann führte mir Schwester Columba die Braunüle in die Vene der rechten Hand ein.**

**„Die Spritze haben sie ihm auf Station auch nicht gegeben.“ bemerkte sie dabei.**

**„Na so was. Sind Sie nervös?“**

**„Nein.“ antwortete ich. „Die Schwester ist nervöser als ich.“**

**Darauf protestierte sie, musste aber gleichzeitig lachen.**

**Nachdem beide Damen noch kurz geschäftig in dem Raum hin und her eilten, hielt mir die Ärztin eine Kappe vor Mund und Nase.**

**„Atmen Sie tief ein.“ sagte sie.**

**Ich fragte, ob das Lachgas sei.**

**„Nein. Lachgas bekommen Sie überhaupt nicht. Das ist erst Sauerstoff.“**

**Sie wandte sich der Schwester zu. „Alles klar?“**

**Die Schwester nickte.**

**„Dann geht es los.“**

**Ich sah noch mal auf die Uhr. Es war viertel nach Acht.**

**Die Schwester machte sich an meiner rechten Hand zu schaffen.**

**„Machen Sie die Augen zu, dann ist es einfacher.“ sagte die Ärztin.**

**„Einen schönen Nachmittag wünsche ich Ihnen noch.“ erwiderte ich. Ich schloss die Augen.**

**Die Geräusche klangen plötzlich, als ob ich in einer riesigen dunklen Halle war. Oder als ob ich in einen dunklen Tunnel fuhr. Ich fuhr und fuhr und fuhr...**

-----

### **Kapitel III: Die Verabredung**

**Dann war ich plötzlich wieder wach. Nein, nur das Gehirn arbeitete schon. Ich dachte: ‚Bin ich noch gar nicht operiert? Komisch.‘ Ich ließ die Augen noch etwas zu. Da bewegte sich ein Schatten über meinem Gesicht.**

**„Aufwachen! Herr Vathauer, aufwachen!“ sagte jemand. „Die Operation ist vorbei!“**

**Moment, das war doch ... oder? Na sicher. Die koreanische Narkoseschwester von vorhin.**

**Ich machte die Augen auf. Tatsächlich. Und immer noch verummmt.**

**„Ach. Sie schon wieder?“ bemerkte ich halb scherzhaft. Doch dann verzog ich das Gesicht. Ich hatte eine Art Sonde in der Nase hängen. Bis in den Hals hinein. Das tat etwas weh beim Sprechen.**

**„Alles in Ordnung. Die Operation ist gut verlaufen. Tut Ihnen etwas weh?“**

**„Nein. Aber können Sie nicht das Ding aus der Nase nehmen?“**

**„Erst müssen Sie richtig wach sein.“**

**Sie wandte sich einem anderen Bett zu, das in dem Raum stand und weckte die Frau, die darin lag, ebenfalls.**

**Langsam merkte ich doch, dass ich schon operiert war. Unten schrinnte es. Wo? Na, wo man mich operiert hatte, am Hodensack.**

**„Na, sind Sie wach?“**

**Die Schwester war wieder an mein Bett gekommen.**

**„Ja. aber das Ding in der Nase...“**

**„Die Ärztin kommt gleich. Die zieht dann die Sonde raus. Und dann wird es Ihnen bald besser gehen.“**

**„Schade, dass Sie die Leute alle nur kennen, wenn sie krank sind.“**

**Sie lachte.**

**Ich überlegte und fuhr fort: „Kommen Sie doch mal vorbei und überzeugen sich von meinen Genesungsfortschritten. Ich liege in der Station 13.“**

**Dieses verfluchte Ding in der Nase. Nach der letzten Operation hatte ich die Sonde einen ganzen Tag im Hals stecken. Sonst lasse ich mir ja einiges gefallen.**

**„Kommen Sie doch mal bei mir vorbei.“ ließ sich die Schwester vernehmen. „Haus C, Zimmer 603.“**

**„Im Wohnheim?“ fragte ich.**

**„Ja. Bis 16 Uhr habe ich meistens Dienst.“**

**Die Tür ging auf.**

**„Wie sieht es aus?“ fragte jemand. Es war die Narkoseärztin. Die Schwester sagte etwas zu ihr. Sie trat an mein Bett.**

**„Mal sehen, ob Sie schon wieder ganz wach sind.“ meinte sie. „Wie spät ist es?“**

**Irgendwo an der gegenüber liegenden Wand musste sich eine Uhr befinden. Leider sah ich keine.**

**„Weiß ich nicht. Ich bin kurzsichtig.“ antwortete ich.**

**Sie hielt mir die Hand vors Gesicht.**

**„Wie viele Finger halte ich hoch?“**

**„Drei.“**

**„Gut. Drücken Sie doch mal fest meine Hand.“**

**Ich drückte. Richtig fest.**

**„Aua. Ja, der ist wach, der kann auf Station.“**

**Sie wandte sich der Frau im anderen Bett zu.**

**„Wie spät ist es denn?“ fragte ich.**

**Die Schwester meinte, es sei halb zehn.**

**Da hatte man mich ja ganz schön schnell operiert, überlegte ich. Um viertel nach acht Narkose, um halb zehn wieder wach...**

**Die Schwester kam auf mich zu.**

**„So, jetzt wird es etwas unangenehm. Ich ziehe jetzt die Sonde raus.“**

**Vorsichtig und langsam kam die Sonde wieder zum Vorschein.**

**„Gottseidank.“ meinte ich, als sie draußen war.**

**Die Schwester ging zum Nachbarbett.**

**In diesem Moment kam auch schon der Pfleger, der mich wieder zur Station fahren sollte.**

**Ich konnte nur noch ein „Auf Wiedersehen!“ in den Saal rufen, dann fuhr er mich durch die Tür, die sich hinter uns schloss.**

-----

## **Kapitel IV: Genesung**

**Danach kam die Zeit der Genesung auf Station. Ich hatte ein sehr nettes 6-Bett-Zimmer erwischt. Vielmehr, die Zimmergenossen waren alle sehr nett. Die Schwestern waren sehr nett. Es war eigentlich alles sehr nett.**

**Mein Vater kam jeden Tag kurz zu Besuch.**

**Zwei Tage nach der Operation kamen auch Dieter Steffen und Eberhard Scholz, zwei Kommilitonen von mir.**

**Aber ich erwartete, beziehungsweise erhoffte anderen Besuch. Ganz anderen. Von einem sehr netten Mädchen. Vielleicht sogar von zweien.**

**Dazu muss ich kurz mal abschweifen und erzählen, was sich in den Jahren vorher ereignet hatte...**

**Als meine Eltern und ich von Ostfriesland nach Hannover umzogen, das war 1963, kam ich in eine neue Klasse. Ich war neun Jahre alt.**

**Meine Mitschüler wollten, dass ich Mutproben bestehen sollte. Mich mit Bleistiftspitzen pieken und so weiter. Ich war davon so geschockt, dass ich mich wie eine Schnecke in mein Haus verkroch. Ich wurde kontaktscheu und menscheinfeindlich. Nach der Schule war ich am liebsten zu Hause und spielte alleine oder mit meiner Schwester.**

**Als ich Abitur machte, 1972, war das nicht anders geworden. Ich war zwar schon 18 Jahre, hatte aber zu Mitschülern immer nur schwer Kontakt finden können. Und besonders große Angst hatte ich vor Mädchen, vor einer Kontaktaufnahme mit diesen Wesen. Mit Widerwillen nur hatte ich vor ein paar Jahren meinen Tanzkurs zu Ende geführt. Fêten von unserer Klasse, zu denen auch Mädchen von anderen Schulen eingeladen worden, bleib ich fern.**

**Dann wollte ich studieren. Vorher arbeitete ich noch 4 Monate im Finanzamt. Da verknallte ich mich zum ersten Mal in ein Mädchen. Ich sagte es ihr aber nicht. Ich dachte, das wäre die große Liebe.**

**Als ich nach Beginn des Studiums mich wieder verknallte, in eine Kommilitonin, wurde ich schon stutzig. Auch hatte ich die räumliche Trennung von dem Finanzamtsmädchen sehr schnell überwunden.**

**Dann ging es immer schneller. In den Semesterferien im Finanzamt - neues nettes Mädchen kennengelernt - verknallt. Mindestens 5 oder 6 Mal lernte ich so die so genannte „große Liebe“ kennen. Manchmal lag ich sogar abends im Bett und heulte. Aber ich wusste nicht was die „große Liebe“ eigentlich war. Bis zum Frühsommer 1977. Da war eine Sommerfête von unserem Institut angesagt. Ich ging hin.**

**Meine Kontaktschwierigkeiten hatte ich einigermaßen abbauen können, nur eine kleine Hürde musste noch immer überwunden werden.**

**Und dann passierte es. Ich verliebte mich in ein Mädchen aus unserem Institut. Vorher war sie mir nie besonders aufgefallen. Sicher, sie war sehr nett. Aber jetzt, wo ich mit ihr tanzte...**

**Amors Pfeil hatte mich getroffen. Ich wusste, dass die Dinge vorher alles nur Lappalien waren. wie ein Streichholz, das man kurz mal anzündet. Aber jetzt ...**

**Das Feuer im Herd brannte lichterloh.**

**Aber es ihr zu sagen, nein, das traute ich mich dann doch nicht.**

**Im Herbst kam ich wie gesagt ins Krankenhaus. Manchmal überstand ich kritische psychische Phasen nur, indem ich an sie dachte, oder ein Bild von ihr, das ich immer bei mir trug, betrachtete.**

**Im September 1978, also nach fast 1 1/2 Jahren erst, schrieb ich ihr einen Brief, in dem ich meine Gefühle für sie erläuterte. Inkognito. Ein paar Tage später saßen wir zusammen und sprachen uns aus. Wie konnte ich nur vorher denken, dass sie mir den Kopf abreißt oder so? Sie verstand mich und half mir, darüber hinwegzukommen. Sie liebte mich leider nicht.**

**Im Juni 1979 verliebte ich mich wieder richtig. Wiederum war es eine aus dem Institut. Ich half ihr bei der Vorbereitung eines Seminarvortrages. Ich wartete nur 2 bis 3 Wochen, um mir endgültig darüber klar zu sein, dass meine Gefühle echt waren. Dann schrieb ich ein Liebesgedicht und zeigte es ihr, als wir einmal zusammen ein Bier tranken. Leider klappte es auch diesmal nicht, denn sie hatte schon einen Freund.**

**Mit beiden Mädchen traf ich mich dann ab und zu. Wir sind gute Freunde geblieben, und ich muss sagen, ich liebe sie beide eigentlich immer noch. Sowohl Marianne (die erste) als auch Hildegard (die zweite). Aber nicht mehr so, wie ein Mann eine Frau liebt, sondern eher so, wie ein Bruder seine Schwester liebt. Vielleicht ein bisschen mehr.**

**Und Hildegard hatte versprochen, mich im Krankenhaus zu besuchen. Darauf wartete ich.**

**Am 24. Oktober, einem Mittwoch, hatte sie einen Vortrag. Und da sie vorher sehr aufgeregt war, nahm ich an, sie würde danach kommen.**

**Nachmittags kam mein Vater. Er ging aber schnell wieder, weil er zu einer Fußballübertragung rechtzeitig wieder zu Hause sein wollte.**

**Auch wir hatten uns schon auf das Spiel eingestellt, das um 17 Uhr im Fernsehen gezeigt werden sollte. Einer von uns hatte sich einen Fernsehapparat bringen lassen.**

**Ich wollte die Zeit bis dahin im Bett verschlafen, kam aber nicht dazu. Zunächst besuchten die Ärzte meinen frisch operierten Nachbarn, beäugten dann aber auch mich, wo sie schon einmal da waren.**

**Ich hatte mich kaum wieder zugedeckt, da ging die Tür. Jemand fragte:**

**„Liegt hier ein Herr Vathauer?“**

**Ich schaute auf. Es war der katholische Pastor. Wir unterhielten uns kurz. Er schien mich, da ich ja schon öfter dagewesen war, wiederzuerkennen.**

**Zum Schluss meinte er noch: „Heute Abend um 18:30 Uhr, das ist Ihnen vielleicht zu spät, oder?“**

**„Um 17:00 Uhr meinen Sie.“ Das Fußballspiel fand auf jeden Fall um 17 Uhr statt, das wusste ich.**

**„Nein, 18:30 Uhr.“ widersprach er.**

**„Um 17:00 Uhr fängt das Fußballspiel an.“**

**„Ich meine ja auch die Andacht im Andachtsraum.“**

**Au Backe! Wie konnte ich auch nur annehmen, dass ein Pastor Fußball im Kopf hat. Ich schämte mich etwas.**

**„Dann haben Sie wohl sowieso keine Zeit.“ fuhr er fort.**

**Schließlich verabschiedete er sich freundlich von mir und verließ das Zimmer.**

**An diesem Tag kam Hildegard nicht. Auch am nächsten nicht, am Donnerstag. Am Freitag, so wusste ich, wurde ich entlassen.**

**Da kam mir die Narkoseschwester aus Korea wieder in den Sinn. Ich hatte sie doch ganz vergessen. Mir fiel auch wieder ein, dass sie mich praktisch eingeladen hatte, sie zu besuchen.**

**Hm. Ich machte mir darüber Gedanken. Und da ich sowieso gerade in dieser Zeit viele Gedichte schrieb, schrieb ich auch eines über das kleine Mädchen aus Korea, das mich aufgefordert hatte, doch mal vorbeizukommen.**

**Nach kurzer Zeit des Überlegens stand das Gedicht auf dem Papier:**

### **KLEINES MÄDCHEN AUS KOREA**

**Ich kenn' nur Deine Stimme, ver mummt war Dein Gesicht.  
Ich sah nur Deine Augen, mehr sah ich leider nicht.  
Wir sprachen kurz zusammen, Du Schwester, ich Patient.**

**Dann traf mich die Narkose, näher man sich nicht kennt.  
Irgendwann wachte ich dann wieder auf,  
Sah Dich noch kurz, dann fuhr man mich hinauf.  
weil Ich nur Deine Augen kenn', möchte ich doch sehr,  
Dass ich Dich ohne Maske seh', dann kenne ich Dich näher.  
Vielleicht bin ich dann enttäuscht, mal sehn.  
Kleines Mädchen aus Korea, na denn.**

**Und als ich es fertig hatte, nahm ich mir vor, die Einladung irgendwann anzunehmen.**

-----

## **Kapitel V: Der Brief**

**Am Tag darauf wurde ich vormittags entlassen. Man drückte mir die Entlassungspapiere und einen Taxenschein in die Hand. Ich verließ die Station. Gehen konnte ich fast wie ein Gesunder, schließlich hatte ich in den letzten Tagen fleißig Treppensteigen geübt. Bevor ich jedoch nach Hause zu meinen Eltern fuhr, wollte ich den Nachnamen dieser Schwester erfahren. Ich ging also die paar hundert Meter von den Kliniken zu den Wohnheimen. Nachdem ich das Haus C gefunden hatte, suchte ich den 6.Stock am Klingelbrett nach dem Vornamen Columba ab. Nichts. wie kam ich eigentlich darauf, dass sie im 6.Stock wohnen müsste? Ich wusste es nicht.**

**Daraufhin begann ich sämtliche Klingeln abzusuchen. Und tatsächlich, da war der Name: Columba Park. Nachdem ich den Namen mit voller Anschrift (Haus C, 3.Stock) in mein Adressbuch getragen hatte, machte ich mich auf den Weg zum Taxenstand. Ich überlegte. Darunter hatte noch ein zweiter Name gestanden. Ihr Freund? Möglich.**

**Dann kam das Wochenende und ich überlegte, was ich eigentlich wollte. Sie kennenlernen? Ja sicher. Aber wie sehen eigentlich Koreaner aus? Was sind das für Menschen? Diese Fragen ließen sich natürlich am Besten beantworten, wenn ich mich einmal mit ihr treffen würde.**

**Warum hatte sie mich überhaupt aufgefordert zu kommen? Hatte ich ihr so gefallen? Wohl kaum. Machte sie das immer so? Möglich. Oder hatte sie sich gar nichts dabei gedacht? Egal. Wenn sie schon so etwas sagte, warum sollte ich dann eigentlich nicht dorthin gehen? Nur, einfach so? Oder sollte ich mich anmelden? Vielleicht erinnerte sie sich gar nicht mehr an mich?**

**Nach solch reiflichen Überlegungen, entschloss ich mich, einen Brief zu schreiben, in dem ich mein Erscheinen für den 6.November um 17:30 Uhr ankündigte.**

**Liebe Schwester Columba!**

**Am Mittwoch, dem 17.10.1979 hatten wir uns kurz kennengelernt. Sie als Narkoseschwester und ich als Patient (der mit dem Puls wie ein Sportler, das war gegen 8 Uhr morgens).**

**Im Verlauf unserer kurzen Unterhaltung bot ich Ihnen an, sich von meiner Genesung durch einen Besuch an meinem Krankenbett zu überzeugen. Darauf meinten Sie, ich könne ja auch mal bei Ihnen vorbeikommen.**

**Genau das habe ich vor.**

**Da Sie sagten, Sie hätten bis 16 Uhr Dienst, schlage ich vor: den 6.11.1979 (Dienstag), 17:30 Uhr.**

**Sollte Ihnen dieser Termin, aus welchen Gründen auch immer, nicht zusagen, bitte ich um eine kurze Mitteilung.**

**Habe ich von Ihnen bis zum 6.11. keine Nachricht erhalten, nehme ich an, dass Sie mit meinem Vorschlag einverstanden sind, und werde dann um 17:30 bei Ihnen vorbeischaun.**

**Ich würde mich sehr freuen, Sie kennenzulernen, und mich gerne mit Ihnen unterhalten.**

**Viele Grüße**

**Herbert Vathauer**

**Und dann rein in den Briefkasten damit und abwarten.**

**Und ich wartete. Als bis zum 5.November, einem Montag, noch keine Antwort da war, wurde ich unruhig. Hatte sie den Brief überhaupt bekommen?**

**Ich hatte auch, ehrlich gesagt, ein kleines bisschen Angst vor dieser ersten Begegnung. Wie würde sie verlaufen? Wie würde die Schwester aussehen, ohne Maske?**

**Ins Fernsehen hatte ich besonders interessiert geschaut, wenn eine Sendung über Korea kam. Ich musste aber feststellen, dass alle Koreanerinnen, die ich sah, mir überhaupt nicht gefielen. Ich hatte von Asiatinnen vielleicht**

**auch falsche Vorstellungen. Ich hatte Bilder mit Frauen und Mädchen aus diesen Erdteilen gesehen. Sehr oft gefielen sie mir ausgesprochen gut. Sie sahen teilweise toll aus. Bloß es waren meist Thailänderinnen oder Indonesierinnen.**

**Trotzdem stellte ich mir die Narkoseschwester oft so vor, wie eine der schönsten Asiatinnen. Klein, zierlich, wunderschöne Mandelaugen, niedliches Gesicht, gut gebaut.**

**Ich sollte mir nicht so positive Vorstellungen machen, dachte ich mir dann wieder.**

**Vielleicht ist sie ja auch das Gegenteil. Denn es gab auch viele ausgesprochen hässliche Frauen und Mädchen dort.**

**Aber ein bisschen träumen konnte ich doch, oder?**

**Aus der Stadtbücherei holte ich mir ein Lehrbuch und ein Grammatikbuch für Koreanisch. Ich wollte mir etwas daraus aufschreiben und sie bei passender Gelegenheit damit überraschen.**

-----

## **Kapitel VI: Die Nelken**

**Der 6. November kam. Hildegard hatte, als ich ihr davon erzählte, zu mir gesagt, ich wäre schon ein komischer Mensch. Vielleicht.**

**Ich hatte mich besonders schick gemacht. Das fiel sogar meinen Kommilitonen auf, besonders Dieter und Manfred sprachen mich darauf an.**

**„Ich kann ja nicht immer in den gleichen Klamotten zur Uni kommen.“ entgegnete ich.**

**Also setzte ich mich in die Straßenbahn und fuhr los, koreanische Grammatik und das Lehrbuch im Gepäck.**

**Am Klinikum angekommen wollte ich zunächst noch einige Blumen kaufen. Ich war schon etwas spät dran und wurde deshalb ein wenig nervös, als die Kundin vor mir nicht zu Potte kam.**

**„Geben Sie mir doch ein paar von den Nelken, bitte.“ bat sie die Verkäuferin.**

**„Gern.“**

**Dann: „Was kosten die Rosen hier eigentlich?“**

**Die Verkäuferin sagte es ihr.**

**„Dann geben Sie mir bitte davon drei Stück. Diese sind zwar etwas teurer, dafür sehen sie aber sehr gut aus.“**

**„Ja, das stimmt.“**

**„Ach, dann geben Sie mir doch bitte noch einen von den bunten Sträußen dort.“**

**Ich sah zur Uhr. Schon zehn Minuten nach halb sechs. Bitte beeile Dich doch!**

**„Was bekommen Sie bitte?“**

**„10 Mark 40, Frau Pflüger.“**

**Die Kundin suchte in ihrer Börse nach Geld.**

**„Sie heißen doch Pflüger?“ fragte die Verkäuferin.**

**„10 Mark 40.“ murmelte die Gefragte.**

**„Ach, Sie heißen doch Pflüger?“ wiederholte die Verkäuferin ihre Frage.**

**„Bitte? Ja, ja. Pflüger. P, F, L, Ü, G, E, R.“ buchstabierte die Kundin.**

**Ich hatte allmählich genug. Gottseidank war sie nun endlich mit dem Bezahlen fertig.**

**Ich nahm sieben Nelken, weiß und rosa gemischt, und beeilte mich.**

-----

## **Kapitel VII: Das erste Treffen**

**Etwa eine Viertelstunde zu spät schellte ich unten an der Tür von Haus C des Wohnheims. Es wurde geöffnet. Ich fuhr mit dem Fahrstuhl in den 3.Stock. Nach kurzem Suchen hatte ich ihre Wohnungstür gefunden. Auch hier stand der andere Name unter ihrem. Ich schellte erneut.**

**Wie würde sie wohl aussehen? Wie war ihr Charakter? Was würden wir machen? Wie lange bleibe ich? Worüber unterhalten wir uns? Gefällt sie mir oder nicht? War sie allein? Was bedeutete dieser zweite Name?**

**Wie viele Fragen einem in so kurzer Zeit durch den Kopf gehen können, ist doch erstaunlich. Dann wurde die Tür geöffnet.**

**„Guten Abend.“ sagte sie.**

**„Guten Abend.“**

**„Erkennen Sie mich wieder?“**

**„Nein. Sie waren ja verumumt. Nur Ihre Stimme kommt mir bekannt vor.“**

**Ich trat ein und überreichte die Blumen**

**„Danke schön. Ich dachte Sie kommen gar nicht mehr. Ich bin nämlich auch erst eben gekommen und wüsste nicht, ob Sie vielleicht schon da waren.“**

**„Doch, wenn ich sage, ich komme, dann komme ich auch. Ich wollte nur vorher noch ein paar Blümchen kaufen.“**

**Ich sah sie mir genauer an. Sie war klein und zierlich. Sie trug Pullover und Jeans. Ihre weiblichen Merkmale waren nicht besonders ausgeprägt, Busen entdeckte ich eigentlich gar keinen. Ihr Haar war schwarz und kurz geschnitten. Die Ohren lagen frei. Sie hatte einen Pony. Ein freundliches Gesicht schaute mich interessiert an. Ein typisch asiatisches Gesicht. Schlitzaugen, ausgeprägte Wangenknochen. Die Haut war sehr hell, spielte aber nicht ins rosafarbene, wie bei den Mitteleuropäern. Das ganze Wesen wirkte irgendwie fremd, aber keineswegs abstoßend. Im Gegenteil Ich möchte den ersten Eindruck, den ich von ihr hatte, mit einem vorsichtigen ‚positiv‘ bezeichnen.**

**„Nehmen Sie Platz wo Sie wollen.“ sagte sie.**

**Ich setzte mich hin. Da ich es ja immer noch etwas schwer hatte, mit mir unbekanntem Menschen in Kontakt zu kommen, war ich etwas zurückhalternd. Ich saß auch etwas verkrampft da und wusste eigentlich nicht so recht, was ich sagen sollte.**

**Sie legte eine Platte auf. Es erklang eine meiner Lieblingsmelodien: ‚Greensleeves‘. Ich sagte es ihr.**

**„Tatsächlich? Das ist schön. Möchten Sie einen Tee?“ fragte sie mich.**

**„Gerne. Ich bin gespannt wie eine koreanische Teezeremonie aussieht.“**

**„Ich mache keinen koreanischen, sondern einen deutschen Tee.“ antwortete sie aus der Kochecke.**

**Hier möchte ich eine Beschreibung der kleinen Wohnung einschieben, damit der verehrte Leser sie sich besser vorstellen kann. Hinter der Wohnungstür lag ein etwa zwei bis drei Meter langer Flur, anfangs schmal. Links standen Herd, Kühlschrank und so weiter hinter einer Art Schranktür. Dann verbreiterte sich der Flur zu einer kleinen Garderobe, von der eine Tür ins Badezimmer abging. An der ganzen rechten Seite waren Einbauschränke. Eine Mattglastür führte geradeaus in den Wohn- und Schlafrum, etwa 4 mal 4 Meter groß. Im Wohnraum standen eine Schlafcouch, eine niedrige Sitzgelegenheit (eine Art Couch ohne Füße, oder eine Matratze), zwei Sessel, ein Tisch, eine Stehlampe und diverse Regale. An den Wänden hingen Poster und Bilder. Ein großes Fenster mit Ausblick auf die Klinik und ein Balkon schlossen sich an.**

**Ich kramte nach dem Zettel, auf dem ich mir ein paar koreanische Brocken notiert hatte.**

**„Was machen Sie eigentlich beruflich?“ fragte sie aus der Küche.**

**„Ich studiere Geografie.“ antwortete ich.**

**„In Hannover?“**

**„Ja.“**

**„Haben Sie Geschwister?“**

**„Ja, eine Schwester.“**

**Sie kam wieder ins Zimmer.**

**„Jetzt bin ich aber neugierig. Entschuldigen Sie.“**

**„Oh, das macht nichts.“**

**„Das interessiert mich. Ist sie jünger oder älter?“**

**„Jünger. Drei Jahre. Na ja, zweieinhalb eigentlich nur.“**

**„Ich habe drei Geschwister, zwei Brüder und eine Schwester. Die sind aber alle älter als ich.“**

**Sie verschwand wieder in der Küche. Ich schaute noch einmal auf den Spickzettel mit den koreanischen Worten. Ich merkte mir ‚dankeschön‘.**

**Sie kam mit der Teekanne und schenkte mir ein.**

**„Komabshumnida.“ sagte ich.**

**Sie trat einen Schritt zurück und schaute mich groß an.**

**„Oh, woher haben Sie denn das?“ fragte sie, ein wenig fassungslos.**

**„Ich bereite mich auf solche Besuche immer etwas vor und habe mir aus der Bücherei ein koreanisches Lehrbuch entliehen. Ich wollte Sie überraschen.“**

**„Das ist Ihnen gelungen.“**

**Sie goss sich auch Tee ein und setzte sich hin.**

**„Ich liebe Überraschungen. Bei uns im Institut ist ein Japaner. Als ich ihn einmal japanisch begrüßte, fiel er fast vom Hocker. Ich habe das Buch dabei, wollen Sie es sehen?“**

**„Gern.“**

**Ich holte das Lehrbuch hervor und auch die Grammatik und reichte ihr beides. Sie blätterte darin.**

**„So etwas hatte meine Freundin immer gesucht. Wo haben Sie es her?“**

**„Aus der Stadtbücherei.“**

**Sie schaute es sich interessiert an.**

**„Nein, nein. Das ist ja sehr schön. Wir haben so etwas immer gesucht. Oh! Da ist ein Fehler drin.“ unterbrach sie sich.**

**Ich musste lachen. „Das können Sie natürlich besser beurteilen als ich.“ meinte ich.**

**Sie schaute noch eine Weile in das Buch.**

**„Dass es so was überhaupt gibt, wusste ich gar nicht. Wollen Sie Koreanisch lernen?“**

**„Vielleicht. So schwer scheint es ja nicht zu sein. Besonders die Schrift. Ich dachte immer, die Schrift wäre so schwierig wie Chinesisch oder Japanisch. Ich war ganz überrascht, als ich merkte, dass Sie keine Silbenschrift haben, sondern wie wir Buchstaben.“**

**Sie nickte. Dann meinte sie:**

**„Ich war über Ihren Brief sehr überrascht. Ich musste erst mal überlegen, wer Sie eigentlich waren. Jetzt wo ich Sie sehe, fällt es mir auch wieder ein.“**

**Sie sah mich an.**

**„Gestern noch hat mich ein Bekannter ausgeschimpft. Ich hatte ihm gesagt, dass ich einen Mann eingeladen habe. ‚Einen Koreaner?‘ fragte er. ‚Nein, einen Deutschen.‘ – ‚Was ist das für einer?‘ fragte er weiter. ‚Ich weiß nicht, aber er scheint ganz nett zu sein.‘ meinte ich. Dann wurde er ein bisschen böse. ‚Wie kannst Du Dir nur einen deutschen Mann in die Wohnung einladen? Du bist unvernünftig, Columba. Du bist neif.“**

**Was war sie? Neif? Ich überlegte. Naiv, meinte sie.**

**„Aber Sie sind ja eigentlich ein ganz interessanter Mann.“**

**„Holla.‘ dachte ich. ‚Meinst Du?‘**

**Das Telefon klingelte. Sie meldete sich. Sie sprach koreanisch. Ich verstand kein Wort und sah sie mir noch einmal an.**

**Eigentlich sehen die Koreanerinnen im Fernsehen ganz anders aus. Sie ähnelte, kam es mir vor, fast einer Thailänderin. Nein, doch nicht ganz. Wie ein Mischling zwischen beiden vielleicht? Schade, ich konnte die asiatischen Völker nicht so gut unterscheiden.**

**Meine Beobachtungen wurden durch eine Frage von ihr gestört: „Wollen Sie noch eine andere Koreanerin kennenlernen?“**

**„Ja, warum nicht.“ antwortete ich.**

**Sie beendete das Gespräch.**

**„Haben Sie heute Abend noch etwas anderes vor?“ fragte sie mich.**

**„Nein. Habe ich nicht.“**

**„Meine Kollegin kommt gleich rauf. Wir können dann gemeinsam Abendbrot essen.“**

**„Mit Stäbchen?“**

**„Wenn Sie wollen. Sie können auch mit Messer und Gabel essen.“**

**„Wenn ich schon mal hier bin, dann möchte ich auch mit Stäbchen essen. Mal sehen, ob ich es kann. Eigentlich dachte ich auch, dass ich hier auf dem Fußboden sitzen müsste. Im Schneidersitz oder so.“**

**„Können Sie. Setzen Sie sich, wenn Sie möchten, ruhig dahin.“ Sie zeigte auf die niedrige Couch. „Sie sitzen sowieso etwas steif. Setzen Sie sich doch bequem hin.“**

**Ich meinte, ich säße schon bequem.**

-----

## **Kapitel VIII: Die Kollegin**

**Es klingelte an der Tür. Columba stand auf und öffnete. Es war ihre Kollegin. Sie unterhielten sich auf dem Flur.**

**„Geh man erst mal rein.“ sagte meine Gastgeberin.**

**Die andere kam ins Zimmer. Columba stellte uns einander vor.**

**„Unterhaltet Euch etwas. Ich mache solange das Abendessen.“ Sie ging wieder in die Küche.**

**Ich saß mit der anderen Koreanerin zusammen und erzählte ihr etwas.**

**„Stell Dir vor, er hat sogar koreanisch gelernt.“ tönte es von draußen.**

„So? Sagen Sie doch mal etwas.“

„Gelernt habe ich eigentlich nicht.“ meinte ich. „Aber ich habe mir aus einem Buch etwas herausgeschrieben. Komabshumnida, danke schön. Hier, dieses Buch.“ Ich gab es ihr. „Ihre Kollegin hat sogar schon einen Fehler entdeckt.“

„Ja? Wo denn?“

„Ich weiß es nicht mehr.“

Auch sie blätterte einen Moment in dem Buch. So hatte ich Zeit, auch sie mir genauer anzusehen.

Sie sah so aus, wie man sich vielleicht eine normale Koreanerin vorstellt. Sehr breites, fast plattes Gesicht. Natürlich Schlitzaugen, längere Haare. Aber, wenn ich ehrlich bin, sie mochte zwar nett sein, sah aber für meinen Geschmack nicht schön aus.

Hässlich?

Nein, das auch nicht, aber...

Gefallen oder nicht ist eben Geschmacksache.

Und sie gefiel mir nicht. Columba dagegen gefiel mir ganz gut.

Gerade kam sie wieder ins Zimmer und begann, den Tisch zu decken. Ihre Freundin half ihr dabei. Dann brachte Columba das Abendbrot. Reis, Pilze, etwas kleine geschnittenes Fleisch, und Beilagen: Silberzwiebeln und komische papierartige Blätter, sowie eine Vorsuppe.

Die beiden setzten sich.

„Stört es Sie, wenn ich koreanisch bete?“ fragte Columba.

„Nein. Überhaupt nicht.“

Ich war beeindruckt. Irgendwie hatte mich diese Frage verwirrt. Während sie jetzt betete, überlegte ich. Meine sie, ich hätte was dagegen? Aber die ganze Art wie sie gefragt hatte, beeindruckte mich. So höflich, so zurückhaltend und doch so bestimmt, dass niemand auch nur gewagt hätte nein zu sagen, glaube ich.

Sie war fertig. Wir begannen zu essen. Zuerst die Suppe. Dann fragte ich nach den papierartigen Blättern, die auf einem Teller lagen.

**„Das ist Seetang. Auf Koreanisch: Kim.“**

**„Habe ich noch nicht gegessen. Mal probieren.“**

**Ich nahm mir ein Blatt. Es schmeckte streng nach Fisch und war gesalzen.**

**„Eigenartig. Aber nicht schlecht.“ meinte ich.**

**Sie erzählte, wie sie einmal für eine deutsche Familie gekocht hatte. Sie hatte da auch Seetang auf den Tisch gebracht.**

**„Was ist das?“ hatte der kleine Sohn gefragt.**

**„Kim.“ hatte sie geantwortet.**

**Er hatte sich zuerst geschüttelt, aber nach dem Probieren dann doch davon gegessen.**

**Als sie das nächste Mal gekommen war, hatte er sie an der Tür mit der Frage empfangen: „Hast Du auch Kim mitgebracht?“**

**Während sie erzählte, aß ich tapfer so gut es ging mit Stäbchen.**

**„Nehmen Sie lieber die Gabel. Sonst wird alles kalt.“**

**Ich gab die Versuche mit den Stäbchen auf und griff zu dem mitteleuropäischen Essbesteck.**

**„Ich hatte am Anfang genau so große Schwierigkeiten, mit Messer und Gabel zu essen.“ meinte sie.**

**„Kann ich mir gar nicht vorstellen. Aber ich bin das ja auch gewohnt.“**

**Nach dem Essen räumten beide den Tisch ab. Ich fragte, ob ich helfen könnte. Ich sei der Gast, sagten sie, und deshalb wollten sie abwaschen. Außerdem sei die Küche für drei zu klein.**

**Columba meinte zu mir, ich sei anders als die koreanischen Männer: „Die lassen sich von vorne bis hinten von uns bedienen. Die sagen dann: ‚Na, ist das Essen bald fertig?‘ Und beim Abwaschen helfen? Nie.“**

**Sie ging hinaus. Beide begannen in der Küche zu arbeiten.**

**Ich saß auf der Schlafcouch und überlegte. Es war gut, dass ich hier her gekommen war. Hatte ich doch einen sehr netten Menschen kennen gelernt.**

**Die beiden begannen in der Küche zu singen. Es war ein deutsches Volkslied mit koreanischem Text. Ich summte mit.**

**Und ich hatte einen anderen... Na, wie soll man sagen? Kulturkreis? Eigentlich nicht. Menschenschlag? Schon eher. Also, ich hatte Asiatinnen näher kennen gelernt. Und der Abend verlief sehr harmonisch und ... Es war einfach schön. Ja. Schön war es. Ich fühlte mich geborgen. Es war gemütlich. Und es war etwas Anderes. Etwas Neues.**

**„Wenn Sie unser Gesang stört, sagen Sie es ruhig.“ tönte es aus der Küche.**

**„Nein, nein. Ich summe sogar selbst mit. Singen Sie ruhig weiter.“**

**„In Korea singt man nämlich meist bei der Arbeit.“**

**Etwas später kamen sie und stellten das Geschirr wieder weg.**

**„Hoffentlich haben Sie sich nicht gelangweilt.“**

**„Nein. Ich habe etwas nachgedacht.“**

**Sie setzten sich hin. Columba auf das niedrige Sofa, ihre Freundin auf einen Sessel, nachdem sie einen Teller mit Obst auf den Tisch gestellt hatte.**

**„Nehmen Sie ruhig davon.“ meinte sie.**

**Dann begannen wir uns zu unterhalten. Teils erzählte Columba ihrer Freundin, was sie heute gearbeitet hatte und ich hörte zu. Teils fragte sie mich, was ich in meiner Freizeit so alles mache und so. ich erzählte von meiner Krankheit und wir erzählten der anderen Koreanerin, wie es eigentlich dazu gekommen war, dass ich heute hier saß.**

**„Es ist so ein schöner Abend und wir reden nur von Krankheit und Krankenhaus.“ sagte Columba.**

**„Das ist ja auch kein Wunder.“ antwortete ich. „Sie beide sind im Krankenhaus und arbeiten dort und ich war lange genug als Patient da gewesen.“**

**So war es ganz schnell spät geworden. Und Columba meinte, sie müsse ins Bett, sie wäre müde. Vorher wollte sie noch ein Lied singen.**

**Sie nahm ihre Gitarre und sang ein Stück, dass ich noch nicht gehört hatte. Es hieß: ‚Danke für diesen schönen Abend.‘ oder so ähnlich. Es war ein sehr schönes religiöses Lied.**

**Und dann verabschiedeten wir uns von ihr. Sie fragte mich noch, ob ich weiter koreanisch lernen würde. Ich erwiderte, wenn ich noch einmal wiederkommen darf, gerne.**

**Die Tür schloss sich. Ihre Freundin stieg im 1.Stock aus dem Fahrstuhl. ich setzte mich in die Straßenbahn und fuhr nach Hause. Ich musste feststellen, dass ich noch selten einen so angenehmen und insgesamt freundlichen Abend erlebt hatte.**

-----

## **Kapitel IX: Nachdenken**

**Dieser Abend ging mir auch am nächsten Tag nicht aus dem Kopf. Immer wieder spukte er mir durch da Gehirn. Nicht nur der Abend. Besonders diese Narkoseschwester wollte mir nicht aus dem Kopf gehen.**

**Was war nur mit mir los? Sollte ich mich in sie verliebt haben? Eigentlich dauerte das bei mir doch immer etwas länger.**

**So fasste ich meine Gedanken am selben Morgen noch in einem Gedicht zusammen.**

**WIE EIN ENGEL AUS FERNOST  
Kleines Mädchen aus Korea, ich kenn' Dich nun.  
Ich lebe jetzt in einer Traumwelt. Was soll ich tun?  
Bevor ich gestern zu Dir ging, dacht' ich: ‚Wie sieht sie aus?‘  
Wie ein Engel aus Fernost, oder wie ‚Schreck und Graus?‘  
Ich sah ins Fernseh'n ganz genau, kam über Euer Land  
Etwas. Ich sah Gesichter, Deins war mir unbekannt.**

**Als ich dann schließlich vor Dir stand,  
Dir zur Begrüßung gab die Hand,  
Sah ich erstmals Dein Gesicht  
Und dachte: ‚Nein, das gibt es nicht!‘  
Ein Gesicht sah mich da ganz freundlich an.  
Ich war beeindruckt von der Schönheit, ja, und dann  
Begann der Abend. wir sprachen über dies und das,  
Über Krankheit, über Hobbys, über sonst noch was.**

**Deine Freundin war dabei, sie war nur nicht so schön.  
Dann sangst Du zum Gitarrenspiel. Danach mussten wir geh'n.  
Seitdem die Tür sich schloss denk' ich an Dich.  
Irgendwie, auf eine Art, verzaubertest Du mich.**

**„Ich liebe Dich.“ kann ich jetzt noch nicht sagen.  
So schnell geht's nicht. Doch würdest Du mich fragen,  
Dann sagte ich, wenn das so weitergeht noch ein paar Tage,  
Ich an Dich denk' jede Sekunde, dann ist ohne Frage  
Der Zeitpunkt da, wo mein Herz spricht:  
„Ich liebe es, das Mädchen, das Gesicht,  
Das mich diesen Abend schaute an,  
Wie nur ein Engel aus Fernost es kann.“**

**Dann, tagsüber in der Universität, konnte ich mich nicht richtig auf meine Arbeit konzentrieren. Nur einmal wurde ich voll von der Arbeit in Besitz genommen, als ich nämlich gegen halb vier nachmittags bei Brigitte war, einer Kommilitonin. Wir arbeiteten zusammen an Hausaufgaben, die sie nicht lösen konnte, ich anfangs auch nicht, wie ich zugeben musste.**

**Dann fuhr ich ins Immezentrum, wo ich gegen 18 Uhr mit meiner Schwester Hanna verabredet war. Sie wollte mir eine 1-Zimmer-Wohnung zeigen, die sie eventuell bald beziehen würde.**

**Dort erzählte ich ihr dann, was passiert war.**

**„Ich warte noch das Wochenende ab, dann weiß ich, ob ich verliebt bin oder nicht.“ sagte ich zu ihr. „Dann werde ich sehen, ob ich irgendwie irgendwas mache.“**

**„Ein früherer Kollege hat auch eine Asiatin zur Freundin, eine Philippinin. Die erwarten Initiative von Europäern. Die machen nie den ersten Schritt. Wie alt ist sie denn?“**

**„Ich weiß nicht.“**

**„Man kann das auch schlecht schätzen. Die Philippinin ist 30, sie sieht aber noch wie Anfang zwanzig aus. Also, wenn Du da nicht hinterhakt, dann müsstest Du einen Tritt in den Hintern haben.“**

**„Ja, das müsste ich wohl.“**

-----

## **Kapitel X: Verliebt**

**Dann fuhr ich nach Hause und ging ins Bett. Meine Sinne waren wach. Ich ließ den gestrigen Abend noch mal an meinem geistigen Auge vorüberziehen: das erste Anschauen; die ganze Art von ihr; das ruhige, zurückhaltende und doch bestimmte Auftreten; die immerwährende Freundlichkeit; das gute Aussehen.**

**Je länger ich darüber nachdachte, desto schöner und begehrenswerter erschein sie mir. Sie war keine sogenannte ‚Sexbombe‘, aber das waren Marianne und Hildegard auch nicht.**

**‚Was muss eine Frau haben, um mir zu gefallen?‘ dachte ich. Sie muss gut aussehen. (Columba sah gut aus. Schlank, schönes Gesicht. Der ganze Mensch war einfach schön.) Sie musste natürlich sein. (Columba war natürlich. Keine übertriebenen Gesten. Unauffällig geschminkt, wenn überhaupt.) Sie war bescheiden, lieb, ein zartes Wesen. Ein Engel? Ja, ein Engel. Ein Engel aus Fernost.**

**Plötzlich hatte ich meinen Kopf ins Kissen gedrückt und weinte. Ich weinte und schluchzte.**

**‚Oh, Columba.‘ dachte ich dabei. ‚Ich habe mich verliebt. Columba, liebe Columba. Ich weiß aber nicht ob es gut ist.‘**

**Ich dachte nach. Sie war eine Koreanerin. Ein exotisch aussehender Mensch. Auch ein exotisch fühlender Mensch?**

**‚Ich muss es ihr irgendwann sagen. Aber wie? Wie fange ich es an? Ich will doch nichts falsch machen. Ich will sie nicht verschrecken wie ein scheues Reh. Oh, hoffentlich mache ich alles richtig.‘**

**Und wieder liefen mir Tränen über das Gesicht. Nun brauchte ich das Wochenende nicht mehr abzuwarten. Ich wusste schon jetzt, was los war.**

-----

## **Kapitel XI: Rat und Hilfe**

**Den ganzen nächsten Tag war ich sehr nervös, weil ich immer überlegte, was ich nur machen sollte. Anrufen? Ich wusste ihre Telefonnummer ja nicht. Hingehen? Nein, jetzt noch nicht. Einen Brief schreiben? Vielleicht das Beste.**

**Zwischendurch ging ich, da ich ja doch nicht richtig arbeiten konnte, in die Herrenhäuser Gärten und setzte mich auf eine Bank. Und in dieser Stille und Einsamkeit entstand ein Gedicht. Und als es fertig war, hatten sich meine Augen mit Tränen gefüllt.**

### **ICH BIN VERLIEBT**

**Ich habe gestern Abend nachgedacht,  
Sah in Gedanken, wie sie hat gelacht.  
Ich hörte ihre Stimme, als wäre sie hier.  
Ich sah ihr Gesicht im Geiste vor mir.  
Ich zitterte und schwitzte, dann weinte ich ganz still.  
Mein Herz sprach, nein, es brüllte. Ich hatte ein Gefühl,  
Das sagte: Zurzeit es nur ein Mädchen gibt.  
Ich bin verliebt.**

**Gestern da war ein Fußballspiel.  
Ich weiß, es gab der Tore viel.  
Doch heute int'ressiert das nicht.  
Ich seh' nur vor mir ihr Gesicht.  
Für mich es heut' nichts and'res gibt:  
Ich bin verliebt.**

**Um mich herum, da ist das Leben.  
Wenn ich nicht im Himmel schweben  
Würde, dann lebte wohl auch ich  
Nach draußen. Aber heute nicht.  
Für mich es heut' nur eine gibt:  
Ich bin verliebt.**

**Die Menschen lachen rings herum.  
Das stört mich nicht, ich bleibe stumm.  
Schau aus dem Fenster, durch die Bäume  
Hindurch. Warum ich heute träume?  
Am Tage? Wie so was geschieht?  
Ich bin verliebt.**

**Im Institut 'ne Diskussion,  
Mal leiser, mal mit lautem Ton.  
Sie reden und ich steh' daneben.  
Ich hör' sie nicht. So ist das eben.  
Wie heute auch die Wolke zieht  
Ist mir egal. Ich bin verliebt.**

Das helle Licht, das man verehrt

**Gestern Abend als im Bett**

**Ich lag, kam, das war gar nicht nett,  
Amors Kanone, machte ‚Bumm!‘  
Ich war getroffen, ich fiel um.  
Es traf mich wie ein Donnerschlag.  
Da wusste ich, dass ich Dich mag.  
Ich weiß, warum so was geschieht:  
Ich bin verliebt.**

**Kann das alles Zufall sein?  
Ich hätte Dich doch nie getroffen,  
Wenn ich ins Krankenhaus hinein  
Gekommen wäre etwas früher.  
Wir kannten uns doch vorher nicht.  
Ich sah noch niemals Dein Gesicht.  
Ein fremdes Mädchen aus ‚nem fernen Land,  
Bis vor kurzem völlig unbekannt,  
Seit gestern hin und her durch meine Sinne zieht.  
Ich bin verliebt.**

**Ich ging nicht gleich zur Uni zurück, sondern rief erst mal aus einer  
Telefonzelle meine Schwester an.**

**„Du.“ sagte ich. „Es hat mich schon gestern Abend erwischt.“**

**„Das ist schön.“ meinte sie.**

**„Was heißt schön? Weißt Du, ich muss jetzt ganz besonders vorsichtig  
vorgehen. Ich weiß ja nicht wie sie reagiert. Wenn sie eine Deutsche wäre  
oder eine Europäerin, ja. Dann wüsste ich was zu tun wäre. Schließlich  
habe ich ja Erfahrungen gesammelt bei Marianne und Hildegard. Ich weiß,  
dass mir niemand den Kopf abreißt, wenn ich sage: ‚Ich liebe Dich.‘“ Ich  
machte eine Pause. „Aber bei Koreanerinnen?“ fragte ich daraufhin.**

**Hanna wünschte mir viel Erfolg.**

**„Danke. Den kann ich brauchen.“**

**Ich hängte auf und ging ins Institut zurück.**

**Dort traf ich Dieter Steffen. Ich nahm ihn kurz beiseite und erzählte ihm  
davon. Er nickte verständnisvoll, fragte mich nach ihrem Namen und  
verhielt sich sonst sehr ruhig. Das ist er aber eigentlich immer.**

**Ja, und dann hatten wir unsere donnerstägliche Doppelkopfrunde in einer Studentenkneipe.**

**Ich sei so abwesend, wurde gesagt. Ich wollte mich möglichst normal geben, aber dass ich irgendwie abgelenkt und nicht ganz bei der Sache war, das fiel wohl jedem auf.**

**Nach dem Spiel, und nachdem alle übrigen gegangen waren, saß ich noch mit Manfred Jung zusammen.**

**„Erzähl doch mal. Was ist mit Dir los? Du warst ja überhaupt nicht bei der Sache.“**

**Ich erzählte ihm, dass ich mich in eine koreanische Krankenschwester verliebt hatte.**

**„Na ja.“ meinte er. „Thaimädchen sind sowieso gut.“**

**„Es ist keine Thailänderin.“**

**„Das ist egal. Trotzdem sind sie gut.“**

**„Meine Schwester meinte, ich sollte einen Tritt bekommen, wenn ich nicht nachhaken würde. Ein früherer Kollege ist mit einer Philippinin verheiratet. Davon hat sie mir erzählt.“**

**„Man muss ja nicht gleich ans Heiraten denken.“**

**„Tu ich aber. Bloß, ich weiß noch nicht wie ich es anfangen. Aber irgendwie wird es klappen. Es muss.“**

**„Thaimädchen sollen auch gut im Bett sein.“**

**„Manfred!“**

**„Daran denkst Du wohl nicht?“**

**„Doch auch. Aber ich will noch nicht, jetzt noch nicht daran denken. Es muss sich alles irgendwie ergeben, weißt Du? Na ja, mal sehen.“**

**Wir zahlten unsere Zeche und gingen.**

-----

## **Kapitel XII: Noch ein Brief**

**Am nächsten Tag, es war ein Freitag, war ich mir über mein weiteres Vorgehen im Klaren. Ich wollte einen Brief schreiben, einen, so wie die Koreaner ihn schreiben, und darin zum Ausdruck bringen, dass ich sie noch mal sehen wollte. Ein koreanischer Brief stand in dem Lehrbuch aus der Bücherei. So setzte ich mich also hin und schrieb. Ich hatte Angst zuviel zu sagen und setzte mein ganzes diplomatisches Geschick ein, um mit diesem Brief einen guten Anfang zu machen. Ich wollte... Ja was wollte ich eigentlich? Ich wollte sie wiedersehen. Ich wollte sie mir noch einmal genau anschauen, und dann, wenn ich mir wirklich meiner Gefühle sicher war, es ihr sagen. Eigentlich war ich meiner Gefühle schon sicher. Aber ich wollte vorsichtig und dennoch zielstrebig zu Werke gehen. Ich dachte daran, dass ich ja bald Geburtstag hatte. Ich hatte einen Wunsch: Ich wollte ihr meine Liebe geben. Ich wollte ihr zeigen, wie sehr ich sie liebte. Aber zuerst war der Brief dran.**

**Dem geneigten Leser erscheint er vielleicht etwas seltsam, aber so schreibt man in Korea Briefe. So ähnlich. Stand jedenfalls in dem Buch.**

**Liebe Schwester Columba!**

**Ich hoffe, Sie haben sich bei dem unfreundlichen Wetter nicht erkältet, und Sie fühlen sich noch so wohl wie am Dienstag.**

**Ich möchte Ihnen schreiben, dass mir der Abend sehr gut gefallen hat. Ich hoffe, Ihnen auch.**

**Es war für mich das erste Mal, dass ich mich mit Koreanern unterhalten habe. Ich habe mich gefreut, Mentalität und Charakter von Ihnen und Ihrer Freundin kennenzulernen. Es ist für mich sehr lehrreich, und ich muss sagen, dass ich sehr beeindruckt war und zu Hause noch einige Zeit über die Unterhaltung nachgedacht habe. Leider war die Zeit viel zu schnell vorbei. Man hätte sich bestimmt noch lange unterhalten können.**

**Ich möchte an dieser Stelle eine Bitte äußern:**

**Ich würde mich sehr freuen, wenn wir uns noch einmal treffen könnten, sei es bei mir, bei Ihnen oder sonst irgendwo. Denn Sie haben in mir Interesse an Ihrem Heimatland geweckt.**

**Ich möchte Sie bitten, mich am Dienstag, dem 13. November 1979 zwischen 17:30 und 18:30 unter der Nummer \*\*\*\*\* anzurufen und mir ihre Ansicht dazu mitzuteilen. Ich nehme an, dass Sie wegen Ihrer Arbeit vorher kaum Zeit zum Telefonieren haben werden.**

**Damit möchte ich diesen Brief beenden und wünsche alles Gute, besonders Gesundheit. Leider wird das Wetter in der nächsten Zeit nicht besser werden.**

**mit freundlichen Grüßen**

**Herbert Vathauer.**

**Und wieder rein in den Briefkasten und warten. Diesmal auf den folgenden Dienstag, genau eine Woche nach meinem Besuch bei ihr.**

-----

### **Kapitel XIII: Warten**

**Der Dienstag kam. Das vergangene Wochenende hatte ich nur an sie gedacht. Und mir war klar, jetzt endgültig klar, dass ich verliebt war. Oder wie soll man das Gefühl sonst beschreiben, wenn man dauernd an ein Mädchen denkt, wenn man ihr Bild vor Augen hat? Ist das nicht Liebe, wenn man abends im Bett liegt und nicht einschlafen kann und nachdenkt? Dann fängt man an zu weinen und überlegt, ob man alles richtig gemacht hat. Und weil man es nicht genau weiß, und weil man nicht weiß, ob man alles richtig machen wird, treten einem die Tränen in die Augen.**

**Warum soll ein Mann eigentlich nicht weinen? Ja, ich hatte schon öfter geweint, bei Marianne, bei Hildegard, und auch schon mal früher, als ich verknallt war. Und jetzt wieder bei Columba. Und an diesem Dienstag saß ich nun ziemlich aufgeregt in der Uni und wartete. Besonders zwischen 17:30 und 18:30 Uhr war ich nervös. Ich konnte mich kaum auf das Buch konzentrieren, das ich mir zum Lesen hergenommen hatte.**

**Doch die Zeit verstrich, ohne dass ein Anruf kam. Manfred wollte mich zu einem Bier einladen, aber ich ließ ihn alleine gehen.**

**Ich wollte jemanden besuchen, mit dem ich meine weiteren Schritte besprechen konnte. Am besten, dachte ich, sollte ich vielleicht zu Hildegard oder Marianne gehen.**

**So war ich dann also am Dienstagabend etwa 5 Stunden bei Hildegard. Wir sprachen nicht nur über Columba, sondern auch darüber, was Hildegard mir zum Geburtstag schenken könnte. Und da sie so gerne strickte, wollte sie für mich einen Pullover machen.**

**Den nächsten Nachmittag waren wir daher in der Stadt und suchten Wolle aus.**

**Vormittags hatte ich zunächst versucht, Columbas Telefonnummer zu erfragen, bei der Fernsprechauskunft (ohne Erfolg) und bei der Medizinischen Hochschule selber. Dort sagte man mir, sie hätte kein Telefon. Ich wusste es aber besser.**

**Meine Schwester gab mir telefonisch den Rat, so schnell wie möglich vorbeizugehen. Daran hatte ich auch schon gedacht.**

**Marianne, bei der ich Mittwochabend war, empfahl mir das gleiche. Und so beschloss ich, am Donnerstag hinzugehen.**

**Marianne wünschte noch, dass es endlich was Ernstes werden sollte, worauf ich fragte: „Meinst Du, mit Hildegard und Dir war es mir nicht ernst?“**

**Sie verbesserte sich. Die meine, sie wünschte, dass es endlich mal klappen würde.**

**„Das wünsche ich mir auch.“ sagte ich.**

**Donnerstag war unser Doppelkopftag. Eigentlich hatte an dem Tag keine Lust, aber ich spielte dann doch mit. Ich sagte aber, dass ich um sieben gehen wollte. Ich verriet aber nicht wohin.**

**„Wahrscheinlich zu Hildegard.“ meinte Manfred.**

**„Was willst Du denn da?“ fragte mich Gisela Luttmann. „Ist das Deine Freundin?“**

**„Das hätte er gerne.“ antwortet Manfred.**

**„Nein, nein.“ beeilte ich mich zu sagen.**

**„Gehst Du zu Deiner Schwester?“ fragte Dieter.**

**„Hm.“ sagte ich. „Ja, Du hast Recht.“ Ich dachte, das sei ja die Wahrheit. Nur war es nicht meine Schwester, sondern nur eine Schwester, aber eine sehr nette.**

**Um sieben ging Gisela Luttmann.**

**Etwas später wollte ich auch verschwinden. Die drei übrigen, Gisela Nowack. Manfred und Dieter, waren für ein zünftiges Doppelkopfspiel natürlich zu wenig. Manfred versuchte, mich zurückzuhalten. Doch ich ließ mich (ausnahmsweise) nicht überreden und ging. Als ich in der Tür stand, sagte Manfred hinter mir her:**

**„Ich wünsche Dir alles Schlechte.“**

**Ich schloss die Tür und entfernte mich.**

**Nach einer für mich endlos langen Zuckelfahrt mit der Straßenbahn kam ich endlich gegen 20 Uhr an der Klinik an. Columbas Fenster im Schwesternwohnheim, ich hatte es mir bei meinem ersten Besuch gemerkt, war dunkel.**

**Also wartete ich. Vielleicht schlief sie ja. Bei den seltsamen Dienstzeiten der Krankenschwestern war das nicht unmöglich. Vielleicht war sie auch gar nicht zu Hause. Auch möglich. Ich wartete und wartete.**

**Ich machte kurze Fünf-Minuten-Spaziergänge und war dann wieder sehr schnell zurück, um ja nicht zu verpassen, wenn sie nach Hause kommen oder Licht einschalten würde. Aber es geschah nichts. Es begann nur zu regnen. Um 22 Uhr entschloss ich mich nach Hause zu gehen.**

**Ich suchte einen Zettel und schrieb, dass ich zwei Stunden gewartet hatte. Ich müsste sie dringend sprechen und würde deshalb am kommenden Dienstag wiederkommen. Am Wochenende sei ich in Hildesheim zu erreichen. Ich nahm dabei keine Rücksicht auf Korea oder nicht Korea, sondern formulierte kurz und knapp.**

**Diesen Zettel steckte ich in ihren Briefkasten. Ich schrieb mir noch den anderen Namen auf, der an ihrer Klingel stand: Kyong Suk. Dann ging ich nach Hause.**

**Am nächsten Tag war ich wieder an der MHH, allerdings ‚dienstlich‘. Ich sollte mal wieder eine Spritze bekommen.**

**Ich sah, dass ihr Fenster offen stand. Also war sie zu Hause. Also hatte sie den Zettel erhalten.**

**Dann die Spritze, ins Taxi und los. Der Taxifahrer nahm einen Weg, der an Columbas Fenster vorbeiführte. Und in diesem Moment stand sie auf dem Balkon. Ich sah sie zwar nur kurz, aber mir war trotz der Spritze wohl. Ja, ich würde sie noch einmal sehen. Und ich würde ihr alles sagen. Und dann? Dann würde sie an der Reihe sein.**

-----

## **Kapitel XIV: Der Anruf**

**Der Freitagabend und der Samstag vergingen wie immer nach einer solchen Spritze. Am Sonntag ging es mir schon wieder relativ gut.**

**Nachmittags gegen halb vier klingelte das Telefon. Meine Mutter nahm den Hörer ab.**

**„Vathauer!“**

**„...“**

**„Ja, Moment, der ist da.“ hörte ich sie sagen. Dann rief sie mich. „Herbert! Telefon!“**

**Ich ging hin. Sie meinte: „Eine Columba ist dran. Ist das Hildegard?“**

**„Nein.“ antwortete ich.**

**Ich nahm den Hörer and Ohr und meldete mich. „Herbert Vathauer, guten Tag.“**

**„Columba. Wie geht es Ihnen?“**

**„Danke es geht mir schon wieder besser heute.“**

**„Sie haben am Donnerstag so lange gewartet? Das tut mir aber Leid.“**

**„Das macht nichts.“**

**„Sie haben geschrieben, Sie wollten am Dienstag wiederkommen. Da habe ich keine Zeit. Ich habe Bereitschaftsdienst. Das sage ich Ihnen, damit Sie nicht wieder umsonst warten. Sie wollten mich dringend sprechen?“**

**„Och, so dringend ist das eigentlich nicht. Was machen Sie am Mittwoch?“ Mittwoch war der Feiertag Buß- und Betttag.**

**„Da habe ich frei.“**

**„Wenn Sie mir Ihre Telefonnummer geben, kann ich Sie dann ja mal anrufen.“**

**„Ja, das können Sie.“**

**Sie nannte mir die Nummer.**

**Da hatte ich ja, wonach ich die letzte Woche gesucht hatte. Ein Telefon ist doch eine feine Sache.**

**„Dann wünsche ich Ihnen noch gute Besserung.“**

**„Danke. Dann bis Mittwoch. Wiedersehen.“**

**„Tschüß.“ Wir legten auf.**

**Meine Mutter fragte mich aus dem Wohnzimmer:**

**„Wer war denn das?“**

**„Eine koreanische Narkoseschwester.“ antwortete ich.**

**„Hat sie Dich narkotisiert?“ Das war der typische feine Humor meiner Mutter. Aber ich wollte ihr noch nichts sagen.**

**„Bei der Operation, ja.“**

**Ich ging wieder in mein Zimmer.**

**Das Erste würde sein, ihr irgendwann das ‚Du‘ anzubieten, denn dann kann man sich viel lockerer unterhalten, finde ich. Das müsste ich aber geschickt anfangen.**

**Am nächsten Tag, einem Montag, kaufte ich mir einen Reiseführer von Südkorea. Außerdem ließ ich meine Gedanken wieder in ein Gedicht münden.**

### **WÜSSTE ICH'S NICHT VORHER SCHON**

**Wüsste ich's nicht vorher schon,  
So wüsste ich's doch jetzt.  
Du hast mich nicht verzaubert, nein,  
Du hast mich verhext.  
Nicht wie eine böse Hexe, nein,  
Wie eine Märchenfee.  
Mein Herz schlägt laut und schneller, wenn  
Ich Dich höre oder seh'.**

**Do zum Beispiel am Dienstag,  
Wo ich Dich bat, ruf mich doch an.  
Ich saß und stellte mir die Frag',**

**Ob's Telefon bald klingeln kann?  
Schemenhaft vor mir Dein Gesicht.  
Rufst Du an? Nein, leider nicht.**

**Wüsste ich's nicht vorher schon,  
So wüsste ich's doch jetzt.  
Du hast mich nicht verzaubert, nein,  
Du hast mich verhext.  
Nicht wie eine böse Hexe, nein,  
Wie eine Märchenfee.  
Mein Herz schlägt laut und schneller, wenn  
Ich Dich höre oder seh'.**

**Am Donnerstag, ich dachte mir  
Am Abend, fahr mal hin.  
Rede doch noch mal mit ihr  
Über das, was mir im Sinn.  
Großes Pech hatte ich eben:  
Du nicht da und ich im Regen.**

**Wüsste ich's nicht vorher schon,  
So wüsste ich's doch jetzt.  
Du hast mich nicht verzaubert, nein,  
Du hast mich verhext.  
Nicht wie eine böse Hexe, nein,  
Wie eine Märchenfee.  
Mein Herz schlägt laut und schneller, wenn  
Ich Dich höre oder seh'.**

**Am Freitag war ich bei den Ärzten.  
Ich dacht', den Zettel, den ich gestern  
Dir in'n Kasten steckt', verscherzte  
Er meine Chance bei Koreas Schwestern?  
Als das Taxi mit mir fuhr davon  
Sah ich Dich noch mal kurz auf dem Balkon.**

**Wüsste ich's nicht vorher schon,  
So wüsste ich's doch jetzt.  
Du hast mich nicht verzaubert, nein,  
Du hast mich verhext.  
Nicht wie eine böse Hexe, nein,  
Wie eine Märchenfee.  
Mein Herz schlägt laut und schneller, wenn  
Ich Dich höre oder seh'.**

**Sonntag, ich in Hildesheim,  
Rief jemand an.  
Ich dachte nur, wer kann das sein?  
Da warst Du dran.  
Du entschuldigst Dich dafür, dass ich stand im Regen.  
Du las't es auf dem Zettel, der bei Dir gelegen.  
Deine Nummer gabst Du mir und irgendwann,  
Am liebsten schon morgen, da rufe ich an.**

**Wüsste ich's nicht vorher schon,  
So wüsste ich's doch jetzt.  
Du hast mich nicht verzaubert, nein,  
Du hast mich verhext.  
Nicht wie eine böse Hexe, nein,  
Wie eine Märchenfee.  
Mein Herz schlägt laut und schneller, wenn  
Ich Dich höre oder seh'.**

-----

## **Kapitel XV: Du**

**Am Dienstag fuhr ich wieder nach Hannover.**

**Am Mittwoch schließlich, ich war schrecklich aufgeregt, wie man sich sicher gut vorstellen kann, ging ich gegen Mittag zur Telefonzelle. Ich wählte ihre Nummer.**

**„Columba.“ meldete sie sich**

**„Annyong-hasimniga.“ sagte ich. Das ist der allgemeine Gruß in Korea. Wörtlich übersetzt: ‚Sind Sie in Frieden?‘ oder ‚Geht es Ihnen gut?‘**

**Sie antwortete auf Koreanisch.**

**„So gut kann ich leider noch nicht koreanisch.“ meinte ich.**

**„Schön, dass Du anrufst.“ sagte sie.**

**Hatte ich richtig gehört? ‚Du‘ sagte sie? Dann hatte ich eine Hürde ja schon überwunden.**

**„Ich hatte doch schon gesagt, dass ich Dich heute anrufen wollte.“  
bemerkte ich. „Hast Du gut geschlafen?“**

**„Nein, ich wollte gerade.“**

**„Oh, das tut mir Leid. Ich dachte Du hättest schon.“**

**„Wollte ich auch. Aber ich konnte nicht einschlafen. Um sieben Uhr hatte ich Schluss. Dann habe ich was gegessen und dann gelesen. Gerade wollte ich schlafen und da klingelte das Telefon.“**

**„Das war ich.“**

**„Genau.“**

**„Was machst Du denn heute so?“**

**„Ich wollte jetzt schlafen, dann vielleicht etwas spazieren gehen. Ich weiß noch nicht.“ Sie gähnte.**

**„Au weia.“ bemerkte ich.**

**„Ich sagte ja, dass ich müde bin. Was machst Du?“**

**„Ich will Mittagessen kochen. Mal sehen, was da heute draus wird. Ich hab’ das ja nie gelernt...“**

**„Wer hat das schon.“**

**„Ja. Und heute Nachmittag... Ich weiß noch nicht. Vielleicht gehe ich ja auch spazieren. Wir könnten ja zusammen gehen. Was hältst Du davon?“**

**„Können wir.“ Sie gähnte erneut.**

**„Wie lange schläfst Du denn?“**

**„Wenn ich jetzt einschlafe ... Bis vier oder fünf vielleicht.“**

**„Weißt Du was? Dann rufe ich nach fünf noch mal an. Und dann können wir ja sehen, ob wir noch spazierengehen oder nicht.“**

**Sie gähnte. „Ja, das können wir.“**

**„Wenn Du noch nicht wach bist, dann lege ich wieder auf, damit Du nicht aufstehen brauchst.“**

**„Du bist lieb.“**

**„Ich will Dich nicht mehr so lange aufhalten. Schlaf gut.“**

**„Und Du koch was schönes.“**

**„Werde ich tun. Tschüß.“**

**„Tschüß.“**

**‚Eigenartig.‘ dachte ich, als ich die Telefonzelle verließ. ‚Jetzt hat sie mich plötzlich geduzt. Na ja...‘**

**Dabei hatte ich mir das schwieriger vorgestellt. Frohen Mutes ging ich nach Hause.**

**‚Du bist lieb.‘ ging es mir durch den Kopf. ‚Du bist lieb.‘**

**Ich kochte und wusch ab. Die ganze Zeit hörte ich: ‚Du bist lieb.‘**

**Ich wäre wirklich ein Idiot, wenn ich hier nicht zupacken würde. Zumindest versuchen sollte ich es.**

-----

## **Kapitel XVI: Der schlechte Mensch**

**Dann, am Nachmittag, machte ich meinen geplanten Spaziergang. Ich dachte mir, dass ich ja spazieren gehen könnte, wo ich wollte. Zum Beispiel auch an der MHH.**

**Gedacht, getan. Ich fuhr hin und ging das letzte Stück zu Fuß. Gegen 17:15 Uhr betrat ich eine Telefonzelle. Columba hatte Licht an, wie ich gesehen hatte. Ich wählte ihre Nummer. Als es klingelte, legte ich mir meinen Koreanisch-Spickzettel zurecht. Ich wollte ‚Annyonhi-cumusossymniga‘ sagen, ‚Hast Du gut geruht?‘ laut Übungsbuch.**

**„Columba.“ meldete sie sich.**

**„Annyonhi-cumususo...“ Ich stockte. „Ach, ich kriege das nicht hin. Ich bin es wieder. Hast Du gut geschlafen?“**

**„Nein. Überhaupt nicht.“**

**„Gar nicht? Ich denke, Du warst so müde.“**

**„Ich habe mich so über einen Menschen geärgert.“**

**„Wie ist es mit einem Spaziergang?“**

**„Ich gehe nicht mehr raus. Ich will heute auch keinen Menschen mehr sehen.“**

**Schade. Na ja, dann sage ich auch nicht, dass ich hier an der MHH bin. „Ist es denn so schlimm?“**

**„Ja, ich will erst etwas lesen, beten und dann versuchen zu schlafen. Ich muss ja morgen wieder arbeiten.“**

**Ich fragte was sie denn so bedrücken würde.**

**Sie meinte zwar, sie könne es mir nicht sagen, aber dann erzählte sie allgemein darüber, ohne Details. Sie hätte einen bösen, sehr bösen Menschen kennengelernt, nachdem sie immer nur gute Menschen gekannt hatte.**

**„Jetzt erzähle ich so viel schlechte Sachen von mir.“ meinte sie.**

**„Das macht nichts. Manchmal hilft das ja, wenn man darüber spricht. Ich kann Dir zwar nicht helfen, weil Du mir nichts Genaues sagst, aber das musst Du selber wissen.“**

**„Nein, das sage ich nicht. Aber mir ist jetzt trotzdem etwas wohler.“**

**„Das freut mich.“**

**„Ich erzähle soviel über mich, erzähle doch auch mal was von Dir.“**

**„Von mir? Morgen haben wir an der Uni eine kleine Adventsfeier, einen Glühweinabend. Keine große Feier. Nur vom Institut. Nächste Woche Mittwoch ist bei mir eine kleine Geburtstagsfeier.“**

**„Wer hat denn Geburtstag? Du?“**

**„Ja. Aber schon am Sonntag.“**

**„Du, ich rufe Dich dann mal an und gratuliere. Wo bist Du Sonntag?“**

**„In Hildesheim. Das wäre nett.“**

**„Wie alt wirst Du denn?“**

**„Sechszwanzig.“**

**„Da bist Du ja jünger als ich.“**

**„Wie alt bist Du?“**

**„Sag ich nicht.“**

**„Was, so alt schon?“**

**Sie musste lachen.**

**„Siehst Du, nun lachst Du schon wieder. Und irgendwann geht es Dir auch wieder besser.“**

**„Ja, dann können wir spazieren gehen. Dann erzähle ich Dir schönere Dinge über mich.“**

**„Ich werde Dir auch Dinge erzählen, die ich Dir am Telefon nicht erzählen kann. Nicht nur Du hast Probleme, auch ich. Aber nicht heute.“**

**„Es geht mir jetzt schon wieder besser. Schönen Dank, dass Du angerufen hast.“**

**„Oh, bitte. Ich freue mich, wenn ich Dir helfen kann. Dann will ich Dich nicht länger stören. Lese und bete man schön. Und schlaf gut.“**

**„Du auch. Und viel Spaß bei Deiner Feier morgen.“**

**„Danke. Mach's gut.“**

**„Tschüß.“**

**Wir legten auf. Schade, dass ich ihr nicht etwas mehr helfen konnte. Aber ich freute mich, dass ich wieder einmal einem Menschen etwas Mut gemacht hatte, nur durch Zuhören. Und bei diesem Menschen hatte ich es**

**besonders gerne getan. Nachdenklich machte ich mich auf den Weg nach Hause.**

**Ich dachte mir einige Spiele für die Geburtstagsfeier in einer Woche aus und schrieb eine schriftliche Einladung. Ich hatte zwar alle schon mündlich informiert, aber sicher ist sicher. Als ich fertig war, schaute ich auf die Uhr. Ich erschrak. Fast halb neun. Abendbrot wollte ich auch noch essen. Also an den Kühlschrank gegangen und ...**

-----

## **Kapitel XVII: Hildegard**

**Es klingelte vier Mal. Also war es für mich.**

**„Wer mag das sein?“ dachte ich.**

**Ich öffnete die Zimmertür, ging auf den Flur und betätigte den Haustüröffner.**

**Es kam jemand die Treppe hoch, keine Frage. Meine Vorbereitungen für das Abendbrot liefen aber trotzdem weiter. Immerhin brauchte mein Besuch am allgemeinen mehr als eine Minute, um zu mir in den vierten Stock zu gelangen. Ich nicht, ich laufe oft hoch. Aber ich bin ja auch im Training.**

**Ich schaute wieder aus der Tür und war angenehm überrascht. Hildegard kam.**

**„Das ist ja eine freudige Überraschung. Komm rein.“**

**„Deine Geburtstagsfeier ist heute nicht, oder?“**

**„Nein. Du bist eine Woche zu früh. Heute ist Buß- und Bettag. Allerdings, Du wärst trotzdem zu spät. Ich sagte doch halb acht.“**

**„Ich bin immer zu spät dran.“**

**„Komm rein.“**

**Sie ging in mein Zimmer.**

**„Möchtest Du was zu trinken?“**

**„Ja, gern.“**

**„Limonade? Tee? Bier oder so was habe ich nicht da.“**

**„Limo.“**

**Sie schaute sich im Zimmer um. Ach ja, sie war ja zum ersten Mal hier. Ich goss ihr Limo ein.**

**„Ich wollte gerade Abendbrot essen. Stört es Dich?“**

**„Nein. Wenn es Dich nicht stört, dass ich zugucke.“**

**„I wo.“**

**„Manche können das nicht haben.“**

**Sie sah sich die Bilder an den Wänden an. Alle selber gemalt. Nichts Besonderes. Aber mir gefällt es.**

**„Ist das die Südsee?“ fragte sie in Anspielung auf ein Bild, das eine Palme im Sonnenuntergang zeigte. Ich hatte ihr mal von meiner ‚Trauminsel Nauru‘ erzählt.**

**„Nein. eigentlich nicht. Aber ein bisschen schon.“**

**Ich war mit Essen fertig und räumte ab.**

**Hildegard schlug vor, in die ‚Pupille‘ zu gehen. Eine Kneipe bei mir in der Nähe. Die einzige in Hannover, in der es Altbierbowle gab. anscheinend eines ihrer Lieblingsgetränke.**

**Ich akzeptierte den Vorschlag und wir zogen los. Von Neun bis halb elf saßen wir dort, tranken jeder zwei Glas, sahen uns die Leute an, klönten. Dann begleitete ich sie noch bis zum Bus.**

**Sie erzählte von ihrem Freund.**

**„Macht es Dir was aus, wenn ich über Siegfried spreche?“ fragte sie.**

**„Nein. Jetzt nicht mehr. Erstens bin ich darüber hinweg und zweitens habe ich ja wieder ein anderes Objekt.“**

**„Meinst Du, dass es klappt mit Columba?“**

**„Weiß ich nicht. Ich hoffe.“**

**Sie stieg in ihren Bus. ich ging wieder nach Hause.**

**„Irgendwie ist sie doch ein tolles Mädchen, diese Hildegard.“ dachte ich. Und auch Columba war ein ähnlicher Charakter, sonst hätte ich mich nicht in sie verliebt. Auch Hildegards und Mariannes Charakter waren sich unheimlich ähnlich, fast gleich sogar.**

**Zuhause legte ich mich zufrieden ins Bett und löschte das Licht. Allmählich schlief ich ein. Genauso allmählich kam der Donnerstag.**

-----

### **Kapitel XVIII: Sorgen und Glühwein**

**Am nächsten Morgen wachte ich zufrieden auf. Alles verlief positiv. Wenn Columba sich wieder gefangen hätte, dann würde ich es ihr sagen. Nächste Woche vielleicht. „Du bist lieb.“ hatte sie gestern gesagt.**

**Den Vormittag verbrachte ich arbeitend in der Uni und kopierte die Einladungen, die ich dann in den Briefkasten steckte. Nur die für meine Schwester brachte ich ihr mittags persönlich im Ihmezentrum vorbei.**

**Dann fuhr ich zu Brigitte. Mit Karin zusammen rechneten wir wieder Übungsaufgaben. Gegen Viertel vor Fünf waren wir fertig. Ich ging sogleich nach Hause, mich umziehen.**

**So gegen Viertel vor Acht kam ich im Institut an. Unsere Doppelkopfrunde zeigte sich etwas böse.**

**„Wo warst Du denn?“**

**„Ich? Wieso? Ich dachte, Doppelkopf fällt heute aus, wegen dem Glühweinabend.“**

**„Das schon, aber Du wolltest doch zur Geomorphologievorlesung kommen, hatte Roswitha gesagt.“**

**„Das hatte ich gesagt. Aber Brigitte, Karin und ich, wir haben so lange gerechnet. Und dann musste ich mich ja noch umziehen. Ein bisschen schick sollte man sich doch machen, oder?“**

**„Wir haben sogar bei Deinem Vermieter angerufen.“**

**„Was? Da war ich wohl noch nicht zu Hause.“**

**Dieter sah mich an. Ich hatte das gleiche Zeug an wie Dienstag, als ich bei Columba war. „Das schicke Zeug? Ich glaube ich weiß wo Du warst.“**

**Als Manfred begriff, fing er an zu lachen. Ich sagte, nein ich sei nicht dort gewesen, musste aber mitlachen und wandte mich den anderen zu.**

**Etwas später kam Marianne auch. Dafür fehlte Hildegard, die Mittwoch noch gesagt hatte, sie würde kommen. Ich hatte schon ein Glas Glühwein in der Hand und klönte mit einigen Leuten. Da fiel mir Columba ein. Ich wollte sie heute von hier aus anrufen. So ging ich in einen ruhigen Raum am Ende des Ganges, setzte mich bequem hin und wählte ihre Nummer.**

**„Columba.“ meldete sie sich.**

**„Ich bin’s, Herbert. Ich wollte hören wie es dir geht.“**

**„Nicht gut. Ich gehe weg aus Hannover.“**

**Das Herz schien mir stillzustehen. Aus Hannover weg? Nein, das durfte nicht wahr sein. Ich vermochte nur noch zu fragen: „Wann?“**

**„Morgen.“**

**Alles aus. Verfluchter Mist! Und das jetzt. Wenn sie ein nettes Mädchen gewesen wäre, das ich gekannt hätte, wäre ich zwar traurig gewesen, aber es hätte mir nicht so viel ausgemacht.**

**Aber ich liebte sie. Jetzt wieder merkte ich es besonders heftig. Die Gedanken schossen mir sekundenschnell durch den Kopf. ‚Halte sie zurück!‘ ‚Sage dass Du sie liebst!‘ Alles ging so schnell. Unbeabsichtigt hatte sie schlagartig in mir tiefen Kummer geweckt. Hatte man sie so geärgert? Wer war das? Ich wollte ihn zur Rede stellen, würde ihm sagen: ‚Wie können Sie ein so liebes Geschöpf so zur Verzweiflung bringen? Ich bringe Sie um, Sie, Sie...‘**

**„Ich habe schon meiner Vorgesetzten gesagt, dass ich ab heute Urlaub nehme. Erst mal eine Woche.“**

**Eine Woche nur? Gottseidank! „Wohin fährst Du denn?“**

**„Ins Sauerland und nach Bonn. Da wohnen Freunde von mir, denen ich alles erzählen kann. Da werde ich spazierengehen, nachdenken und beten.“**

**„Hast Du hier keinen, mit dem Du Dich aussprechen kannst?“**

**„Nein. Vielleicht bleibe ich auch zwei Wochen. Ich weiß es nicht.“**

**„Ich möchte Dir gerne helfen.“**

**„Das ist nett. Aber ich kann es Dir nicht sagen.“**

**„Du kennst mich nicht gut genug.“**

**„Ja.“**

**„Irgendwann wirst Du mir von Deinen Sorgen erzählen, das weiß ich. Und denke daran, dass nicht nur Du Sorgen hast. Jeder Mensch hat sie. Auch ich. Im Moment sogar große Sorgen. Aber ich werde sie Dir einmal erzählen. Dann weißt Du auch, warum ich Dir so gerne helfen möchte.“**

**Hoffentlich hatte ich jetzt nicht zuviel gesagt.**

**„Wenn ich zurückkomme, kannst Du mich ja mal anrufen.“**

**„Das werde ich tun, ganz bestimmt.“**

**„Und bete für mich, wenn Du willst.“**

**„Ich habe in den letzten Jahren nie gebetet. Aber für Dich tue ich es. Heute Abend schon. Ich verspreche es Dir.“**

**„Das ist schön.“**

**Ab und zu drang vom Flur die recht gute Stimmung des Glühweinabends in Form von Gesprächsfetzen und Gelächter durch die Tür.**

**„Was ist denn da bei Dir los?“ fragte Columba.**

**„Ich bin hier auf der Glühweinfête.“**

**„Ach ja. Das sagtest Du ja schon gestern.“**

**„Ich habe mir aber gedacht, dass ich Dich anrufen wollte, wie es Dir wohl heute geht. Ich habe mich hier in ein ruhiges Zimmer zurückgezogen. Von hier aus ist es auch umsonst. Ich brauche hier nichts zu bezahlen.“**

**„Warum?“**

**„Weil ich über das Behördennetz anrufe.“**

**„Was ist Glühwein?“**

**„Das ist Rotwein. Mit ein paar Gewürzen wird er gekocht und dann warm getrunken. Musst Du auch mal probieren.“**

**„Ich trinke keinen Alkohol. Ich vertrage ihn nicht.“**

**Wir schwiegen einen Moment.**

**„Geh man zu den anderen.“ fuhr sie fort. „Feiere ein bisschen mit. Lach mit ihnen.“**

**„Nach dem, was ich eben gehört habe?“**

**„Du musst nicht darüber nachdenken. Ich wollte Dir nicht den Abend verderben.“**

**„Hast Du auch nicht. Aber ich denke doch nach. Ich werde versuchen, dass ich nicht allzu doll nachdenke. Aber danach. Wenn ich zu Hause bin.“**

**Wir machten wieder eine Pause.**

**„Jetzt kann ich Dich gar nicht anrufen zum Geburtstag. Aber ich denke an Dich. Feiert Ihr?“**

**„Nur ganz wenig. Meine Mutter kann nämlich nicht so gut laufen, sie hat was am Fuß. Und sie hat ja die meiste Arbeit. Etwas Kaffee trinken, Kuchen.“**

**„Trinkst Du für mich eine Tasse mit?“**

**„Mach ich.“**

**„Dann will ich Dich nicht länger von der Feier abhalten.“**

**„Machst Du nicht.“**

**„Doch. Trinke nicht zuviel.“**

**„Zwei Becher habe ich schon.“**

**„Nachher bist Du betrunken.“**

**„Vielleicht. Ich werde für Dich auch einen Becher trinken.“**

**„Brauchst Du nicht. Ich trinke keinen Alkohol.“**

**„Ich werde auch an meinem Geburtstag an Dich denken. Wie alt warst Du doch gleich?“**

**„Älter als Du.“**

**„Sag es.“**

**„Nein.“**

**„Doch.“**

**„Nein.“**

**Sie lachte plötzlich.**

**„Siehst Du, Jetzt bist Du wieder etwas fröhlicher.“ meinte ich. „Jetzt habe ich Dich doch zum Lachen gebracht.“**

**„Ach ja. Schön, dass Du angerufen hast. Es geht schon wieder.“**

**„Wieder etwas besser?“**

**„Ja. Du, machen wir Schluss?“**

**„Okay.“**

**„Dann feiere noch schon. Trotzdem.“**

**„Ich werde es versuchen. Und Du fahre vorsichtig. Womit fährst Du denn?“**

**„Mit meinem Käfer. Morgen früh.“**

**„Ich denke an Dich und bete für Dich. Und wenn Du wiederkommst, dann erzähle ich Dir von dem, was ich Dir am Telefon nicht sagen kann.“**

**„Dann werde ich auch wieder fröhlicher sein.“**

**„Hoffentlich.“**

**„Tschüß.“**

**„Tschüß.“**

**Nachdenklich legte ich den Hörer auf und nahm einen Schluck von dem schon kalten Glühwein.**

**Dann würde ich eben warten. Gottseidank, sie fuhr nicht für immer fort. Nur eine Woche. Ich sah auf die Uhr. Eine Stunde hatten wir telefoniert.**

**Ich erhob mich und ging auf den Gang hinaus. Ich musste in dieser Umgebung abschalten und mich unterhalten. Es ging nicht anders. Und vielleicht würde ich viel trinken. Und danach irgendwas Dummes machen. Nein. Dumme Sachen nicht. Aber irgendwas würde geschehen. In meiner Trauer über den Zustand von Columba würde ich mich verstärkt den anderen zuwenden. So konnte ich vergessen. Ich ging auf einen freien Platz an einem Tisch zu und setzte mich.**

-----

## **Kapitel XIX: Das Gebet**

**Ich verließ das Institut. Es war kurz nach Mitternacht.**

**Nein. Dumme Sachen hatte ich nicht gemacht. Ich hatte mit den anderen geklönt. Ich war bis zum Schluss geblieben.**

**Ich hatte vier Becher Glühwein getrunken. Nicht genug, um betrunken zu sein. Aber genug, um etwas zu merken. Ich setzte mich aufs Rad und fuhr nach Hause.**

**Und wie ging es wohl Columba? Wann würde ich sie wohl wieder sprechen können?**

**In dem Moment, als ich an sie dachte, war mein Kopf wieder vollständig klar. Ich überlegte, was ich tun könnte. Nichts. Oder? Viertel vor eins war ich zu Hause. Ich legte mich ins Bett. Ich hatte ihr versprochen zu beten.**

**„Lieber Gott.“ begann ich, „Ich weiß nicht, ob ich richtig zu Dir spreche, aber Du verstehst mich doch? Du verstehst doch alles. Hilf ihr. Hilf Columba, dass es ihr bald wieder besser geht. Dass sie wieder lustig ist und nicht mehr so traurig. Bitte, wenn Du mir keinen Wunsch erfüllst, erfülle mir diesen. Bitte, lieber Gott. Es ist ja nicht für mich. Es ist für sie. Für ...“**

**Ich konnte nicht weitersprechen. Die Tränen liefen mir über die Wangen. Schluchzend sprach ich leise weiter:**

**„Ja. Für Columba. Ich liebe sie doch. Verstehst Du? Ich liebe sie. Ach, könnte ich ihr doch helfen. Warum kann ich es nicht? Ich will ihr doch so gerne helfen. Oh, Columba, hörst Du mich? Columba, liebe Columba!“**

**Ich weinte leise vor mich hin. Nachdem ich mich etwas beruhigt hatte, fiel mir ein, wie ich ihr vielleicht doch noch helfen könnte: ‚Wenn ich morgen zu ihr gehen würde, bevor sie wegfährt? Wäre das eine Möglichkeit? Wann fährt sie bloß los? Im Dunkeln glaub’ ich nicht. Ich würde im Ausland auch nicht nachts so weite Strecken fahren. Aber wie mache ich es am besten?‘ Ich dachte nach. ‚Am besten, ich stehe morgen ganz früh auf und fahre gleich mit dem Rad hin. Und dann werde ich es ihr sagen.‘**

**„Du.“ fuhr ich fort. „Meinst Du, dass ich es machen kann? Gib mir die Kraft, alles so zu machen, wie ich es vorhabe. Bitte. Ich liebe sie doch, und ich will es ihr sagen, bevor sie wegfährt. Auch, damit ich nicht ein oder zwei Wochen in Ungewissheit schwebe. Sie soll es wissen. Sie muss es wissen. Lass sie zu Hause sein. Morgen, Columba, morgen. Hörst Du? Habe keine Angst, sei nicht traurig. Ich stehe Dir bei. Ich tue alles. Columba. Alles. Gib mir die Kraft, dass ich es sage. Ich muss es morgen sagen. Oh, hilf mir!“**

**Ich hatte meinen Kopf ins Kissen gesenkt und weinte.**

**Nach einiger Zeit hatte ich mich soweit beruhigt, dass ich den Wecker stellen konnte (halb sechs) und mich zur Seite drehte und einschlief.**

-----

## **Kapitel XX: Ich liebe Dich**

**Ich wachte auf. Ich stellte den Wecker ab und stand auf. Schnell zog ich mich an, schmierte zwei Butterbrote, packte sie ein und ging aus dem Zimmer. Um viertel vor sechs hatte ich das Fahrrad rausgeholt und schwang mich auf den Sattel. Ich aß beim Fahren die Butterbrote.**

**Und immer fahren, fahren, fahren...**

**Zu Columba, Columba ...**

**Bleib da! Ich komme, ich eile. Warte...**

**Zur MHH. Immer nur treten, fahren ... treten...**

**Da. Über die Straße. Bloß jetzt keinen Unfall bauen. Ich sehe die Klinik schon.**

**Gleich bin ich da.**

**Fahren, treten, fahren...  
Da, das Haus.  
Ihr Fenster? Hat Licht. Gottseidank!**

**Ich stellte das Rad an einem Fahrradständer ab.**

**Auf der anderen Straßenseite gegenüber ihrem Fenster wartete ich.**

**Hatte sie vergessen gestern das Licht auszumachen? Oder war sie wach?  
Ich sah auf die Uhr. Gerade halb sieben. Zu früh, um zu klingeln.**

**Ich machte meinen Plan. Ich warte bis kurz nach sieben und wenn sie dann noch nicht rauskommt, rufe ich an und sage, ich möchte vorbeikommen.**

**Ich wartete, ging auf und ab.**

**Ich schaute nach einem Käfer. Es standen aber mehrere da, sodass ich nicht entscheiden konnte, welcher ihr gehörte. Also wieder zurück und auf ihr Fenster geachtet.**

**Plötzlich trat sie auf den Balkon. Mein Herz stockte einen Moment. Sie sah nicht zu mir herüber, sondern an der Hauswand nach unten. Dann verschwand sie wieder in der Wohnung. Wach war sie also. Bisher klappte alles. Aber das Schwierigste stand mir ja noch bevor. Ich sah erneut auf die Uhr. Viertel nach sieben. Ich ging zur Telefonzelle.**

**Mit etwas zittrigen Händen warf ich zwei Groschen ein und wählte ihre Nummer.**

**„Columba.“**

**„Herbert hier. Guten Morgen. Hast Du gut geschlafen?“**

**„Danke, ja.“**

**„Ich muss noch mal dringend mit Dir sprechen. Heute noch. Bevor Du wegfährst.“**

**„Wann kannst Du kommen?“**

**„Sofort. In fünf Minuten. Ich stehe hier vor Haus A in der Telefonzelle.“**

**„Oh. Ich habe noch nicht aufgeräumt und bin noch nicht angezogen.“**

**„Ich kann ja noch etwas warten.“**

**„Brauchst Du nicht. Das geht schnell. Komm langsam her. Ich ziehe mir schnell was über. Das Bett ist dann nur nicht gemacht. Das ist nicht schlimm, oder?“**

**„Nein. Gar nicht. Also bis gleich.“**

**„Tschüß.“**

**Ich hängte den Hörer in die Gabel und verließ die Telefonzelle.**

**Au weia! Jetzt konnte ich nicht mehr zurück. Aber ich wollte ja auch gar nicht. Langsam ging ich durch die Anlagen zu ,ihrem' Haus. Ich stand vor dem Klingelbrett. Wartete noch einen Moment. Da war er, der Name: Columba Park. Allerdings darunter dieser andere, Kyung Suk.**

**Wer das wohl war? Sicher ein Koreaner oder so. Ihr Freund? Ich klingelte.**

**Die Tür öffnete sich und ich ging hinauf. Den Weg kannte ich ja schon. Immer schwerer wurden meine Schritte. Ich stand schließlich vor ihrer Tür. Sollte ich nicht doch besser umdrehen? Nein. Ich drückte auf den Klingelknopf.**

**„Guten Morgen. Komm herein.“ sagte sie.**

**„Guten Morgen.“**

**Ich ging ins Wohnzimmer, nachdem ich meinen Parka abgelegt hatte, und setzte mich auf einen Sessel.**

**„Möchtest Du einen Tee?“**

**„Gern. Danke.“**

**Sie kramte alle notwendigen Sachen zusammen und ging in die Küche.**

**In meinem Kopf war in den letzten Wochen ein Bild von ihr entstanden, das ich nun immer mit mir herumgetragen hatte. Aber sah sie nicht ganz anders aus? Nicht so schön, wie ich sie in Erinnerung hatte? Aber sie war es doch. Die Figur, die Stimme. Aber irgendwas an ihr erschien mir fremd. Und langsam wurde mein imaginäres Bild von ihr durch die Wirklichkeit verdrängt. Still saß ich da und überlegte noch mal. Wie ging ich es wohl am besten an? Ich hatte mal ein altes chinesisches Sprichwort gelesen:**

**„Wenn das Herz spricht, kann der Mund nichts falsch machen.“**

**Na, hoffentlich.**

**Sie kam zurück und schenkte mir Tee ein. Danach setzte sie sich auf's Bett und schaute mich an.**

**„Du wolltest mit mir sprechen?“**

**So. Jetzt war es soweit. Jetzt musste es heraus.**

**„Ja. Lass mich mit dem Abend anfangen, an dem ich hier war. Ich fand ihn sehr schön. Und auch als ich zu Hause war, musste ich immer daran denken. Ich war sehr beeindruckt. Am nächsten Tag dachte ich auch noch daran. Und dann merkte ich, dass es eigentlich nicht so sehr der Abend war, sondern der Mensch, der mich so beeindruckt hatte, die koreanische Krankenschwester ...“**

**Mein Gott! Was faselte ich da für einen Quark.**

**Ich schaute zu dem Bild, was mir gegenüber an der Wand hing.**

**„Also um es kurz zu machen.“ fuhr ich fort, „Ich habe mich in Dich verliebt, Columba.“**

-----

## **Kapitel XXI: Das bisherige Leben**

**So, das war es. Jetzt war sie dran. Ich sah zu ihr herüber. Sie blickte auf den Tisch und auf ihre Hände.**

**Was hatte sie mal gesagt? Sie wäre älter als ich? Na und? Wenn schon. Ich hüllte mich ebenfalls in Schweigen und sah wieder auf das Bild mir gegenüber. Ich betete:**

**„Ich danke Dir, dass ich es so gemacht habe, wie ich es wollte, dass alles so geklappt hat, wie ich es mir gestern vorgestellt habe. Und jetzt lass sie in Ruhe nachdenken und überlegen. Und wenn sie auch ‚Nein‘ sagt, ich werde daran nicht zerbrechen. Ich habe schon zweimal ein ‚Nein‘ überstanden und werde es auch ein drittes Mal. Was ist, wenn sie ‚Ja‘ sagt? Das wäre etwas Neues für mich. Und davor habe ich genauso viel Angst, weil ich**

**nicht weiß was kommt. Aber das hätte ich mir ja vorher überlegen können. Jetzt ist es zu spät.'**

**Ich schaute zu ihr herüber. Sie überlegte und dachte immer noch nach.**

**„Lass sie ruhig überlegen. Ich werde jetzt nichts sagen. Sie soll wieder die Unterhaltung beginnen. Wenn sie will.'"**

**Ich nahm einen Schluck Tee und wartete. Etwa zehn Minuten saßen wir und schwiegen. Es war kein peinliches Schweigen, nein. Ich wartete voller Spannung auf ihre Reaktion, und sie musste wohl erst mal damit fertigwerden. Außerdem, das durfte ich und wollte ich dabei auch nicht vergessen, sie war Koreanerin. Ein Mädchen mit vielleicht furchtbar exotischen Gefühlen und Ansichten und ... Wer weiß, vielleicht werden in Korea Liebeserklärungen anders gemacht als ich es gerade getan hatte.**

**„Aber dafür bist Du nun mal in Deutschland und nicht in Asien. Damit musst Du rechnen. Du siehst halt gut aus. Und wenn mein Herz spricht, muss ich es dem Mädchen irgendwann sagen, ob es nun aus Kassel, dem Emsland, oder aus Korea kommt.'"**

**Sie unterbrach meine Überlegungen.**

**„Woran denkst Du gerade?“ fragte sie.**

**„Ich danke dem Lieben Gott, dass ich alles so gemacht habe, wie ich es mir gestern überlegt hatte. Ich hatte gestern gebetet, dass er mir Kraft dafür gibt. Denn für mich ist es auch nicht leicht, so etwas zu tun und zu sagen.“"**

**„Ja. Wolltest Du nicht eigentlich für mich beten?“"**

**„Das habe ich auch. Aber dann habe ich auch für mich gebetet. Dafür, dass ich rechtzeitig aufstehe, dass ich Dich noch antreffe, und dass ich es Dir sagen kann. Und dafür habe ich ihm gedankt.“"**

**Erneut schwieg sie.**

**Ich nahm wieder einen Schluck Tee. Eiskalt war er schon. Das machte nichts.**

**„Du hast mich Ja noch gar nicht gefragt, was ich früher gemacht habe und so. Sonst fragen das immer alle.“ fuhr sie fort.**

**„Ja, das stimmt. Ich frage auch nicht. Wenn mir jemand was erzählen will, dann tut er das auch. Wenn nicht, dann nicht.“**

**Dann begann sie zu erzählen. Wie auf Befehl eines Höheren wechselten wir uns ab. Sie erzählte über ihre Jugend, was sie erlebt hatte und was sie dabei gefühlt hatte. Und ich auch. Noch selten vorher hatte ich mit jemandem über meine Gefühle so gesprochen wie mit ihr.**

**Wir erzählten unsere Geschichten.**

**Sie von einem Mädchen, das in Korea aufwuchs; wie sie ihre erste große Liebe verließ, weil er für sie Opfer bringen wollte; wie sie nicht darüber hinwegkam; wie sie zunächst die Schule beendete und dann ‚Modewerfen‘ lernte; wie sie einen amerikanischen Medizinstudenten kennenlernte; wie sie dadurch zum Helfen kam, sie half Kindern und Kranken und war in einen Orden eingetreten; wie sie nach Deutschland kam und schließlich nach Hannover. Und dass sie vielleicht später mal in die USA wollte.**

**Und ich erzählte von mir, von meiner Schulzeit; wie ich in den letzten Schuljahren mich von den Menschen abkehrte und ein Eigenbrötler wurde; wie ich Marianne kennen lernte; warum ich ihr erst nach eineinhalb Jahren was sagte; die Geschichte mit Hildegard; und auch von anderen, die ich ganz gut fand, wo man aber von Liebe nicht sprechen konnte.**

**Ja. Das dauerte natürlich sehr, sehr lange, dieses Erzählen, obwohl es mir fast kürzer vorkam als die 10 Minuten vorher, die wir geschwiegen hatten.**

**Plötzlich klingelte das Telefon. Sie nahm ab und sprach mit jemandem Koreanisch. So hatte ich Zeit über das Erzählte nachzudenken, und über sie. Und warum ich mich in sie verliebt hatte. Sie legte wieder auf.**

**„Das war eine Kollegin von mir. Ich wollte nachher bei ihr Mittag essen.“**

**Ich fuhr da fort, wo ich vorher stehengeblieben war:**

**„Warum ich mich in ein Mädchen verliebe, das weiß ich vorher nicht. Warum in das und nicht in ein anderes? Und ich weiß auch nicht gleich, ob ich mich in ein Mädchen verliebe oder nicht, Liebe auf den ersten Blick? Ich muss die Mädchen immer erst näher kennenlernen. Aber wenn ich mich dann erst mal verliebt habe, dann gibt es kein Zurück. Bei Marianne hat es ein dreiviertel Jahr gedauert, bis es bei mir gefunkt hatte. Bei Hildegard, na ja, etwa drei bis vier Monate. Bei Dir ging es eigentlich recht schnell. Es gibt bestimmt auch Mädchen, die ich kenne, die besser aussehen**

**als Ihr. Eine aus unserem Institut sieht ganz toll aus, ehrlich. Wie Marilyn Monroe. Kennst Du die?“**

**„Ja.“**

**„Wirklich. Sie sieht ganz toll aus und hat auch einen netten Charakter. Aber irgendwas fehlt. Warum ich mich nicht in sie verliebe? Ich weiß es nicht.“**

**Ich machte eine kurze Pause und wechselte das Thema.**

**„Was mich noch interessieren würde, am Sonntag hast Du noch ‚Sie‘ zu mir gesagt, und als ich am Mittwoch anrief, fängst Du plötzlich an mich zu duzen. Ich habe natürlich nichts dagegen gehabt. Ich hatte schon überlegt, wie ich und wann ich Dich um ein ‚Du‘ bitte. Ich kann mich mit den Leuten dann freier unterhalten, als wenn ich sie sieze. Wie kamst Du eigentlich dazu?“**

**„Och, als Du anrufst, kamst Du mir vor wie mein kleiner Bruder. Ich habe mir da gar nichts bei gedacht.“**

**„Hast Du einen kleinen Bruder?“**

**„Nein, ich bin die Jüngste.“**

**Wir unterhielten uns noch etwas und ich erzählte noch mal genau, was ich unternommen hatte, nachdem ich sie im OP-Saal kennengelernt hatte.**

**„Und dann,“ fuhr ich fort, „habe ich mich halt verliebt und jetzt bin ich hier.“**

**„Aber ich bin achtundzwanzig!“ bemerkte sie.**

**„Na und? Meinetwegen kannst Du achtzehn oder achtunddreißig sein. Wenn Du so aussehen würdest wie jetzt und auch so einen Charakter hättest, hätte ich mich auch in Dich verliebt. Auf das Alter kommt es nicht an. Ich frage nicht vorher wie alt jemand ist, wenn ich mich verliebe. Ich habe mich nicht in die Narkoseschwester Columba verliebt, oder in die Koreanerin, oder in die 28-jährige, sondern in den Menschen Columba. Verstehst Du?“**

**„Ja. Doch.“**

**Es klingelte an der Tür.**

**„Das ist meine Kollegin.“**

**Sie öffnete. Eine riesige Koreanerin erschien und begrüßte mich. Wenn schon Columba mit ihren eins neunundfünfzig für eine Koreanerin groß sei, wie sie meinte, so war diese eine Riesin. Fast so groß wie ich. Aber bei weitem nicht so gutaussehend wie Columba. Sie unterhielten sich kurz in Deutsch. Columba meinte, sie würde bald zum Essen kommen.**

**Wenig später ging ihre Kollegin wieder und so langsam wurde es Zeit für Columba. Sie zeigte mir noch auf einer Karte, wo sie hinfahren wollte. Der Ort lag in der Nähe von Dortmund. Dann verließen wir ihre Wohnung und gingen zum Fahrstuhl.**

**Als wir auf ihn warteten, sah sie mich an und meinte: „Ich werde es mir überlegen.“**

**Dann stiegen wir in den Lift und fuhren hinunter. Den Blick, mit dem sie mich dabei ansah, werde ich wohl nie vergessen können. Sie hielt Kopf und Augen leicht gesenkt und sah mich dennoch an. Und das so, dass mir war, als würde ich geröntgt. Aber es war nicht unangenehm. Sie lächelte ja dabei. Nicht äußerlich, nein, innerlich. Und sie war wohl genauso gespannt auf die Fortsetzung wie ich. Woher ich das wusste? Ich glaube, dass man dem Menschen, den man liebt, alles an der Nasenspitze ansehen kann,**

**Sie stieg im 1.Stock aus. Wir verabschiedeten uns kurz. Ich wünschte noch gute Erholung und sie solle bei ihren Freunden ihre Sorgen vergessen und, ja, und auch über mich etwas nachdenken. Columba meinte, sie würde mich eventuell am Sonntag anrufen und mir gratulieren. Ich fuhr bis zum Erdgeschoss und verließ die MHH mit meinem Fahrrad. Es war viertel vor zwölf. Manchmal vergeht die Zeit wirklich wie im Fluge.**

-----

## **Kapitel XXII: Herzlichen Glückwunsch**

**Um 15.00 fuhr ich an diesem Tage noch nach Hildesheim. Ich war natürlich sehr unruhig und nervös. Kein Wunder. Ich dachte immer daran, was Columba wohl sagen würde, wenn sie wiederkommt.**

**Und das ging das ganze Wochenende so.**

**Am Sonntag war schließlich mein Geburtstag. Groß gefeiert wurde nicht. Meine Mutter hatte Schmerzen im Fuß und fühlte sich nicht gerade**

**besonders. Die Arbeit wäre aber bei einer großen Feier wieder an ihr hängengeblieben. So tranken wir Kaffee im kleinen Kreis, also meine Eltern und ich.**

**Und irgendwann gegen viertel nach fünf, ich weiß nicht was ich da gerade gemacht hatte, ich glaube, ich sah fern, klingelte das Telefon. Ich ging dran.**

**„Herbert Vathauer, guten Tag.“**

**„Hier ist Columba. Ich wollte Dir zum Geburtstag gratulieren. Ich wünsche Dir alles Gute.“**

**„Danke sehr. Das ist aber nett, dass Du anrufst.“**

**„Das habe ich doch gesagt. Wie geht es Dir?“**

**„Ausgezeichnet, danke. Und Dir? Geht es Dir wieder besser?“**

**„Ja, etwas. Es hat doch etwas geholfen, hierhin zu fahren.“**

**„Wie lange bleibst Du denn noch?“**

**„Wahrscheinlich eine Woche.“**

**„Ich freue mich, dass es Dir wieder besser geht. Wo bist Du denn gerade?“**

**„In Bonn. Ich habe hier auch Freunde. Du, mein Geld ist gleich alle. Mach's gut.“**

**„Du auch. Ich rufe dann mal an, wenn Du zu Hause bist.“**

**„Tschüß.“**

**„Tschüß.“**

**Wir legten auf.**

**„Wer war denn das?“ fragte meine Mutter.**

**„Die koreanische Krankenschwester. Ich hatte ihr gesagt, dass ich heute Geburtstag hätte.“**

**„Das ist ja schön.“**

**Das fand ich auch. Mehr noch als das. Ich war glücklich. Wenn das Mädchen, das man liebt, ein Ferngespräch auf sich nimmt und einem zum Geburtstag gratuliert, dann muss man doch glücklich sein, oder? In dieses Glücksgefühl mischte sich allerdings ab und zu ein kleiner, trauriger Wermutstropfen, denn ich wusste ja noch nicht, was sein würde, wenn Columba zurückkommen würde. Und so setzte ich mich noch am selben Abend hin und verfasste ein weiteres Gedicht:**

**ÜBERLEG' ES GENAU**

**Donnerstagabend sagtest Du zu mir,  
Das Du gehst fort eine Woche von hier.  
Du weintest, Du kanntest einen bösen Mann.  
Ich fragte mich, wie ich Dir dabei wohl helfen kann.  
Ich wollte Dir zeigen, dass es schöneres gibt.  
Ich sagte: „Du, ich bin in Dich verliebt.“  
Du sagtest: „Ich denke darüber nach.“  
Dann fuhrt Du fort, und ich frag' mich, ob Du mich wohl auch magst.**

**Du,  
Überleg' es genau,  
Denn Du bist eine Frau,  
Und es ist für Dich schwer.  
Ich  
Weiß, Du brauchst etwas Zeit.  
Du bist noch nicht bereit.  
Doch ich liebe Dich sehr.**

**Es gibt drei Möglichkeiten, wie die Antwort ausfällt.  
Sagst Du nein, bin ich traurig, doch meine Welt  
Stürzte nicht ganz ein, doch es täte mit leid.  
Wenn Du sagst, Du weißt es nicht, lass ich Dir noch etwas Zeit.**

**Du,  
Überleg' es genau,  
Denn Du bist eine Frau,  
Und es ist für Dich schwer.  
Ich  
Weiß, Du brauchst etwas Zeit.  
Du bist noch nicht bereit.  
Doch ich liebe Dich sehr.**

**Dann aber war' es noch schöner als schön,  
Wenn Du sagst: „Wir zwei wollen zusammen geh'n.“**

**Ich weiß, es wird für uns sicher nicht leicht.  
Doch zu zweien nur haben die Menschen das Glück je erreicht,**

**Du,  
Überleg' es genau,  
Denn Du bist eine Frau,  
Und es ist für Dich schwer.  
Ich  
Weiß, Du brauchst etwas Zeit.  
Du bist noch nicht bereit.  
Doch ich liebe Dich sehr.**

**Das war mein Geburtstag. Er verlief etwas anders als die früheren  
Geburtstage, weil ich das schönste Geschenk erst später bekommen würde.**

-----

### **Kapitel XXIII: Nachfeier**

**Der folgende Montag verlief ereignislos. Am Dienstag hatte ich mich mit  
meiner Schwester im Ihmezentrum, wo sie arbeitete, verabredet. Sie wollte  
mir die Wohnung ihres Freundes zeigen. Sie war bei ihrem Mann, also  
meinem Schwager, ausgezogen und... Aber das gehört hier nicht her.**

**Wir fahren also, als sie Feierabend hatte, zusammen eine ganze Zeit mit der  
Straßenbahn, und gelangten so schließlich zu ihrem neuen Domizil. Es war  
sehr spartanisch eingerichtet, aber da sie das selber nicht störte, störte es  
mich auch nicht.**

**Im Laufe des Abends erzählte ich Hanna dann von meinem Gespräch am  
Donnerstag. Und von den Dingen, die vorher passiert waren, soweit sie sie  
nicht schon kannte.**

**Ich musste feststellen, dass sie ähnlich gehandelt hätte, denn ich erzählte  
immer bis zu einem entscheidenden Punkt und fragte sie dann: „Was  
hättest Du jetzt gemacht?“ Dass sie dann das antwortete, was ich selber  
auch so ähnlich gemacht hatte, wunderte sie mehr als mich, denn sie wusste  
ja, dass ich normalerweise viel zurückhaltender war als sie. Sie entließ mich  
nach Hause, nicht, ohne mir viel Erfolg zu wünschen.**

**Das wünschte ich mir selber allerdings auch. Ich war nervlich ziemlich am  
Ende. Ich lebte nicht mehr in der Gegenwart, sondern in der Zukunft. Alle  
meine Gedanken drehten sich um Columba und ihre Rückkehr in einer**

**Woche. Aber was konnte ich im Moment auch anderes tun? Abwarten und Tee trinken. Und Gedichte schreiben:**

**DEIN NAME**

**C, das ist die Christin, die Du immer bist.  
O, das ist die Ordnung, die bei Dir zu Hause ist.  
L, das ist die Liebe; Ich gebe sie Dir gern.  
U, das ist die Unruhe, die ich hab', bist Du mir fern.  
M, das ist die gute Meinung, die ich von Dir hab'.  
B, das heißt, ich brauche Dich jede Stunde, jeden Tag.  
A, das ist die große Angst, dass ich Dich verlier'.  
Alles ist Dein Name. Komm bald wieder her.**

**Am nächsten Tag war meine Geburtstagsnachfeier. Ich hatte schon alles vorbereitet und deckte den Tisch, schmückte das Zimmer etwas. Um halb acht, hatte ich gesagt, sollte es losgehen. Und als ich so beim Arbeiten war, musste ich wieder an Columba denken. Und ich hätte sie gerne eingeladen, aber sie war ja nicht da. Sie war ja im Sauerland. Weil es ihr schlecht ging. Und ich wollte hier feiern.**

**Da feiert man lustig, und das Mädchen, das man liebt, ist vielleicht ganz furchtbar traurig in diesem Moment. Ich hoffe, Dir geht? es irgendwann auch wieder besser, Columba. Und irgendwann wirst Du auch wieder lachen, so sehr Du jetzt auch vielleicht weinst. Mir wurde ganz anders. Und plötzlich fand ich mich leise schluchzend auf meinem Sofa wieder.**

**„Nimm Dich doch mal etwas zusammen. In einer Viertelstunde kommen die Ersten schon, und Du liegst hier und heulst.“**

**Ich wischte mir die Tränen ab, spülte den salzigen Geschmack auf meinen Lippen mit Cola weg und sah in den Spiegel. Ich lachte mich an. Na, es geht ja doch noch.**

**Und dann kamen sie nacheinander alle an, meine Geburtstagsgäste: Hanna, Marianne, Hildegard, Dieter und Manfred.**

**Es wurde ein sehr lustiger Abend und die letzten gingen erst gegen ein Uhr nachts.**

**Müde fiel ich ins Bett und hatte gar keine Zeit mehr, nachzudenken. Ich schlief ein.**

-----

## **Kapitel XXIV: Warten auf sie**

**Irgendwann in diesen Tagen malte ich auch ein Bild. Ein Bild, das symbolisch alles ausdrücken sollte, was ich fühlte und empfand. Meine Beschreibung kann nur das äußere Erscheinungsbild wiedergeben. Es war blau. Eine silberne Linie fuhr die Umrisse der koreanischen Halbinsel nach. Ein schwarzes Kreuz, das von gelben Flammen gesäumt war, stand im Zentrum dieses Bildes. Wenn ich das Bild ansah, kamen mir immer wieder die Gedanken und Gefühle in den Sinn, die ich hatte, als ich es malte. Und diese waren: Sehnsucht, Hoffnung und Liebe. Sehnsucht nach einem Menschen, in den ich mich mit Haut und Haaren verliebt hatte, Hoffnung auf eine glückliche Zeit mit ihr, und eben die Liebe. In diesen Tagen war die Liebe zerstörend, denn ich sehnte mich nach der Stunde, in der ich mit Columba wieder sprechen konnte. Auch wenn ich erst letzten Sonntag mit ihr telefoniert hatte. War das erst letzten Sonntag gewesen? Es schien mir schon eine Ewigkeit her zu sein.**

**Am Donnerstag übte ich wieder mit Brigitte und Karin Geomorphologie. Abends war wieder Doppelkopf an der Reihe. Alles kehrte irgendwann wieder. Columba auch? Und wie kehrte sie wieder? Fröhlich? Traurig? Glücklich? Am Freitag fuhr ich wieder zu meinen Eltern nach Hildesheim, Am Abend dieses Tages schrieb ich wieder ein Gedicht:**

### **ICH BIN ANDERS**

**Ich weiß noch nicht, was Du Dir überlegt hast;  
Sagst Du ja oder nein.  
Ich wünsche mir, dass Du zu mir ja sagst;  
Doch es wird nicht einfach sein.**

**Ich glaube, ja, wir schaffen's schon.  
Wir haben dann etwas, das uns verbindet.  
Ich liebe Dich und Du liebst mich.  
Das ist es, was alle Schwierigkeiten lindert.**

**Letzte Woche konnte ich nicht schlafen.  
Jeden Morgen wachte ich sehr zeitig auf.  
Denn seit wir uns das zweite Mal trafen,  
Nimmt das Schicksal seinen Lauf.**

**Du gehst mir Tag und Nacht durch den Kopf.  
Du erscheinst mir so lieb und so gut.  
Und ich frag' mich, ob so ein armer Tropf  
Wie ich einen Engel verdienen tut.**

**Ich sag' Dir gleich, ich könnte nicht so sein,  
Wie bei Dir zu Haus' die Männer sind.  
Die ihre Frauen lieben, doch die es nicht zeigen.  
Ich zeige es Dir; und merke Dir, mein Kind:**

**Sei offen und sprich auch über Deine Wünsche,  
Damit ich sie Dir erfüllen kann.  
Den Wunsch habe ich, doch bitte bedenke:  
Ich bin auch kein normaler deutscher Mann,**

**Der voller Euphorie alle Sterne pflückt  
Vom Himmel für die, die er liebt.  
Und werde ich vor Liebe auch verrückt,  
Ich bin kein Lauter, ich mach es mit Gefühl.**

**Ich bin anders, als die Männer bei Euch.  
Ich wäre stolz, Dich meinen Freunden vorzustellen.  
Nicht weil ich angebe, sondern weil ich glücklich bin,  
Und weil ich wünsche, dass Du ihnen auch gefällst.**

**Ich würde auch, ich sage es Dir ehrlich,  
Für die beiden, die ich vorher hab' geliebt,  
Alles tun. Doch werden sie Dir nicht gefährlich,  
Weil es für so eine Liebe wie zu Dir in meinem Herzen nur einen Platz gibt.**

**Ich liebte die beiden früher ganz genauso  
Wie jetzt Dich. Ich lass' sie nicht allein.  
Du sagtest mal, Du könntest nicht nur für einen Menschen  
Leben. Genauso wird es bei mir sein.**

**Im Gegenteil, ich wünsche mir von Herzen,  
Dass Ihr drei die besten Freundinnen werdet,  
Die die Erde je zuvor geseh'n.  
Ich wäre glücklich. Du, wäre das nicht schön?**

**Ich bin anders als alle andern  
Und Du auch, und darum lieb' ich Dich.  
Lass uns zu zweien durch das Leben wandern.  
Sag doch ja. Ich bitte Dich.**

**Das wievielte Gedicht war das eigentlich? Und, hatte ich nicht alles schon  
mal aufgeschrieben, was in diesem Gedicht stand? Egal.**

## **Kapitel XXV: Sie ist wieder da**

**Der Samstag war der 1. Dezember 1979. Damit begann ein Monat, den ich so schnell wohl nicht vergessen werde, wenn überhaupt. Aber das konnte ich an diesem Samstag natürlich noch nicht ahnen. Denn dieser erste Dezember war relativ ereignislos. Es passierte eigentlich gar nichts. Außer, dass ich immer nervöser wurde. Morgen war der 2. Dezember. Wollte Columba da nicht wieder zurück sein? Ich musste morgen Nachmittag schon wieder nach Hannover, um bei ihr anzurufen, sonst hätte ich es nicht ausgehalten.**

**Am Sonntag kam meine Schwester nach Hildesheim. Ich sagte meinen Eltern, ich wollte sie im Zug nach Hannover zurück begleiten. Doch mein eigentlicher Grund war, ich wollte bei Columba anrufen. Aus Hildesheim wäre es zu teuer geworden.**

**Wir nahmen den 20-Uhr-Zug. Hanna wünschte mir viel Glück, als wir uns schließlich in Hannover am Bahnhof verabschiedeten.**

**Ich eilte nach Hause, stellte die Tasche mit sauberer Wäsche ab und machte mich sofort auf den Weg zur nächsten Telefonzelle.**

**Mein Herz schlug bis zum Halse, als ich ihre Nummer wählte. Das Freizeichen ertönte. Jemand hob ab.**

**„Columba.“**

**„Herbert ist hier. Guten Abend. Bist Du wieder zurück?“**

**„Ja.“**

**„Geht es Dir wieder besser?“**

**„Ja. Es geht mir wieder besser. Es war ganz gut, dass ich ins Sauerland gefahren bin.“**

**„Das ist ja die Hauptsache. Kannst Du wieder lachen?“**

**„Kann ich. Und was hast Du so gemacht?“**

**„Ich war jetzt am Wochenende bei meinen Eltern. Vorher war ich in der Uni und habe gearbeitet.“**

**„War es schön?“**

**„Ja, doch. Meine Schwester war heute auch in Hildesheim. Wir sind zusammen zurückgefahren.“**

**Ungefähr eine Stunde unterhielten wir uns am Telefon, bis ich fragte: „Du, können wir uns morgen sehen?“**

**„Ja.“**

**„Wann hast Du Zeit?“**

**„Ich habe nur vormittags Dienst. Am Nachmittag habe ich frei.“**

**„Was hältst Du davon, wenn ich so gegen drei Uhr nachmittags vorbeikomme?“**

**„Musst Du nicht zur Uni?“**

**„Ich kann mir die Zeit einteilen. Wenn ich nachmittags nicht arbeite, dann arbeite ich eben vormittags mehr. Also...?“**

**„Von mir aus gern.“**

**„Dann lass uns man jetzt Schluss machen. Mir tun schon die Beine weh. Ich stehe in einer Telefonzelle.“**

**„Und ich sitze auf dem Fußboden.“**

**„Da hast Du es ja gut. Also bis morgen.“**

**„Bis morgen.“**

**„Tschüß.“ sagte ich.**

**„Tschüß.“ antwortete Columba.**

**Keiner von uns legte auf.**

**„Tschüß.“ sagte ich noch mal.**

**„Tschüß.“ antwortete sie. „Leg auf, bitte.“**

**„Nein, leg Du auf.“**

**„Nein, Du sollst auflegen.“**

**Ich musste lachen.**

**„Da können wir ja lange warten, wenn keiner von uns auflegen will. Wir legen zusammen auf, okay? Ich zähle bis drei.“**

**Wir zählten gemeinsam „Eins, zwei, drei.“ riefen nocheinmal „Tschü-üß.“ auch gemeinsam, und legten dann beide gemeinsam auf. Oder, vielmehr, sie legte auf, und ich hängte den Hörer in die Gabel, denn ich befand mich ja in einer Telefonzelle.**

**Ich hatte nicht gefragt, ob sie über uns nachgedacht hatte, und zu welcher Entscheidung sie gekommen war.**

**„So etwas bespricht man nicht am Telefon.“ dachte ich. Ich ging nach Hause. Innerlich hüpfte ich allerdings. Vor Glück. Morgen würde ich sie wiedersehen. Morgen, juhu! Meine Glückshüpfer wurden immer länger. Schließlich war ich mit einem ganz großen Satz in meinem Zimmer angekommen. Ich wusste, sie hatte sich irgendwie entschieden. Und so setzte ich mich hin und schrieb wieder ein Gedicht:**

### **WIE IMMER DU DICH AUCH ENTSCHIEDEST**

**Ich schreib' ein Gedicht, das Gedicht ist für Dich.  
Ich weiß: nächste Woche, da entscheidet sich,  
Geh'n wir zusammen oder geh'n wir allein.  
Wie es vorher war, wird es nie wieder sein.**

**Entweder sagst Du zu mir: „Du, ich liebe Dich.“  
Ich würde zwar weinen, doch ich freute mich.  
Denn Freudentränen vergießt man sehr gern.  
Ich wüßt' es gern jetzt schon, doch noch bist Du fern,**

**Wie immer Du Dich auch entscheidest,  
Tu es so, dass Du glücklich wirst.  
Denke dabei nicht so sehr an mich.  
Ich möchte wirklich nicht, dass Du Dich irrst,**

**Entscheide nicht Du, sondern frage Dein Herz.  
Jetzt ist es noch leichter, denn der Trennungsschmerz**

**Wäre später noch größer. Doch wenn Du mich lässt,  
Dann umarme ich Dich und ich halte Dich fest.**

**Wie immer Du Dich auch entscheidest,  
Tu es so, dass Du glücklich wirst.  
Denke dabei nicht so sehr an mich.  
Ich möchte wirklich nicht, dass Du Dich irrst.**

**Hat Dir Dein Herz gesagt, dass Du mich liebst?  
Wird es so sein, dass Du mir alles gibst?  
Ich tu es bestimmt, ich als glücklicher Mann.  
Du fesselst mit Blicken; was fang' ich sonst an?**

**Wie immer Du Dich auch entscheidest,  
Tu es so, dass Du glücklich wirst.  
Denke dabei nicht so sehr an mich.  
Ich möchte wirklich nicht, dass Du Dich irrst.**

**Wie immer Du Dich auch entscheidest,  
Tu es so, dass Du glücklich wirst.  
Eines weißt Du Jetzt schon: Ich liebe Dich.  
Ich helfe Dir, dass Du Dich nicht irrst.**

**Ich hatte in diesen Tagen sehr viele Gedichte geschrieben. In den nächsten Tagen würden es nicht mehr so viele sein, denn alles das, was ich bisher in diesen Gedichten aufgeschrieben hatte, würde ich Columba ja jetzt selber sagen können. Und wenn ich in jemanden verliebt war, dann nahm ich ihm gegenüber kein Blatt vor den Mund. Denn zu einem Menschen, den ich liebe, habe ich Vertrauen; und einem Menschen, dem ich vertraue, kann ich alles erzählen. Manchmal erzählt man dem anderen Menschen irgendetwas, wenn man von ihm Hilfe erwartet. Es können auch ganz intime Dinge sein. Dann hat man zu diesem Menschen auch Vertrauen, aber man liebt ihn nicht unbedingt. Das Vertrauen ist halt durch langes gemeinsames Zusammensein erwachsen. Bei einem Menschen, den man liebt, ist dieses Vertrauen plötzlich da. Und wenn man ihm vertraut und ihm das eigene Herz öffnet und ihn hineinsehen lässt, dann wird irgendwann eine Reaktion von der anderen Seite kommen. Man muss aber immer den ersten Schritt selber tun, wenn man irgendetwas erreichen will. Dieser erste Schritt ist gewissermaßen der erste Zug auf dem Schachbrett. Wenn man etwas erreichen will, dann muss man die weiße Farbe haben und das Spiel eröffnen. Irgendwann wird die Antwort der anderen Seite kommen, die dann darüber entscheidet, wie lange das Spiel dauert. Ein paar Tage nur? Oder einige Monate? Vielleicht ein ganzes Leben?**

**Ein ganzes Leben mit Columba ...**

**Das waren in meinen Augen herrliche Aussichten.**

**Ich legte mich ins Bett und schlief ein.**

-----

## **Kapitel XXVI: Koreanisch**

**Der nächste Tag war ein Montag. Eigentlich ein ganz normaler Montag. Ein ganz normaler Montag verläuft so: Aufstehen, waschen, frühstücken, zur Uni gehen, arbeiten, Mittagessen, einkaufen (manchmal), arbeiten, und manchmal abends kegeln.**

**Dieser Montag war so ein Montag, an dem ich abends eigentlich zum Kegeln gehen wollte, aber ich musste morgens meinen Kegelbrüdern und -schwestern aus dem Institut sagen, dass ich heute leider keine Zeit hätte.**

**Wie immer setzte dann allerdings bei einigen, besonders bei Manfred, ein Überredungsmechanismus ein. Das heißt, er versuchte mir zu erzählen, wie toll es doch sei, zusammen zu kegeln und so. Seine Bemühungen endeten entweder damit, dass ich mich überreden ließ, oder aber, dass er beleidigt tat. Er war es nicht, nein. Aber es gehörte halt dazu, so zu tun als ob.**

**Und an diesem Montag konnte ich ihm das leider nicht ersparen. Für eine Minute sah er mich nie wieder an, für zwei Minuten sprach er nie wieder mit mir, für fünf Minuten war er mir auf immer und ewig böse, und nach zehn Minuten war alles vorbei.**

**Auf seine Frage, was ich denn so Tolles vorhätte, gab ich ihm aber keine Antwort, Sollte er doch denken, was er wollte.**

**Ich für meinen Teil setzte mich gegen halb drei in die Straßenbahn und fuhr zur MHH. Dort angekommen, wollte ich Columba ein paar Blümchen mitbringen. ‚Was für welche?’ fragte ich mich. Ich entschied mich für rote Rosen. Eine rote Rose ist ja ein Zeichen dafür, dass man den Menschen liebt, dem man diese Rosen schenkt. Und da sie es eh schon wusste...**

**Mit drei roten Rosen in der Hand stand ich also vor dem Hauseingang und klingelte. Die Tür öffnete sich, ich fuhr mit dem Fahrstuhl in den dritten Stock und wurde von Columba an ihrer Wohnungstür empfangen. Ich reichte ihr die Blumen.**

**„Danke schön. Das ist aber nicht nötig.“**

**„Vielleicht nicht. Aber ich wollte sie Dir mitbringen. Gefallen sie Dir?“**

**„Sie sind sehr schön. Das wird aber sehr teuer für Dich.“**

**„Ich bringe Dir ja nicht jedes Mal rote Rosen mit. Wenn Du das glaubst, irrst Du Dich.“ Ich grinste sie an.**

**„Möchtest Du einen Tee?“ fragte sie mich.**

**„Gerne.“**

**Sie ging an den Herd und setzte Wasser auf. Ich ließ mich auf einen Sessel nieder und dachte nach. Das dritte Mal war ich erst hier. Aber ich fühlte mich irgendwie zu Hause. Ich war ruhig, zufrieden, glücklich. Als ich das erste Mal hier war, war ich von Neugier erfüllt, auch etwas verkrampft. Wie mochte sie sein, diese Koreanerin? Beim zweiten Mal war ich unruhig, nervös. Ich musste ihr unbedingt meine Gefühle erklären.**

**Und jetzt? Sie kam ins Zimmer zurück und deckte den Tisch. Teetassen, Stövchen. Etwas später kam sie mit dem Tee und schenkte uns beiden ein.**

**Ich sah sie an. Ja, das war meine Traumfrau. Auch wenn sie älter war als ich. Was macht das Alter schon aus. Es waren ja auch nur zwei Jahre. Wenn das Herz spricht, spielt alles andere keine Rolle.**

**Sie setzte sich auf ihre Matratze.**

**„Na, wie fühlst Du Dich?“ fragte ich.**

**„Gut.“ antwortete sie.**

**Und dann erzählte sie mir die Geschichte, die ihr vor ein paar Wochen so großen Kummer bereitet hatte und sie veranlasst hatte, eine Woche Urlaub zu machen.**

**Ein Narkosearzt, gerade mit der Ausbildung fertig, hätte sie immer herumkommandiert, wollte ihr Vorschriften machen, wie sie die Narkose vorzubereiten hätte, obwohl sie schon jahrelang diese Tätigkeiten und Handgriffe beherrschte. Aber sie wären sich dennoch privat nähergekommen, will heißen, er hätte sich ihr aufgedrängt, und er meinte schließlich, sie solle zu ihm ziehen. Er hätte doch eine Freundin, hatte sie geantwortet. Und diese würde ihn sehr gerne mögen. Aber er hätte diese**

**nur als Objekt behandelt, nicht als Mensch. Es sei ihm egal, ob sie ihn liebte oder nicht.**

**Das war wohl das erste Mal, dass sie einen Egoisten, wie er im Buche steht, kennengelernt hatte. Einen bösen Menschen hatte sie gesehen, sie, die bisher immer nur gute Menschen gekannt hatte. Jetzt würde sie mit ihm nur noch die nötigsten Worte im Dienst wechseln.**

**Das war ihre Geschichte. Ich verstand zwar nicht genau, warum sie darüber so traurig war, aber es muss wohl ein großer Schock gewesen sein, einen – wie sie sagte – ‚bösen Menschen‘ zu erkennen. Aber das war ja jetzt einigermaßen gut überstanden.**

**„Hoffentlich lernst Du jetzt einen guten Menschen kennen.“ sagte ich. Eine Frage brannte mir aber noch auf der Zunge: „Zu welchem Ergebnis bist Du denn bei Deinem Nachdenken gekommen, was uns beide betrifft?“ fragte ich.**

**„Ich will Dich erst mal kennenlernen.“ antwortete sie. „Ich weiß noch nicht. Ich kenne Dich ja noch gar nicht.“**

**Das war die beste Antwort, die sie geben konnte und die logischste.**

**„Gut. Sollst Du. Lernen wir uns kennen.“ meinte ich. „Weißt Du.“ fuhr ich nach einer kleinen Pause fort. „Es ist irgendwie komisch. Manche Menschen kennt man schon jahrelang und man wird mit denen nicht warm, verstehst Du? Und bei anderen da fühlt man sich irgendwie zu Hause. Ich zum Beispiel. Ich kenne Dich noch nicht lange. Wir haben uns erst dreimal gesehen, wenn ich die Operation nicht mitzähle, und dennoch kommt es mir so vor, als würden wir uns schon jahrelang kennen.“**

**Sie schwieg.**

**„Ja, das verstehe ich.“ sagte sie schließlich.**

**Dann fingen wir an, uns über die koreanische Sprache zu unterhalten. Ich hatte in den letzten Tagen immer wieder in das koreanische Lehrbuch geschaut und versucht, die Schrift zu lernen. Wir mussten lachen, als sie mir einen Vokal vorsprach, den es im Deutschen nicht gibt. Er hörte sich an, als ob man anfangen wollte zu würgen.**

**„Ġ, ġ.“ Machte sie mir vor.**

**Ich versuchte einige Vokabeln aufzuschreiben.**

**„Was heißt ‚Ich‘?“**

**„Na.“**

**„Du?“**

**„No.“**

**„Dich?“**

**„Noril.“**

**„Ich habe?“**

**„Nanin he.“**

**„Lieb haben, gern haben?“**

**„ ‚Tsoa‘ oder ‚sarang‘, je nachdem, ob es ‚lieb haben‘, ‚gernhaben‘ oder ‚lieben‘ heißt. ‚Tsoa‘ ist ‚gernhaben‘. ‚Lieben‘ ist ‚sarang‘.“**

**Ich stellte die Worte zusammen: „Nanin he noril sarang.“**

**Sie schüttelte den Kopf.**

**„Nein, das heißt ‚Nanin noril sarang he‘.“ meinte sie.**

**Wir kamen auf ihren Vornamen zu sprechen.**

**„Haben Koreaner nicht eigentlich drei Namen?“ fragte ich.**

**„Doch. Columba ist auch nicht mein richtiger Name. Eigentlich heiße ich Park Kyung-Suk.“**

**„Aha. Das war also der zweite Name an der Türklingel.“ dachte ich.**

**„Aber der Name ist schwer zu merken, und als ich in den Orden eintrat, hat mich der katholische Vater ‚Columba‘ genannt. Das heißt ‚Weiße Taube‘.“**

**„Weiße Taube. Schön. Was bedeuten die koreanischen Namen?“**

**„,Kyung' heißt soviel wie ,das Strahlende', ,das helle Licht' oder so. Und ,suk' ist ,anbeten' oder ,verehren'.“**

**„Das helle Licht, das man verehrt.“ sagte ich.**

**Wir schwiegen.**

**„Nanin noril sarang he, Kyung-Suk.“ sagte ich auf Koreanisch. Das war eine Liebeserklärung, jawohl. Ich hätte auch sagen können:**

**,Ich liebe Dich', oder ,I love you', oder ,Te quiero', oder ,Ti amo'. Aber ich wollte es auf Koreanisch sagen:**

**Ich liebe Dich, Kyung-Suk. Ich liebe das helle, strahlende Licht, das vor mir sitzt. Ich verehere es, ich bete es an.**

**„Nanin noril sarang he.“ sagte ich.**

**„Tsoa he.“ verbesserte sie.**

**„Nein.“ sagte ich, „Sarang he.“**

**Wir schwiegen wieder.**

**Columba meinte, sie hätte auch etwas für mich. Sie schenkte mir einen Adventskalender mit Schokoladenfiguren. Sie hatte zwei bekommen und behielt einen für sich. Wir öffneten die ersten Türchen.**

**Und dann gab sie mir noch ein selbstgebasteltes Gesteck aus Tannenzweigen mit einer Kerze. Das Gesteck sah sehr süß aus. Es war in einem braunen Schälchen mit Griff liebevoll angeordnet. Ich war ganz gerührt und bedankte mich vielmals. Etwas später meinte sie, sie müsse früh aufstehen am nächsten Tag und müsse mich leider jetzt rausschmeißen.**

**„Bist Du mit dem Fahrrad da?“ fragte sie mich.**

**„Nein, mit der Straßenbahn.“**

**„Weißt Du was, ich fahre Dich nach Hause.“ sagte sie. „Dann musst Du nicht so lange warten.“**

**„Das ist nicht nötig.“ meinte ich. „Die Bahn fährt ja oft genug.“**

**„Nein. Ich fahre Dich.“**

**„Gut. Wenn Du willst. Aber dann musst Du die ganze Strecke wieder zurück.“**

**„Das macht nichts.“**

**Sie zog sich eine Strickjacke über und wir gingen runter. Dann stiegen wir in ihren Käfer.**

**Vorsichtig hielt ich das Tannengesteck und den Kalender auf dem Schoß. Sie startete den Motor und fuhr los. Ihr Fahrstil war recht rasant, bemerkte ich und dachte, ich hätte mich vor der Fahrt vielleicht auch bekreuzigen sollen, so wie sie es getan hatte.**

**„Du musst mir nur sagen, wo es langgeht.“ meinte sie.**

**„Erst mal geradeaus, Richtung Innenstadt.“**

**Nach einiger Zeit mussten wir rechts abbiegen.**

**Bei dieser Gelegenheit lernte ich gleich ein paar neue Vokabeln: ‚orenzo‘ – ‚rechts‘; ‚wenzo‘ – ‚links‘; ‚hangsang‘ – ‚immer‘; ‚toparo‘ – ‚geradeaus‘.**

**Dann war ich zu Hause. Ich bedankte mich in aller Form bei ihr.**

**Sie meinte: „Gern geschehen“.**

**Ich sagte „Ich rufe mal an.“. Ich wünschte noch gute Fahrt.**

**Sie meinte „Schlaf gut“. Dann stieg ich aus und sah ihrem Wagen nach, dessen Lichter um die nächste Ecke verschwanden.**

**‚Du willst mich kennen lernen, Columba.‘ dachte ich, als ich die Treppen zu meinem Zimmer hinaufstieg. ‚Gut. Sollst Du. Du sollst mich kennenlernen. Ich werde Dir dabei helfen.‘**

-----

## **Kapitel XXVII: Der Bart**

**Am nächsten Tag führte mich mein Weg nachmittags zum Friseur, Ich muss hier vielleicht anmerken, dass ich zu dem Zeitpunkt einen Vollbart trug und längere, über die Ohren auf die Schultern reichende Haare. Dem**

**Friseur überließ ich es, meine Haare zu stutzen. Die Ohren erblickten wieder das Licht der Welt. Zu Hause rasierte ich den Bart ab und ließ nur noch einen Schnurrbart stehen.**

**Abends gegen halb neun kam Hildegard für anderthalb Stunden vorbei. Sie hatte Strickzeug mitgebracht. Aber vor lauter Klönen kam sie nicht zum Stricken.**

**Sie meinte, ich hätte mir den Bart ruhig ganz abschneiden können. Ohne Bart sähe ich besser aus.**

**„Findest Du?“ fragte ich.**

**„Ja. Ich mag keinen Bart bei Männern.“**

**„Irgendwann kommt der Schnurrbart auch mal runter. Aber im Moment noch nicht.“**

**Irgendjemand hatte mal zu mir gesagt, was für Frauen die Frisur wäre, die sie öfter veränderten, sei für mich mein Bart. So ganz Unrecht hatte dieser Jemand nicht. Seit Mai ungefähr hatte ich einen Vollbart. Wie lange würde der Schnurrbart wohl stehen bleiben? Hildegard verabschiedete sich gegen 22 Uhr.**

**Ich zündete die Kerze an, die ich von Columba bekommen hatte. Ich machte das Licht aus und schaute in die ruhig brennende Flamme. So ungefähr musste mein Herz jetzt auch aussehen. Ruhig brennend und abwartend, was wohl die Zukunft bringt.**

-----

## **Kapitel XXVIII: Plattenkauf**

**Am Morgen ging ich in die Universität. Arbeiten. Die Arbeit ging mir in den letzten Tagen leichter von der Hand. ‚Kein Wunder.‘ dachte ich. ‚Du hast jemand, für den Du arbeitest. Für eine gemeinsame Zukunft mit Columba.‘ Auch wenn das sicherlich noch ein langer Weg war, ich glaubte, dass wir unser Leben zusammen weiterleben würden und nie mehr auseinander gingen.**

**Allerdings, sie wollte mich ja erst kennenlernen, wie sie gesagt hatte.**

**Aber ich sah auf unserem gemeinsamen Weg eigentlich keine Hindernisse mehr. Keine größeren. Ich hatte kurz nach vier Uhr bei Columba angerufen, aber sie hatte Besuch, sodass wir nur wenig sprechen konnten.**

**Nachmittags war ich in der Stadt. Bei Karstadt erstand ich eine Platte mit folgendem Titel: „Musique et dances de Corée.“ Also Musik und Tänze aus Korea. Wahrscheinlich war das die einzige Platte mit koreanischer Musik, die es in Hannover gab. Denn ich hatte schon in den Tagen vorher vergeblich nach einer solchen gesucht.**

**Ich schaffte die Platte nach Hause und hörte einen Moment hinein. Ich war etwas enttäuscht, weil die Musik hauptsächlich aus Trommelwirbeln bestand. Nichts zu ändern.**

**Ich eilte zur Telefonzelle und wählte ihre Nummer.**

**„Columba.“**

**„Hier ist Herbert noch mal. Na, wie war's heute Nachmittag?“**

**„Wir haben schönen Kuchen gegessen und uns etwas unterhalten. Und was hast Du noch gemacht?“**

**„Ich war etwas in der Stadt und habe eingekauft. Weißt Du, wen ich getroffen habe?“**

**„Nein.“**

**„Den Nikolaus.“**

**Sie musste lachen.**

**„Ja.“ bestätigte ich. „Ich soll Dich fragen, ob Du morgen Abend Zeit hast. Morgen ist ja Nikolaustag. Er wollte vorbeikommen und Dir ein Geschenk mitbringen.“**

**„Das ist aber schön. Du kannst gerne vorbeikommen.“**

**„Ich nicht. Der Nikolaus. Ich möchte dem nicht über den Weg laufen. Ich habe Angst vor seiner Rute.“**

**„Gut. Der Nikolaus kann kommen. Ich freue mich schon.“**

**„Wann hast Du denn Zeit?“**

**„Ab acht Uhr. Abends.“**

**„Ich war gestern übrigens beim Friseur. Habe mir die Haare abschneiden lassen.“**

**„Alle?“**

**„Nein, um Gottes Willen. Sie sind jetzt nur kürzer. Außerdem habe ich meinen Bart abrasiert. Unten. Jetzt habe ich nur noch einen Schnurrbart.“**

**„Das musst Du mir mal zeigen.“**

**„Mach ich. Ich sage also dem Nikolaus, er soll so gegen acht Uhr kommen.“**

**„Ja, mach das.“**

**„Ich muss jetzt Schluss machen, Columba. Ich wollte noch ins Kino.“**

**„Welchen Film willst Du Dir ansehen?“**

**„Woody, der Unglücksrabe' mit Woody Allen. Kennst Du den?“**

**„Woody Allen kenne ich.“**

**„Bei uns im Institut sagen einige, ich sähe ihm etwas ähnlich.“**

**„Eigentlich nicht.“**

**„Finde ich auch.“**

**„Dann geh man schön ins Kino.“**

**„Mach ich. Tschüß.“**

**„Tschüß.“ sagte sie.**

**„Tschüß.“ antwortete ich.**

**Da wir so also wieder kein Ende fanden, zählten wir gemeinsam bis drei und legten dann auf.**

**Ich ging in unser Studentenkino und, nachdem ich mir den Film zu Gemüte geführt hatte, nach Hause.**

## **Kapitel XXIX: Nikolaus**

**Dann kam der 6.Dezember 1979. Nikolaustag. Ich wusste auch schon, was ich Columba mitbringen wollte. Das Bild mit dem schwarzen Kreuz, das ich vor kurzem gemalt hatte. Es hing seitdem in einem Glasbildhalter bei mir an der Wand.**

**Ich packte es vorsichtig in Geschenkpapier ein und anschließend in eine Plastiktüte. Dann fuhr ich zur Uni, wo ich den Vormittag verbrachte. Ab halb sechs nachmittags war ich beim Doppelkopf. Dieter fragte mich, ob ich heute zur Nikolausfête in die MHH käme. Ich verneinte. Die Studenten der MHH veranstalten etwa vier Mal im Jahr eine Riesenfête. Ich war im Sommer das erste Mal auf so einer Fête gewesen und war begeistert von der Atmosphäre. Aber heute hatte ich was anderes vor. Ich wollte zwar auch zur MHH, aber ... Vielleicht würde ich ja später mit Columba auch dorthin gehen, wahrscheinlich aber doch nicht.**

**Kurz nach sieben Uhr verließ ich die Runde und machte mich auf den Weg, meine Plastiktüte mit dem Bild in der Hand. Kurz vor acht stand ich unten am Eingang. Die Haustür war offen. Ich ging die drei Etagen hoch und vermummte mich. Ich zog den Gesichtsschutz meiner Pudelmütze herunter, so dass nur noch meine Augen zu sehen waren. Ich klingelte an der Tür. Sie öffnete.**

**„Guten Tag, meine Tochter.“ sagte ich mit verstellter tiefer Stimme, „Ich bin der Nikolaus.“**

**„Guten Tag. Ich habe noch Besuch.“ antwortete Columba.**

**Ich folgte ihr ins Wohnzimmer. Eine Kollegin von ihr saß dort auf einem Sessel, war aber offenbar gerade im Begriff zu gehen.**

**Ich begrüßte auch sie: „Guten Tag auch Dir, meine Tochter. Leider habe ich für Dich kein Geschenk mit. Ich wusste nicht, dass Du auch da sein würdest. Ich hoffe, Ihr wart artig und brav und habt Eure Mitmenschen nicht geärgert?“**

**Beide meinten, sie waren artig gewesen.**

**„Das ist gut. Aber da ich das vorher schon wusste, habe ich meine Rute gar nicht erst mitgebracht.“**

**Columbas Kollegin entschuldigte sich, dass sie jetzt gehen müsse, aber sie hätte noch zu arbeiten.**

**„Ich wünsche Dir alles Gute, meine Tochter.“ sagte ich, „Auf Wiedersehen.“**

**Sie verließ die Wohnung. Ich wandte mich an Columba:**

**„Herbert hat Dir sicherlich schon gesagt, dass ich für Dich ein kleines Geschenk habe.“**

**„Ja, hat er.“**

**Ich holte das in Geschenkpapier eingeschlagene Bild aus der Tüte und gab es ihr.**

**Lieber Leser, Du darfst jetzt nicht denken, dass Columba mich nicht erkannt hatte. Schließlich kannte sie meinen Parka. Aber sie spielte eben mit. Nicht nur Kinder haben Freude am Spielen.**

**Sie bedankte sich beim ‚Nikolaus‘ und begann, das Geschenk auszuwickeln. Sie freute sich sehr über das Bild.**

**Mir wurde es allmählich sehr warm unter meinem gefütterten Parka und der Mütze.**

**„Ich habe noch eine Überraschung für Dich.“ meinte ich, jetzt wieder mit normaler Stimme.**

**„Was denn?“**

**„Meinen neuen Kopf. Nimm mir mal meine Mütze ab.“**

**Sie befreite mich vorsichtig von meiner Pudelmütze und schaute mich an.**

**„Nicht schlecht.“ bemerkte sie.**

**Ich zog meinen Parka aus und hängte ihn an die Garderobe.**

**„Gefällt’s Dir?“ fragte ich.**

**„Besser als vorher. Du siehst jünger aus.“**

**„Noch jünger?“ scherzte ich.**

**Wir lachten.**

**„Wir müssen das Bild noch irgendwo hinhängen.“ schlug sie vor. „Wo würdest Du es aufhängen?“**

**Ich meinte, neben der Tür würde es wohl am besten aussehen. „Hast Du einen Haken?“**

**„Nein.“**

**„Aber ich. Ich habe vorsichtshalber einen mitgebracht.“**

**Ich zog einen Plastikhaken aus meiner Tüte und einen passenden Nagel.**

**„Aber einen Hammer hast Du doch, oder?“**

**„Ja, Moment.“**

**Sie suchte ihren Hammer aus einer Schublade und gab ihn mir.**

**Ich stieg aus meinen Schuhen und kletterte auf ihre Schlafcouch.**

**„Na, dann wollen wir mal.“**

**Ich schlug Nagel und Haken in die Wand. Leider traf ich auch den Haken. Er brach ab und war natürlich nicht mehr zu gebrauchen.**

**„Das ist schlecht.“ sagte ich. „Einen Ersatzhaken habe ich nicht mitgebracht. Vielleicht geht es aber auch so.“**

**Ich hängte das Bild einfach an den Nagel. Und siehe da: es hielt.**

**„Na also.“**

**Ich stieg vom Sofa herunter und trat ein paar Schritte zurück.**

**„Was sagst Du dazu?“ fragte ich, „Gefällt es Dir?“**

**„Es sieht gut aus. Was bedeutet denn das Blaue? Hoffnung?“**

**„Wieso?“**

**„Na, jede Farbe hat doch hier in Europa eine bestimmte Bedeutung.“**

**„Darüber habe ich gar nicht nachgedacht. Es sollte einfach gut aussehen. Außerdem ist Blau meine Lieblingsfarbe.“**

**Wir sahen uns das Bild noch ein wenig an.**

**„Ich habe auch noch etwas für den Nikolaus.“ meinte sie. Sie gab mir ein Männchen mit Strickmütze, das sie selbst gebastelt hatte. Es bestand aus einem Tannenzapfen, einer Holzkugel mit aufgemaltem Gesicht und einer roten Zipfelmütze mit Aufhänger.**

**„Sieht ja süß aus.“ meinte ich.**

**„Das kannst Du ans Fenster hängen.“**

**„Da sehe ich es ja nicht. Vielleicht finde ich noch einen besseren Platz.“**

**Wir setzten uns beide nebeneinander auf die Matratze.**

**„Kannst Du denn hier unten sitzen?“ fragte sie.**

**„Ja, es geht.“**

**„In Korea sitzt man sowieso nur auf Kissen. Stühle oder Sessel gibt es da eigentlich nicht.“ Sie erzählte mir eine Menge vom koreanischen Leben. Von den tollen Fußbodenheizungen, den sogenannten ‚Ondil‘-Heizungen, die zur koreanischen Tradition gehören. Und sie versuchte mir das koreanische Alphabet, die ‚Hangil‘-Schrift, beizubringen. Ich hatte zu Hause auch schon fleißig geübt. So konnte ich aus einem Koreanisch-Deutschen Wörterbuch vorlesen. Manchmal musste sie zwar lachen, weil ich die Aussprache noch nicht so beherrschte, aber wir waren beide überrascht, wie groß meine Fortschritte waren.**

**„Die Hangil-Schrift ist ja auch sehr einfach, viel leichter als die chinesische oder japanische Schrift.“ bemerkte ich.**

**Und so wurde es später und später. Die Zeit verrann wie im Fluge.**

**Irgendwann in der Nacht wurde Columba sehr müde, und wir kamen überein, dass ich nach Hause fahren sollte.**

**Ich fragte sie noch, ob sie am Wochenende frei hätte. Sie meinte, sie hätte Dienst. Aber der Montag wäre frei.**

**„Dann könnten wir ja was unternehmen.“ schlug ich vor,**

**„Überleg’ Dir man was schönes.“**

**„Mach ich. Jetzt gehe ich aber.“**

**„Ich würde Dich gern nach Hause bringen mit dem Auto, aber ich bin zu müde.“ meinte sie**

**„Dann leg Dich man schnell ins Bett. Ich werde mich jetzt auf den Weg machen.“**

-----

### **Kapitel XXX: Das Auto**

**„Willst Du mit dem Auto fahren?“**

**„Mit dem Auto?“ fragte ich erstaunt.**

**„Hast Du Deinen Führerschein dabei?“**

**„Ja, aber...“**

**„Pass auf. Du fährst mit dem Auto. Du kannst es mir morgen ja wieder zurückbringen. Ich brauche es vor morgen Abend nicht. Ich komme mit runter und zeige Dir wie man es fährt.“**

**Und sie begleitete mich zu ihrem grünen VW-Käfer.**

**„So, hier sind die Papiere. Und jetzt pass auf.“**

**Sie stieg auf den Fahrersitz, zeigte die Pedale und den Anlasser, Lichtschalter und Scheibenwischer.**

**„Alles klar?“**

**„Alles klar.“**

**Sie stieg wieder aus.**

**„Ich bringe es Dir morgen wieder zurück.“**

**„Ja. Fahr schon. Ich fange an zu frieren.“**

**„Tschüß.“**

**„Tschüß.“**

**Wie sie da so vor mir stand, konnte ich nicht anders. Ich legte meine Hände auf ihre Schultern und drückte ihr einen Kuss auf die rechte Wange. Dann stieg ich ein, winkte noch einmal und fuhr vorsichtig mit dem mir unbekanntem Wagen nach Hause.**

**Es klappte alles hervorragend, kein Unfall. Na ja, es war ja auch schon kurz vor ein Uhr nachts, und da waren natürlich auf den Straßen kaum Autos, gegen die ich hätte fahren können. Ich stellte den Wagen in meiner Straße ab und ging nach oben in meine Wohnung. Ich weiß nicht, ob ich mein Auto einem anderen so einfach verliehen hätte, ich glaube nicht. Ich dachte mir, dass Columba eigentlich doch in diesem Moment großes Vertrauen in mich gesetzt hatte. Und, so dachte ich weiter, den Kuss hätte ich ihr zu keinem besseren Zeitpunkt geben können.**

**„Na, siehst Du.“ sagte ich zu mir. „Das ist doch alles gar nicht so schwer. Einen Schmatz auf die Wange hast Du ihr gegeben und alles Weitere wird sich auch finden. Gute Nacht, Herbert.“**

-

**Es ist ein komisches Gefühl, wenn man mit einem Wagen zur Uni fährt. Besonders dann, wenn man zu dem Wagen gekommen ist, wie die Jungfrau zum Kind.**

**Mit einigen Kommilitonen ging ich mittags in unsere Stammgaststätte Landsknecht zum Essen. Das heißt, meine Kommilitonen gingen. Ich nahm Columbas Auto, denn ich wollte es anschließend zur MHH zurückbringen. Sie waren natürlich über mein ungewohntes Fortbewegungsmittel erstaunt, und fragten, ob ich im Lotto gewonnen hätte.**

**Manfred meinte, das wäre das Auto von meiner Freundin.**

**Freundin? Noch nicht. Also verneinte ich diese Vermutung.**

**Nach einem kräftigen Eintopf und einem halben Liter Malzbier war das Mittagessen beendet.**

**Ich setzte mich in den Käfer und fuhr los. Die anderen sahen interessiert zu und hofften wahrscheinlich, dass ich irgendwo gegen fahren würde. Den Gefallen tat ich ihnen selbstverständlich nicht.**

**Ich stellte den Wagen auf einem Parkplatz an der MHH ab und steckte den Autoschlüssel und Columbas Papiere in ein Couvert. Dazu schrieb ich auf einen Zettel, dass ich keinen Unfall gebaut, aber dafür den Regler für die Heizung nicht gefunden hatte.**

**Ich hatte noch etwas sehr Wichtiges, aus ihren Papieren entnehmen können: ihren Geburtstag. Geburtstage interessieren mich immer sehr.**

**Mit der Straßenbahn fuhr ich zurück. Am Nachmittag traf ich dann (es war Freitag) in Hildesheim ein, so guter Laune wie selten zuvor.**

**Meiner Mutter blieb meine Fröhlichkeit natürlich nicht verborgen.**

**Ich erzählte ihr, was in der letzten Zeit passiert war. Sie war auch darüber erstaunt, dass Columba mir ihr Auto gegeben hatte. Sie meinte, das würde von großem Vertrauen zeugen.**

**Am Sonntag schaute Gisela Nowack mal kurz bei mir rein. Sie war mit ihrem Freund beim Fußballheimspiel von VfV Hildesheim gewesen. Die Tante ihres Freundes wohnte bei uns im Hause und sie wollten sie besuchen.**

**Aber sonst war am Wochenende nichts los. Etwas war schon los. Hildesheim sah einen sehr, sehr glücklichen Herbert.**

-----

## **Kapitel XXXI: Der Spaziergang**

**Es war Montag, der 10. Dezember. Morgens fuhr ich wie meist mit meinem Vater nach Hannover.**

**Ich war guter Laune wie selten. Zu Hause angekommen warf ich zunächst einen Blick in die Zeitung, ohne mich jedoch wirklich für das Geschehen in der Welt zu interessieren.**

**Kurz nach neun Uhr rief ich bei Columba an.**

**Wenn wir was zusammen unternehmen wollten, sollte ich vorbeikommen, meinte sie. Sie würde sich freuen.**

**„Wann kannst Du da sein? Vor 11 Uhr?“**

**„Das schaffe ich leicht. Bis dann.“**

**„Tschüß.“**

**Was kann man in Hannover machen? Wo kann man mit jemandem hingehen, der Hannover nur in der Umgebung der MHH kennt? Ich holte mir am Verkehrsbüro einen Stadtführer ‚Der rote Faden‘. Wir könnten einen Stadtbummel machen, oder in ein Museum gehen. Uns würde schon etwas einfallen. Um viertel vor 11 war ich bei Columba.**

**„Wir können gleich los.“ sagte sie, „Ich muss aber vorher noch zu einem Kollegen und seinen Sohn zu einem Bekannten bringen und ihn dann zum Zahnarzt. Kommst Du mit?“**

**„Ja, sicher.“**

**Sie zog sich ihre Strickjacke über und ging mit mir hinunter. Mit dem Auto fuhren wir ein paar Straßen weiter. Sie führte mich durch den Garten eines neuen, ungefähr 6-stöckigen Hauses. An der Terrassentür im Erdgeschoss klopfte sie. Ein Asiate öffnete. Sie stellte uns einander vor. Auch seinen etwa 4-jährigen Sohn lernte ich so kennen. Herr Hong, so hieß ihr Kollege, fragte mich, was ich beruflich machen würde.**

**„Ich bin Student.“ antwortete ich. Wir hatten uns inzwischen ins Wohnzimmer gesetzt.**

**„Was studieren Sie?“**

**„Geografie.“**

**„In welchem Semester?“**

**„Im 15.Semester.“**

**„So lange schon? Warum denn das?“**

**„Ich war zwischendurch krank. Längere Zeit.“**

**„Frag ihn doch nicht soviel.“ bemerkte Columba. „Das ist unhöflich.“**

**„Ich habe nichts dagegen, wenn er fragt.“ meinte ich.**

**Die beiden unterhielten sich schließlich über den Zahnarzt und darüber, wo sie den Kleinen lassen sollten. Ich entdeckte eine koreanische Zeitung auf dem Tisch und begann, sie mir anzusehen. Von Lesen konnte natürlich keine Rede sein. Aber einen Comic, der unten auf der Seite stand, verstand sogar ich.**

**Herr Hong zog seinen Sohn an und wir verließen die Wohnung. Zu viert führen wir zu einem koreanischen Professor, bei dem Herr Hong seinen Sohn abliefern wollte. Leider war der Professor aber nicht zu Hause.**

**„Was machen wir nun?“ fragte Columba. Herr Hong meinte, er könne ihn ja mit zum Zahnarzt nehmen.**

**Also fuhren wir dorthin und setzten die beiden ab.**

**„So, und wir wollten in die Stadt?“ fragte Columba,**

**„Ich dachte eigentlich an einen Stadtbummel. Aber es ist vielleicht zu kalt. Dann käme eventuell ein Museum in Frage, Aber ich glaube, die haben montags zu.“**

**„Wir finden schon was.“ sagte sie und fuhr los.**

**„Du weißt nicht.“ bemerkte sie nach kurzer Fahrtstrecke, „wo die Heizungsregler sind?“**

**„Nein. Ich habe hier oben gesucht. Wir haben zwar früher auch einen Käfer gehabt, aber ... Wenn Du es mir sagst, fällt es mir bestimmt auch wieder ein.“**

**„Hier.“ Sie zeigte auf zwei Hebel neben der Handbremse.**

**„Richtig. Jetzt weiß ich es wieder.“**

**„Bist Du Donnerstag mit angezogener Handbremse gefahren?“**

**„Ich? Nein, warum?“**

**„Weil Du so langsam gefahren bist.“**

**„Ich muss mich immer erst an einen neuen Wagen gewöhnen. Ich fahre dann lieber etwas vorsichtiger.“**

**„Also nicht mit Handbremse.“ sagte sie und grinste. Ich musste lachen und bemerkte erst jetzt, dass sie die Frage gar nicht so ernst gemeint hatte. Wir entschlossen uns, ein paar Minuten am Maschsee entlangzuspazieren.**

**„Weißt Du, es ist doch eigentlich ungewöhnlich, dass wir so hier im Dezember entlangspazieren.“ bemerkte ich.**

**„Warum?“**

**„Sonst haben Verliebte immer das Frühjahr vor sich. Wir haben den Winter vor uns.“**

**Sie sah mich an. „Du musst nicht immer nur so auf mich schauen.“ sagte sie, „Es gibt auch noch viele andere Mädchen.“**

**„Ja. Sicher. Aber wenn ich in ein Mädchen verliebt bin, dann ist in meinem Herzen kein Platz mehr für ein anderes. Die Tür ist sozusagen zu. Wenn ich die anderen mit diesem Mädchen vergleiche, dann schneiden sie lange nicht so gut ab.“**

**„Lass mich Dir eine Geschichte erzählen.“ sagte sie nach einer Pause. „Ein junger Mann war sehr verliebt, und zwar unglücklich. Eine Freundin tröstete ihn. Er vergaß seine Liebe und suchte nun eine Neue. Und diese Freundin half ihm dabei und zeigte ihm andere, machte ihn bekannt mit anderen. Aber irgendwann war die Freundin nicht mehr da. Da merkte er, dass er sich in sie verliebt hatte. Aber es war zu spät. Sie sagte, sie hätte ihm zeigen wollen, wie sehr sie ihn liebte. Sie hatte ihm geholfen. Aber er hatte nicht auf sie geachtet, sondern nur auf die anderen. Und jetzt war es zu spät.“**

**Eine beeindruckende Geschichte, dachte ich.**

**„Du musst nicht nur immer an mich denken.“ sagte sie noch.**

**„Da kann ich nichts zu. Das ist nur mal so, wenn ich verliebt bin.“**

**Langsam wurde uns kalt und wir gingen zum Auto zurück. Ich schlug vor, zum Rathaus zu fahren. „Im Rathaus stehen einige Modelle von Hannover. Von früher und von heute. Interessiert Dich das?“**

**Sie bejahte.**

**Also fuhren wir das kurze Stück zum Rathaus und gingen hinein. Mich fasziniert es immer wieder mir diese Modelle anzusehen. Aus dem**

**Mittelalter, aus dem Kriege und von heute. Ich erklärte Columba an dem Modell wo die Gebäude waren, die sie kannte: Bahnhof, Rathaus, die Innenstadt.**

**„Na, hat es Dir gefallen?“ fragte ich, als wir wieder draußen waren.**

**„Ja, sehr.“ meinte sie.**

**Wir gingen zum Auto. Sie gab mir die Schlüssel.**

**„Fährst Du?“ fragte sie.**

**„Von mir aus.“**

**Ich öffnete die Fahrertür, setzte mich hinters Lenkrad und ließ sie einsteigen.**

**„Dann wollen wir mal. Zurück nach Hause?“**

**„Ja.“**

**Ich ließ den Motor an und fuhr los.**

**„Ein schönes Gefühl.“ stellte sie fest.**

**„Was?“**

**„Sich von einem Chauffeur fahren zu lassen. Das bin ich gar nicht gewohnt.“**

**„Toll, was? Bist Du auch angeschnallt?“**

**„Ja. Ist das nötig?“**

**„Sicher ist sicher. Bisher bin ich aber immer so gefahren, dass ich heil angekommen bin“**

**„Fährst Du öfter?“**

**„Ab und zu. Mit dem Wagen meines Vaters. Oft ist das nicht.“**

**Sicher und ohne Karambolage lenkte ich das Auto durch den Verkehr.**

-----

## **Kapitel XXXII: Das Fotoalbum**

**Gegen halb 2 saßen wir in ihrem Zimmer. Sie machte uns etwas zu essen. Dann holte sie ein Album heraus.**

**„Ein Fotoalbum?“ fragte ich.**

**„Ja. Mit Bildern von mir, als ich noch jünger war. Da sah ich noch gut aus.“**

**„Siehst Du heute auch noch.“**

**Und ich sah mir die Bilder mit wachsender Begeisterung an. Bilder von Columba. Columba mit Verwandten. Columba in der Schule. Columba beim Radfahren.**

**Und auf jedem dieser Bilder war die Columba, wie ich sie mir immer vorgestellt hatte und wie sie jetzt neben mir saß.**

**Falls ich noch jemals an meiner Liebe gezweifelt hätte, diese Bilder schienen mich für immer an sie gekettet zu haben. Sie hatten eine Ausstrahlung, die nicht zu beschreiben war. Ich wusste nur eines.**

**„Columba.“ sagte ich.**

**„Ja?“**

**„Du sagtest vorhin, ich sollte nicht nur auf Dich schauen. Nicht immer nur an Dich denken.**

**Weißt Du, ich würde es ja gerne tun. Aber mein Herz hat gesprochen. Und wenn ich mir diese Bilder ansehe, die Dich zeigen wie Du warst, die mir Deine Familie, ein Teil Deines Lebens zeigen, dann...“ Ich stockte. „Es wird mir sehr schwer fallen, jemals andere Mädchen anzuschauen. Im Moment kann ich es gar nicht.“**

**Sie ging und kochte Tee. Ich konnte meinen Blick kaum von den Bildern lösen.**

**Etwas später saßen wir beide nebeneinander auf der Matratze und unterhielten uns.**

**„Wie wohnst Du eigentlich?“ fragte sie mich.**

**„Ich habe ein möbliertes Zimmer. Eine 4-Zimmer-Wohnung ist zu 4 einzelnen Zimmern umgebaut worden. Jedes Zimmer hat ein Waschbecken. Auf dem Flur ist ein gemeinsamer Kühlschrank.“**

**„Habt ihr keine Dusche?“**

**„Nein. Nur ein Klo.“**

**„Was wohnen denn da noch für Leute?“**

**„Nebenan wohnt ein Franzose, geboren ist er aber irgendwo in Afrika. Auf der anderen Seite ein Doktor und dann wohnt noch einer da, der aber kaum zu Hause ist. Was der macht, weiß ich nicht.“**

**„Wie lange wohnst Du da schon?“**

**„Zweieinhalb Jahre etwa. Zuerst hatte ich mit meinen Eltern in Hannover gewohnt. Dann zogen wir nach Hildesheim um. Irgendwann wurde mir die Fahrerei mit der Eisenbahn hin und her zuviel. Und da habe ich mir ein Zimmer gesucht.“**

**Im Laufe unserer Unterhaltung kamen wir auch auf die unterschiedliche Mentalität von Europäern und Asiaten zu sprechen. Sie erläuterte mir an einem Beispiel was sie meinte:**

**„Eine Freundin von mir hatte sich mal in einem Teehaus mit jemand verabredet. So um 3 Uhr nachmittags. Aber die andere kam nicht. Es war eine halbe Stunde vergangen, dann eine Stunde, und sie war immer noch nicht da. Aber meine Freundin wartete trotzdem, denn wenn in Korea einer sagt, dass er kommt, dann kommt er auch. Irgendwann kommt er ganz bestimmt. Und schließlich, drei Stunden später, kam sie dann noch. Es war irgendwas dazwischengekommen. Aber sie ging dann doch noch zum Teehaus, weil sie wusste, dass meine Freundin da wartete.“**

**Es wurde schnell später. Und irgendwann sagte ich: „Ich will nicht so lange bleiben. Du musst morgen ja zur Arbeit. Und da musst Du ausgeschlafen sein.“**

**„Ich bringe Dich noch nach Hause.“ meinte sie.**

**Wir verließen die Wohnung und stiegen in ihr Auto. Es war etwa halb 10, als wir losfuhren.**

-----

## **Kapitel XXXIII: Der Gegenbesuch**

**„Herbert?“**

**„Ja?“**

**„Ich komme für fünf Minuten zu Dir in Dein Zimmer. Ich möchte mal sehen, wie Du wohnst.“**

**„Gerne. Das wird aber sehr anstrengend. Du weißt ja: 4.Stock und kein Fahrstuhl. Schaffst Du das?“**

**„Ich denke schon.“**

**Sie stellte den Wagen am Straßenrand ab. Wir gingen noch etwa 50 Meter. Dann öffnete ich die Haustür und wir stiegen die Treppen hinauf.**

**„Das ist ja doch ganz schön hoch.“ meinte sie, als wir oben waren.**

**„Ich habe Dich gewarnt.“**

**„Jetzt muss ich mich erst mal ausruhen.“**

**Sie hatte sich auf mein Sofa gesetzt und sah sich um.**

**„Darf ich Dir was zu trinken anbieten? Tee oder Limonade?“**

**„Etwas Wasser kannst Du mir geben. Leitungswasser.“**

**Ich schenkte ihr ein Glas voll.**

**Sie sah das Tannenzapfenmännchen, das sie für mich gebastelt hatte, am Fenstergriff hängen.**

**„Da hängt es doch ganz gut.“**

**„Ja, sicher. Aber dort sehe ich es nicht. Vielleicht finde ich noch einen besseren Platz.“**

**Sie schaute auf die Uhr. „So, die fünf Minuten sind um. Ich gehe jetzt.“**

**Ich begleitete sie die Treppe hinunter bis zur Haustür.**

**„Das Zimmer ist doch schön.“ stellte sie fest. „Nur die Zeitungen liegen ein bisschen rum.“**

**„Ich hatte ja auch nicht aufgeräumt.“**

**„Ich wollte nur sehen wie Du wohnst. Tschüß.“**

**Sie gab mir die Hand.**

**„Tschüß. Fahr vorsichtig.“ sagte ich und küsste sie auf die Wange.**

**Sie ging zu ihrem Auto. Ich sah ihr noch nach, bis sie um die Hausecke verschwunden war.**

-----

### **Kapitel XXXIV: Deine Stimme hören**

**Der nächste Tag verlief ohne besondere Ereignisse.**

**Abends telefonierte ich mit Columba und erzählte ihr, was ich den Tag über erlebt hatte.**

**„Du brauchst aber nicht jeden Tag anzurufen.“ sagte sie.**

**„Aber ich tue es. Gerne sogar. Weil ich Deine Stimme hören möchte, verstehst Du? Was machst Du morgen Abend?“**

**„Ich habe frei.“**

**„Ich möchte gerne vorbeikommen. Darf ich?“**

**„Wenn Du willst?“**

**„Aber ich weiß noch nicht genau, wann ich komme. Wir haben vorher ein Doppelkopfturnier. Das fängt um 4 Uhr an. Ich schätze, dass es höchstens 3 Stunden dauert. Dann werde ich so gegen 8 Uhr da sein.“**

**„Das ist schön.“**

**Da wieder keiner von uns auflegen wollte, bedienten wir uns unserer besonderen Methode, ein Telefongespräch zu beenden. Wir zählten**

**gemeinsam bis drei, riefen gemeinsam „Tschü-üß!“ und legten dann gemeinsam auf.**

**„Ich möchte noch viel mehr gemeinsam mit ihr machen.“ dachte ich. Ich dachte wie schon so oft an ein langes gemeinsames Leben mit Columba. Es war zwar noch ein weiter Weg bis dahin, aber wer weiß. Unmöglich ist auf dieser Welt ja schließlich gar nichts.**

-----

### **Kapitel XXXV: Der Kuss**

**Am Mittwoch nahm ich wie gesagt an unserem institutsinternen Doppelkopfturnier teil. Ich belegte einen überraschenden dritten Platz, noch vor denen, mit denen ich donnerstags immer spiele. Manfred, der sonst über mich manchmal schimpfte, weil ich angeblich schlecht spielen würde, war besonders erstaunt. Aber ich hatte halt ein gutes Blatt bekommen. Glück gehabt.**

**Ich fuhr nach dem Turnier schleunigst mit der Straßenbahn zur MHH. Columba öffnete.**

**Während sie mir etwas zu trinken einschenkte, Orangensaft, sah ich auf ihren Adventskalender.**

**„Du hast ja die letzten Türchen noch gar nicht aufgemacht.“ sagte ich.**

**„Ich vergesse das immer. Zeig mal.“**

**Zusammen suchten wir die Nummern 11 und 12 und öffneten sie. Sie gab mir ein Stückchen ab.**

**„Weißt Du.“ meinte sie, nachdem wir uns beide nebeneinander auf die Matratze gesetzt hatten, „Ich habe in der letzten Zeit viel nachgedacht. Ich habe überlegt, was Du mir bedeutest.“**

**„Und?“**

**„Ich weiß es nicht. Ich habe auch überlegt, was ich Dir wohl bedeute.“**

**„Sehr viel, Columba. Ich habe einmal gelesen, dass ein Mann in seinem Leben sechs Frauen kennenlernt, in die er sich verliebt. Richtig verliebt. Sechs Frauen, die zu ihm passen und mit denen er sein Leben verbringen**

**kann. Irgendeine von diesen wird er dann auch heiraten. Bisher habe ich drei kennengelernt.“**

**„Ja?“**

**„Marianne, Hildegard und Dich.“**

**„Ach nein. Nicht doch.“**

**„Ja. Und ich habe auch gar keine Lust mehr weiterzusuchen.“**

**Sie schwieg einen Moment, dann sagte sie: „Ich habe Dir schon mal gesagt, Du sollst nicht nur mich ansehen. Nicht nur so durch die Welt laufen.“ Sie hielt die Hände wie Scheuklappen neben ihr Gesicht. „Sondern so.“ Sie schwenkte die Hände um 90 Grad. „Sechs Frauen, sagtest Du?“**

**„Ja.“ antwortete ich.**

**„Dann versuche doch, die anderen drei kennenzulernen.“**

**„Du bist gut. Mein Herz ist nicht bereit, andere kennenzulernen. Wenn ich in Innern bereit bin, jemanden kennenzulernen, dann geht das auch. Vielleicht etwas langsamer als bei anderen. Aber es geht. Und im Moment geht es nicht.“**

**Wir unterhielten uns wieder eine lange, lange Zeit. Und schließlich war es wieder sehr spät.**

**„Gehen wir? Ich fahre Dich noch nach Hause.“**

**„Gern.“ Wir zogen unsere Jacken über.**

**„Du, Herbert.“**

**„Ja?“**

**„Ich möchte Dich mal richtig böse sehen. Wütend.“**

**„Warum denn das?“**

**„Ich will Dich doch kennenlernen. Richtig. Und ich kenne Dich noch nicht, wie Du bist, wenn Du Dich ärgerst.“**

**„Das passiert auch sehr selten, wenn überhaupt einmal. Aber ich glaube, das ist nicht sehr schön. Wenn Du es mal schaffst, mich so zu ärgern, siehst Du mich vielleicht nie wieder. Aber...“ Ich machte eine Pause, „Ich kann mich über Dich gar nicht ärgern. Dazu mag ich Dich viel zu gerne.“**

**Wir nahmen den Fahrstuhl nicht, sondern gingen die Treppe hinunter. Plötzlich blieb sie stehen. Ich drehte mich ein paar Stufen weiter unten um. Sie sah mich an.**

**„Komm.“ sagte ich und breitete die Arme aus.**

**Sie lachte, kam herunter und sagte:**

**„Oh, oh. Du bist schon so einer.“ Dann legte sie den Arm um meine Hüfte und schmiegte sich an mich. Ich fasste sie um die Schulter und so gingen wir langsam durch die Nacht zu ihrem Auto.**

**Sie fuhr mich bis nach Hause. Dort angekommen, drückte ich ihr einen Kuss auf die Wange und wollte aussteigen,**

**„Moment.“ meinte sie.**

**„Was ist?“**

**„Du bekommst auch einen von mir.“ Und ich spürte ihre Lippen auf meinem Gesicht. Als ich ausstieg, war mir sehr wohl ums Herz. Glück und tiefen Seelenfrieden kann man nicht beschreiben, man muss beides erlebt haben.**

---

## **Kapitel XXXVI: Der erste Schnee**

**Am nächsten Tag, es war der 13. Dezember, fing der Winter an. Es schneite zum ersten Mal. Leider blieb der Schnee nicht liegen. Ich bin nämlich ein Schnee-Fan. Von mir aus konnte es ruhig einen Meter Schnee geben im Winter. Ich mag das. Allzu traurig war ich dann aber doch nicht, dass er rasch wieder schmolz, denn ich freute mich schon auf das Wochenende. Columba hatte nämlich frei, wie sie mir gesagt hatte. Und ich wollte dann natürlich nicht nach Hildesheim fahren.**

**„Wir unternehmen etwas zusammen.“ hatte ich ihr gesagt und sie war einverstanden gewesen. Ich wollte sie auch zwei Tage nicht anrufen, sondern erst am Samstag.**

**Und da ich am Donnerstag sehr viel vorhatte, verging dieser Tag wie im Fluge.**

**Vormittags Übungen in Geomorphologie, nachmittags ein Kolloquiumsvortrag bei den Geophysikern, und abends dann unsere übliche Doppelkopfrunde. Außerdem kaufte ich noch UNICEF-Karten für Weihnachten.**

**Und der Freitag schließlich flog dahin und flog davon. Ich stellte nachmittags die Tasche mit Schmutzwäsche in das Auto meines Vaters, der sie dann nach Hildesheim mitnahm.**

**Und dann sehnte ich den Sonnabend herbei. Ich legte mich abends ins Bett und sehnte mich nach Columba. Morgen würde ich sie anrufen. Dann würden wir uns treffen.**

**Jeder Mann hat eine Traumfrau. Bei den meisten spukt sie nur im Kopf herum. Ich aber würde sie morgen wieder einmal vor mir sehen. Nicht der kleinste Zweifel überkam mich. Columba war meine Traumfrau.**

-----

## **Kapitel XXXVII: Der Stollen**

**Ich weiß nicht, ob ich von ihr träumte. Aber als ich am anderen Morgen aufwachte, setzten meine Gedanken da wieder ein, wo sie am Abend vorher ausgesetzt hatten. Jetzt hieß es, sich frisch zu machen, zu rasieren, zu waschen. Und all das tat ich für sie. Auch beim Frühstück dachte ich an sie.**

**Und irgendwann am Vormittag stand ich in einer Telefonzelle und wählte ihre Nummer.**

**„Columba.“**

**„Hier ist Herbert. Wie geht's?“**

**„Sehr gut.“**

**„Was wollen wir heute machen?“**

**„Ich habe einen Vorschlag. Ich komme heute Nachmittag bei Dir vorbei. Ich habe von einer Kollegin Stollen bekommen, den bringe ich dann mit.“**

**„Ich freue mich.“**

**„Wann soll ich kommen?“**

**„Wann Du möchtest.“**

**„Dann komme ich so zwischen drei und halb vier.“**

**„Schön.“**

**Wir erzählten uns noch, was wir jeder zum Mittagessen haben würden. Dann hieß es noch: „Bis später.“ und „Tschüß.“ und wir hängten ein. Nach dem Mittagessen war ich naturgemäß etwas unruhig. Ich versuchte, mein Zimmer so gut es ging, ein wenig auf Vordermann zu bringen. Ich lief mit dem Staubtuch durch die Gegend, räumte die Sachen, die herumlagen, von einer Ecke zur anderen, und stellte Columbas Kerzengesteck auf den Tisch.**

**Dann versuchte ich zu lesen. Ich las eine Seite aus Versehen zweimal, ohne am Ende zu wissen, was da eigentlich geschrieben war. Ich legte das Buch zur Seite. Zum Lesen war ich zu unkonzentriert. Ich legte eine Schallplatte auf. Die Platte mit dem koreanischen Getrommel, die ich vor ein paar Tagen gekauft hatte. Mir gefiel sie nicht besonders. Damit könnte ich Columba aber überraschen.**

**Es war drei Uhr nachmittags. Musste sie jetzt nicht bald kommen? Mein Herz klopfte. Meine Hände zitterten.**

**„Warum bist Du so nervös, Herbert?“ fragte ich mich. Warum wohl? Darf man nicht nervös sein, wenn die Frau, die man liebt, zu Besuch kommt? Man darf doch, oder?**

**Hoffentlich war ihr nichts passiert. Es hatte auch noch zu regnen angefangen. Plötzlich klingelte es.**

**Einmal. Weiter. Du musst viermal klingeln, Columba.**

**Dann war sie es wohl nicht. Es war für meinen Nachbarn. Ich sah aus dem Fenster. Dann auf die Uhr.**

**Keine Panik auf der Titanic. Sie hatte gesagt, sie wollte zwischen drei und halb vier kommen.**

**Und es war noch nicht halb vier.**

**Schon wieder klingelte es.**

**Einmal, zweimal, dreimal, viermal. Viermal. Also für mich. Das ist Columba.**

**„Dann geh gefälligst zur Tür und mach auf.“ sagte meine innere Stimme.**

**Aber natürlich. Mit Vergnügen.**

**Ich betätigte den Türöffner. Jemand kam durch die Haustür und gang die Treppe hinauf. Ich schaute noch einmal ins Zimmer, es war alles in Ordnung. Wieder zurück zur Korridor Tür. Da kam sie auch schon die letzte Treppe hinauf. Sie hielt ein kleines Päckchen im Arm.**

**„Hallo. Komm herein.“ sagte ich.**

**„Hallo.“ lächelte sie mich an.**

**„Regnet es doll?“**

**„Och, es geht.“**

**Sie zog ihre Strickjacke aus und legte sie über einen Sessel.**

**„Moment.“ sagte ich. Ich nahm einen Bügel aus dem Schrank, hängte die Jacke darauf und dann den Bügel an die Garderobe auf dem Flur.**

**Sie hatte sich auf das Sofa unter dem Fenster gesetzt.**

**„Was möchtest Du trinken?“ fragte ich sie.**

**„Was hast Du denn?“**

**„Apfelsaft, Limonade, Pulverkaffee ...?“**

**„Dann nehme ich Apfelsaft.“**

**„Gern.“**

**Ich ging zum Schrank und schenkte ihr ein Glas ein. Ich selber nahm Limonade.**

**„Bringst Du ein Messer mit für den Kuchen?“**

**„Mach ich.“**

**Ich kam mit den Gläsern und dem Messer wieder an den Tisch. Sie wickelte den Stollen aus dem Papier.**

**„Teller brauchen wir auch noch.“ sagte ich und holte zwei.**

**„Für mich brauchst Du keinen, ich nehme das Papier als Unterlage. Dann brauchst Du nicht so viel abzuwaschen.“**

**„Das macht nichts.“**

**„Doch, doch. Ich brauche keinen Teller.“ Sie sah mich an.**

**„Von mir aus.“ Ich stellte einen Teller wieder in den Schrank zurück.**

**Dann setzte ich mich auf einen Sessel und Columba legte mir ein Stück Stollen auf den Teller. Ich probierte.**

**„Schmeckt sehr gut.“ sagte ich zwischen zwei Bissen.**

**„Den habe ich gestern von einer Kollegin bekommen, die zum Kaffeetrinken bei mir war.“**

**Etwas fehlte noch an einem gemütlichen Nachmittag.**

**„Möchtest Du Musik hören?“ fragte ich.**

**„Au ja. Gerne.“**

**Ich sah meinen kleinen Stapel Langspielplatten durch.**

**„Reinhard Mey, Weihnachtslieder, Neil Diamond ...“**

**„Ach ja, Neil Diamond.“ unterbrach sie mich,**

**„Zeigst Du mir mal die Hülle?“**

**Ich gab sie ihr und legte die Platte auf.**

**„Neil Diamond habe ich schon früher gerne gehört.“ sagte sie.**

**Sie erzählte wieder eine Geschichte aus ihrer Jugend.**

**Irgendwann unterbrach sie sich: „Ich erzähle so viel über Korea, erzähle Du doch mal was über Deutschland.“**

**„Oh. Das ist nicht so einfach. Die Deutschen, kann man sie charakterisieren? Ist irgendwas typisch für uns Deutsche? Ich weiß nicht. Vielleicht weißt Du das sogar besser als ich, weil Du keine Deutsche bist.“**

**Ich überlegte.**

**„Vielleicht spiele ich Dir am besten eine Szene vor. Stell Dir vor, das Bett ist ein Doppelsitz in der Straßenbahn und hier ist der Eingang.“**

**Ich tat so, als ob ich durch die Tür in die Straßenbahn stürmte. Ich warf meine imaginäre Tasche auf einen Sitz und belegte ihn. Dann eilte ich zum Entwerter und schob die Fahrkarte hinein. Ich setzte mich auf den Sitz am Gang und stellte meine Tasche auf den am Fenster.**

**„Und jetzt kommt einer und fragt, ob der andere Platz noch frei ist.“ erklärte ich.**

**Ich sah den Frager feindselig an. Dann nahm ich wütend meine Tasche vom anderen Sitz und rutschte ans Fenster. Den anderen Fahrgast, der sich neben mich setzte, würdigte ich keines Blickes mehr. Ich stand von Bett auf und setzte mich wieder auf einen Sessel.**

**„Das ist zwar nicht immer so, aber sehr oft.“**

**„Ich bin noch nie mit der Straßenbahn gefahren. Ich glaube, das muss ich auch mal machen. Scheint ja ganz lustig zu sein.“**

-----

### **Kapitel XXXVIII: Koreanischer Tanz und Ondül-Heizung**

**Inzwischen war die Neil-Diamond-Platte zu Ende. Ich tat so, als würde ich sie umdrehen, aber ich legte die koreanische Platte auf. Dann setzte ich mich wieder. Als die ersten Töne erklangen, machte sich ungläubiges Erstaunen auf Columbas Gesicht breit.**

**„Wo hast Du das denn her?“ entfuhr es ihr.**

**„Kennst Du das?“ fragte ich.**

**„Ja, ja. Das ist ein koreanischer Tanz.“**

**Ich gab ihr die Plattenhülle.**

**„Die Platte habe ich mir vor ein paar Tagen gekauft. Ich wollte mal koreanische Musik hören.“**

**Sie sah auf. „Gefällt sie Dir?“**

**„Na ja, eigentlich nicht so sehr. Es sind ja fast nur Trommeln.“**

**„Das ist ein Tanz. Ich sehe die Tänzerinnen richtig vor mir. Das ist ein sehr schöner Tanz. Du kennst den Tanz natürlich nicht.“**

**„Ja. Vielleicht würde mir die Platte dann auch besser gefallen.“**

**Sie hörte dem Trommelwirbel zu.**

**„Da hast Du mich aber wirklich mit überrascht.“ sagte sie. „Da habe ich nicht mit gerechnet, hier koreanische Musik zu hören.“**

**Nach einer längeren Unterhaltung meldete sich mein Magen.**

**„Ich habe Hunger.“ sagte ich, „Ich kann Dir nur deutsches Butterbrot mit Wurst und Käse anbieten. Was anderes habe ich nämlich nicht zu Hause.“**

**„iß Du nur. Ich möchte nichts.“**

**„Nein? Wenn es Dir nichts ausmacht, zuzusehen.“**

**„Ach was. Außerdem habe ich ja auch noch den Rest Kuchen.“**

**Und so aßen wir gemeinsam Abendbrot. Ich Brot und sie Kuchen.**

**Etwas später, wir hatten unser Essen beendet, meinte ich: „Du hast mir letztens Dein Fotoalbum gezeigt, ich habe meins auch da. Möchtest Du es sehen?“**

**„Gern.“**

**Wir sahen uns gemeinsam die Bilder an. Herbert als Baby, Schulkind und Jugendlicher, mit Verwandten und Freunden.**

**„Schöne Bilder.“ bemerkte sie. Ich zündete die Kerze an.**

**Dann unterhielten wir uns wieder einmal über Korea. Und irgendwie kamen wir auch wieder auf die koreanische Ondîl-Heizung zu sprechen. Dabei bemerkte ich, wie Columba zu frösteln schien.**

**„Was hast Du?“ fragte ich.**

**„Es ist etwas kalt hier.“**

**„Ja, das stimmt. Das Fenster ist nicht ganz dicht. Es zieht etwas. Wo Du sitzt merkt man es besonders.“ Ich machte eine Pause. „Aber ich habe eine private Ondîl-Heizung da.“**

**„Ja?“**

**„Ja. Soll ich sie Dir vorführen?“**

**„Ja. Wenn mir dann wärmer wird.“**

**Ich stand von meinem Platz auf und ging zu Columba. Ich setzte mich neben sie, legte meinen Arm um ihre Schulter und drückte sie vorsichtig an mich.**

**„Meine Ondîl-Heizung.“ sagte ich. „Wärmer?“**

**„Ja.“**

**Sie sah mich an. Ich sah sie an. Im Sitzen schienen wir beide fast gleich groß zu sein. Unsere Gesichter näherten sich einander. Es war, als würden wir von einer unsichtbaren Macht geführt. Unsere Lippen berührten sich kurz und trennten sich dann wieder. Erneut sahen wir uns an. Wie reagiert der andere wohl jetzt? Dann fanden sich unsere Lippen erneut.**

**Ich hatte zwar früher schon Mädchen geküsst, aber mehr aus Spaß. Dieses war etwas ganz anderes. Nicht, dass es mir keinen Spaß machte. Aber ich meinte es ernst. Sehr ernst. Ich gab ihr soviel, wie ich ihr mit diesem Kuss geben konnte. Ich küsste nicht nur ihren Mund, ich küsste ihre Wange, ihr Ohr. Meine Brille störte jetzt, ich setzte sie ab.**

**Immer wieder fanden sich unsere Lippen zu langen, heißen Küssen, Spielerisch biss ich in ihre Nase. Sie streichelte meine Haare und meinen Hals. Die Zeit verging wie im Fluge, und doch schien sie irgendwie stillzustehen. Die Zeit schien nicht zu existieren.**

**„Herbert?“ sagte sie in einer Kusspause.**

**„Ja?“**

**„Ich gehe jetzt. Ich muss morgen früh zur Kirche.“**

**„Ja.“ sagte ich nur. Vor Glück konnte ich kein weiteres Wort herausbringen.**

**„Kommst Du morgen Nachmittag zu mir?“ hörte ich sie fragen.**

**„Ja. Gern. Wann ist es Dir recht?“**

**„Halb fünf?“**

**„So früh?“**

**Sie küsste mich. „Nachmittags natürlich.“**

**Ich küsste sie. „Ach so. Ja. Das geht.“**

**Sie stand auf.**

**„Ich komme noch mit. Es regnet. Warte.“ Ich zog mir Schuhe und Parka an, nahm meinen Schirm und begleitete sie hinunter.**

**„Wo hast Du Dein Auto denn stehen?“**

**„‘Ne ganze Ecke weg. Hier war kein Platz. Vor irgend so einer Pupille oder so.“**

**„Ach da. Ich weiß Bescheid.“**

**Die Kneipe ‚Pupille‘ war etwa 100 Meter entfernt. Ich nahm sie mit unter den Schirm und so gingen wir gemeinsam zu ihrem grünen Käfer. Sie schloss auf und ich setzte mich auf den Beifahrersitz.**

**„Jetzt kann ich Dich doch noch nach Hause fahren.“ meinte sie scherzhaft und fuhr mich das kurze Stück zurück,**

**„Bis morgen.“ sagte ich,**

**„Tschüß, bis morgen.“ sagte sie.**

**Wir küsstet uns beide nochmals kurz. Ich winkte ihr nach, als sie um die Ecke davonfuhr.**

-----

### **Kapitel XXXIX: Detlev**

**Ich hatte lange geschlafen und anschließend auf das Frühstück verzichtet. Stattdessen machte ich mich gleich an das Mittagessen. Als ich beim Essenmachen war, kam Detlev Teile hoch.**

**Lieber Leser, habe ich Dir schon von Detlev erzählt? Detlev war der Sohn meines Vermieters. Er wohnte direkt unter mir. Zu der Zeit war er 14 Jahre. Was das heißt, wirst Du Dir sicherlich schon denken können. Das heißt ‚Lausebengel hoch drei‘. Den Tag, an dem er sich keine Streiche ausdachte, konnte man rot im Kalender anstreichen. Aber meine Stimmung war so gut, dass niemand, nicht mal ein gewisser Detlev, sie verderben konnte.**

**Gegen halb drei kam er noch mal hoch. Er hätte sicher große Lust gehabt, sich mit mir zu prügeln, aus Spaß versteht sich. Doch eine Prügelei ist eine anstrengende Sache. Ich sagte ihm, ich müsste heute Nachmittag weg und mich dafür auch noch schick machen.**

**Das tat ich dann auch, nachdem er gegangen war. Ich sah mich im Spiegel an. Richtig frisch und schick sah ich aus.**

**Ich dachte nach: ‚Ich bin kein Mann, dem die Mädchenherzen zufliegen. Ich sehe weder so aus, noch gebe ich durch mein Verhalten den Mädchen den Anschein, sie hätten ein begehrenswertes Objekt vor sich. Aber ich glaube, wenn ich einmal verliebt bin, dann behandle ich das Mädchen wie einen wertvollen Schatz. Mit Samthandschuhen anfassen und so. Dafür sorgen, dass ihr nichts geschieht, sie beschützen, und so.‘**

**Ich war in einer ganz tollen Stimmung. Und plötzlich schoss mir wieder ein Gedicht durch den Kopf. Ich setzte mich hin und schrieb es auf;**

**NACH AMERIKA  
Du sagst, Du hast einmal geliebt  
Bei Dir zu Haus'.  
Was einmal war, es nie wieder gibt.  
So sieht es aus.  
Und irgendwann  
Fährst Du dann**

**Nach Amerika.**

**Ich sagte Dir: „Ich liebe Dich.“  
Du meinst: „Na gut.  
Ich möchte kennenlernen Dich.“  
Ich denk’: „Dann tu’s.“  
Und irgendwann  
Fährst Du dann  
Nach Amerika.**

**Gestern küssten wir und schmusten.  
Ich fand es schön,  
Du auch. Bis wir aufhören mussten.  
Du wolltest geh’n.**

**Nun fragst Du mich,  
Warum ich’s tue?  
Warum ich Dich geküsst?  
Ich sagte Dir, ich liebe Dich.  
Dann ich, in Ruhe,  
Frage: „Warum hast Du geküsst?“**

**Du denkst dann darüber nach.  
Du weißt es nicht?  
Ich werde es Dir jetzt erzählen,  
In Dein Gesicht.**

**So fängt es nämlich immer an.  
Man jemand, sehr gut leiden kann.  
Plötzlich aber wird es mehr;  
Man mag ihn nicht, man liebt ihn sehr.**

**Und genau das ist mein Ziel.  
Was ich Dir gerne zeigen will?  
Ich will, dass es mal spricht, Dein Herz,  
Dass Du im Ernst und nicht im Scherz  
Zu mir sagst: „Du, ich liebe Dich.  
Ich bleibe hier und fahre nicht  
Nach Amerika.“**

**Dann sage ich: „Fahre doch hin.“  
Du sagst: „Ich so gern bei Dir bin.  
Ich mache nichts mehr ohne Dich.  
Denn ich lieb’ Dich und Du liebst mich.“**

**Doch vielleicht, Du musst verzeihen,  
Fahren wir einmal zu zweien  
Nach Amerika.**

**Ich sah auf die Uhr. Es war Zeit, sich auf den Weg zu machen. Ich stieg, wie in den letzten Wochen schon so oft, in die Straßenbahn Richtung Medizinische Hochschule ein und freute mich, als ich aus dem Fenster sah und die Häuser und Straßen Hannovers an mir vorbeizogen.**

-----

### **Kapitel XXXX: Koreanische Tracht**

**Ich glaubte, die Tage, die ich bis zu diesem 3.Advent durchlebt hatte, waren so schön gewesen, dass eine weitere Steigerung nicht möglich war. Ich hatte mich jedoch geirrt. Das wurde mir klar, als auf mein Klingeln im 3.Stock des Schwesternwohnheims die Tür geöffnet wurde.**

**„Guten Tag.“ wollte ich sagen, aber die Worte bleiben mir im Halse stecken.**

**Columba stand vor mir. Dieses eigentlich zu erwarten gewesene Ereignis wurde durch einen besonderen Umstand zur Überraschung. Columba hatte nämlich ein koreanisches Kleid angezogen.**

**Und jetzt habe ich die schwere Aufgabe, ein koreanisches Kleid zu beschreiben. Ich möchte mir diese Arbeit sparen und aus einem Reiseführer zitieren:**

**„Lange, weiße oder farbige, weitausladende Röcke, die hoch bis zur Brust reichen, eine weiße Bluse und darüber ein ganz kurzes weißes oder farbiges Jäckchen.“**

**Columbas Gewand war blau. Es schien so eine Art Seide zu sein. Darauf waren kleine Schwäne gestickt. Weiße, mit ein wenig rosa.**

**Ich stand in ihrem Wohnzimmer und staunte nur.**

**Sie ging in die Kochecke und fragte: „Wie gefällt es Dir? Du sagst ja gar nichts.“**

**Ich stand, immer noch da.**

**„He! Aufwachen! Was ist los?“**

**„Mir hat es etwas die Sprache verschlagen. Das sieht ja ganz toll aus.“  
antwortete ich. Ich kam vor lauter Bewunderung erst jetzt dazu, meinen  
Parka abzulegen und aufzuhängen. „Warte.“ sagte ich, „Bleib stehen. Lass  
Dich noch mal genau anschauen.“**

**Sie stand vor mir und drehte sich wie ein Mannequin.**

**„Du warst immer so lieb zu mir. Da wollte ich Dich überraschen.“**

**„Das ist Dir gelungen.“**

**Sie ging wieder in die Küche.**

**„Ich habe was Leckeres für Dich.“**

**Sie kam mit einem Teller zurück.**

**„Was ist das?“**

**„Gebratene Bananen. Das Rezept habe ich von einer philippinischen  
Kollegin. Du musst sie aber warm essen, sonst schmecken sie nicht mehr.“**

**Diese Süßspeise war wirklich nicht zu verachten. Sie brachte den Tee,  
nachdem ich aufgegessen hatte.**

**„Was für Musik möchtest Du?“ fragte sie mich.**

**„Lass mich mal sehen. Ich kenne Deine Plattensammlung noch gar nicht,  
obwohl ich so oft hier war.“ Ich warf einen Blick auf ihre LPs.**

**„Diese, Columba.“ sagte ich und hielt eine Platte von Simon & Garfunkel  
hoch. „Die wollte ich mir auch schon immer mal kaufen.“**

**„Versuch mal, sie selber aufzulegen.“ Sie grinste. Und wer hätte es gedacht,  
ich schaffte es.**

**Wir setzten uns beide nebeneinander auf ihre Schlafcouch. Wir umarmten  
uns und küssten uns. Nicht so lange wie am Vortag, aber es reichte doch  
aus, um mich zum glücklichsten Menschen der Welt zu machen.**

**Dann unterhielten wir uns eine Weile, bis sie sagte: „So, Jetzt machen wir  
beide Abendbrot.“**

**Wir gingen in die Kochecke und sie drückte mir eine Zwiebel in die Hand, gab mir ein Küchenmesser und ein Brett.**

**„Du schneidest die Zwiebel. Aber schön fein, ja?“**

**„Aye, aye, Sir.“**

**„Ich werde das Gemüse schneiden.“**

**„Was gibt es denn?“**

**„Ein Durcheinandertopf. Porree, Zwiebeln, etwas Fleisch. Dazu kalte Mettklopse und Reis.“**

**Ich schnitt fleißig die Zwiebel.**

**„Du weinst ja gar nicht.“ bemerkte sie.**

**„Warum? Soll ich weinen?“**

**„Ich muss immer weinen, wenn ich Zwiebeln schneide.“**

**„Es gibt da einen Trick, Man darf nicht durch die Nase einatmen, sondern nur durch den Mund. Dann muss man auch nicht weinen.“**

**„Das muss ich mir merken. Woher weißt Du das denn?“**

**„Ich habe mal in einem Kaufhaus einen bekannten Fernsehkoch gesehen. Der hatte da Rezepte vorgeführt. Und dabei hat er das erwähnt.“**

**Alle Zutaten waren inzwischen fertig. Sie gab sie in einen Topf, schmeckte mit Sojasoße ab und stellte alles auf die Herdplatte. Dann wurde der Reis gewaschen und ebenfalls aufgesetzt. Ich musste in dieser Situation an Liebesromane oder -filme denken. Wenn ein Liebespaar irgendetwas gemeinsam erledigt hatte, nahm es sich in den Arm und küsste sich.**

**Mir war im Moment auch danach. Ich stand Columba gegenüber. Ich fasste sie um die Hüften und beugte mich zu ihr hinunter. Da schlang sie ihre Arme um meinen Hals und unsere Lippen trafen sich irgendwo auf halber Strecke.**

**„Du kannst schon mal den Tisch decken.“ sagte sie anschließend zu mir.**

**Ich suchte und fand in ihrer Anrichte Geschirr und Bestecke und legte sie möglichst kunstvoll auf den Tisch.**

**Schließlich war sie fertig und trug das Essen auf. Dazu tranken wir Apfelsaft. Ich aß mit Stäbchen, denn ich hatte inzwischen zu Hause geübt und fand, ich konnte sehr gut damit umgehen. Ich fragte Columba, ob ich die Stäbchen richtig halten würde.**

**„Hauptsache, man kriegt was drauf und kann damit essen.“ war ihre Antwort.**

**Nachher wollte ich ihr beim Abwaschen helfen.**

**„Nein, das mache ich alleine. Aber Du kannst mir einen großen Gefallen tun. Während ich abwasche, kannst Du mir den Text eines Liedes aufschreiben. Das Lied ist in Deutsch und ich verstehe den Sänger nicht so gut. Moment.“**

**Sie holte eine Cassette hervor und steckte sie in ihren Recorder, Sie drückte auf den Wiedergabeknopf. Ein modernes geistliches Lied war zu hören.**

**„Kannst Du das?“**

**„Ich will es versuchen.“ erwiderte ich. Sie erklärte mir noch die Knöpfe am Recorder, gab mir Stift und Papier und entfernte sich zur Küche.**

**Als sie mit dem Abwaschen und Abtrocknen fertig war, hatte ich gerade den Text von meinem Schmierzettel sauber abgeschrieben und gab ihn ihr.**

**„Danke, das ist sehr lieb von Dir.“ sagte sie.**

**„Gern geschehen.“ gab ich zurück. Ich saß noch immer auf der Couch. Ich hatte mich aber inzwischen von dem Recorder ab- und dem Tisch zugewandt.**

**„Das ist trotzdem lieb von Dir.“ Mit diesen Worten kam sie auf mich zu und setzte sich auf meinen Schoß, sodass ihre Beine rechts herunterbaumelten. Wir waren schon wieder beim Küssen angelangt. Auf die Gefahr hin, dass ich Dich, lieber Leser, langweile, muss ich es doch erwähnen. Schöne Dinge können nie oft genug erwähnt werden. Wie wir da so saßen, ich auf dem Sofa, sie auf mir, klingelte das Telefon. Sie sah mich an.**

**Das Telefon ließ nicht locker. Es klingelte erneut.**

**„Muss ich wohl aufstehen.“ sagte sie, drückte mir einen Kuss auf den Mund und ging zu dem klingelnden Plagegeist. Augenscheinlich war es ein koreanischer Mensch, der da angerufen hatte, denn von der Unterhaltung verstand ich nichts.**

**Schließlich legte sie auf und setzte sich neben mich,**

**„Eine Kollegin.“ meinte sie. Sie fuhr mir durchs Haar.**

**„Du hast aber ganz schön dünne Haare.“ bemerkte sie.**

**Ich prüfte mit den Fingern die Dicke ihres blau-schwarzen Kopfschmuckes,**

**„Deine sind dagegen richtige dicke Seile.“**

**„Asiaten haben allgemein dickere Haare als Europäer. Deine sind aber besonders dünn.“**

**„Das hat mein Friseur auch schon gesagt.“**

**Sie hielt inne. „Weißt Du was? Ich möchte Dir Deine Haare waschen.“**

**„Die Haare waschen?“**

**„Ja. Ich wasche gerne anderen Leuten die Haare. Wann hast Du Deine zuletzt gewaschen?“**

**„Freitag.“**

**„Na, siehst Du. Dann sind sie ja sowieso bald dran.“**

**„Wenn Du unbedingt möchtest. Ich habe nichts dagegen.“**

**Ich zog mein Oberhemd aus und wir gingen ins Badezimmer. Ich setzte mich auf einen Hocker vor dem Waschbecken. Sie ließ mich die Temperatur des Wassers prüfen, und dann begann die Prozedur.**

**Mit ihren zarten Händen massierte sie das Shampoo in meine Haare. Dann setzte sie die Dusche ein und schließlich den Fön. Schließlich zog ich mein Hemd wieder an. So frisch zurechtgemacht ging ich wieder ins Wohnzimmer, nicht ohne ihr zum Dank einen dicken Kuss gegeben zu haben. Sie legte eine Platte auf.**

**Dann zog sie sich alleine ins Bad zurück um sich umzuziehen. Das koreanische Kleid sei doch recht unbequem.**

**Kurze Zeit später kam sie wieder zurück. Sie trug ein braunes Baumwollkostüm. Nichts Besonderes. Es war etwas unscheinbar, erst recht, wenn man es mit der aufwendig gestalteten, fantastisch aussehenden koreanischen Tracht verglich. Wir setzten uns beide auf die Matratze. Sie legte eine Decke über unsere Beine und lehnte sich an mich.**

**So verging eine ganze Zeit. Teils erzählten wir uns etwas, teils schwiegen wir. Aber immer waren wir zufrieden. Ich war glücklich. Hatte ich doch endlich ein Mädchen getroffen, mit dem ich mich verstand, und das mich auch mochte.**

-----

### **Kapitel XXXXI: Heiße Küsse, kalter Zweifel**

**Ich hatte meine Brille abgesetzt. Ich küsste ihren Mund, ihre Wangen. Ich fuhr mit meinem Mund bis zum Hals. Ihre Hände vergruben sich in meinem Nacken.**

**„Nicht am Hals, bitte.“ sagte sie. Aber es gefiel ihr doch. Oh ja, ich merkte, wie glücklich sie war.**

**Meine Hände waren an ihrer Taille angelangt. Da wo Rock und Jacke aneinander stießen. Meine Finger gruben sich durch den Zwischenraum. Sie wühlten sich weiter, auch zwischen Unterhemd und Slip hindurch, bis sie auf blanke Haut stießen. Ich streichelte ihren Rücken. Dann fuhren meine Hände langsam auf ihren Bauch. Dann weiter nach oben. Kurz vor ihrem Busen kamen sie nicht weiter. Columba hatte einen Arm als Sperre davor gelegt. Meine Hände fuhren wieder zurück. Der Rock saß sehr eng und bildete ein weiteres Hindernis. Er hatte an der Seite einen Reißverschluss den ich sehr leicht erreichen konnte. Wir küssten uns weiterhin sehr intensiv. Währenddessen öffnete ich den Reißverschluss und fuhr mit meinen Fingern wieder auf ihren Rücken. Von dort weiter herunter, bis ich unter dem Rock gelandet war. Ich fuhr weiter nach vorne auf ihren Bauch. Vorsichtig entwand sie sich mir, zog den Reißverschluss wieder zu und ordnete ihre Kleidung. Dann küssten wir uns weiter. Ich grub mich wieder bis zu ihrem Rücken durch, öffnete den; Reißverschluss erneut und führte meine Hand wieder nach oben. Ihre Brust war wieder gesperrt, so bewegten sich meine Finger wieder nach unten.**

**Ich spürte schon einen leichten Haarflaum unter meinen Fingern, als sie sich wieder abwandte. Sie sagte, sie wäre sehr müde und wollte schlafen, Ich sollte auch nach Hause gehen. Sie wollte mich auch nicht mehr fahren, dazu sei sie zu müde.**

**Sie legte sich auf das Sofa, deckte sich zu und drehte sich auf die Seite, Vorsichtig verließ ich die Wohnung. Noch ziemlich benommen von dem Erlebnis eben stieg ich in die Straßenbahn. Es war schon halb 12Uhr. Auf der Fahrt durch das dunkle Hannover überlegte ich.**

**War ich zu voreilig gewesen? Sie war zum Schluss ganz schön kühl gewesen. Es war ein großer Unterschied zwischen der Columba am Nachmittag und derjenigen eben.**

**Ich bin eben wohl doch etwas zu weit gegangen. Aber, ihr machte doch das Schmusen und Küssen auch Spaß. Habe ich ihr Verhalten falsch interpretiert?**

**Ist sie jetzt vielleicht enttäuscht von mir? Hat sie mich auf die Probe gestellt? Nein, glaube ich nicht.**

**Ist jetzt alles aus?**

**Als ich mir diese Frage stellte, erschreckte ich mich selbst.**

**„Ist jetzt alles aus?“ fragte es in meinem Gehirn. „Was habe ich eben nur gemacht? Ist jetzt alles aus?“**

**Mit diesem Gedanken hatte ich mich bisher noch nicht auseinandergesetzt. Nein. Es durfte nicht alles aus sein. Wahrscheinlich war ich zu weit gegangen. Nur ein offenes Gespräch mit Columba konnte die Lage jetzt noch retten.**

**Mein Gott! Warum hatte ich Idiot auch so gehen lassen. Genügte mir Küssen nicht? Aber andererseits, eine enge freundschaftliche Beziehung, wenn sie erst einmal beim Kuss-Stadium angelangt war, würde irgendwann auch eine sexuelle Beziehung werden müssen.**

**Inzwischen war die Straßenbahn am Bahnhof angelangt. Ich beeilte mich, nach Hause zu kommen. Dann setzte ich mich hin und verfasste einen Brief. Ich war jetzt gerade in der emotional aufgewühlten Phase, in der das Briefeschreiben leicht von der Hand geht.**

**„Liebe Columba!“ schrieb ich. „Ich bin heute Abend vielleicht etwas zu weit gegangen. Ich möchte mich dafür entschuldigen. Aber dieser Abend war auch ein Teil meines Wesens.**

**Du wolltest mich von allen Seiten kennenlernen. Von allen Seiten. Auch das ist eine Seite von mir. Ich gebe zu, das ist vielleicht keine besonders gute. Ich werde mich bemühen, nicht mehr so weit zu gehen.**

**Aber ich kann es nicht versprechen. Andererseits, wenn wir länger zusammen sind, wird es sich nicht vermeiden lassen, dass wir miteinander schlafen.**

**Irgendwie gehört das dazu, zu einer Beziehung. Und nicht nur Du hast Angst davor. Ich auch. Und das vielleicht sogar mehr als Du. Denn ich habe bisher noch nie mit einem Mädchen geschlafen.“**

**Es wurde ein sehr langer Brief. Etwa drei Seiten, handgeschrieben. Und damit sie ihn ja gleich erhielt, ging ich in dieser Nacht noch einmal zum Bahnhof und warf ihn dort an der Post in den Briefkasten. Ich konnte so sicher sein, dass er Montagvormittag bei ihr abgegeben würde.**

-----

## **Kapitel XXXXII: Klartext**

**Der Montag war kein schöner Tag, Ich dachte die ganze Zeit an Columba. Und ich dachte daran, was sie wohl jetzt von mir denkt. Und eben diese Ungewissheit war es, die mich nervös und unruhig machte. Hätte ich doch nie...**

**Hatte und wäre änderte jetzt auch nichts mehr. Ich hatte eine Situation erzeugt, und musste jetzt mit ihr fertigwerden.**

**Am Dienstagabend hatte ich diese Ungewissheit satt. Ich fuhr zur MHH. Von der Telefonzelle in der Nähe rief ich sie an.**

**„Columba.“ meldete sie sich.**

**„Hier ist Herbert. Guten Abend. Ich möchte mit Dir reden.“**

**„Jetzt?“**

**„Ja. Ich stehe hier in der Telefonzelle und kann sofort da sein.“**

**„Ich bin gerade beim Wäsche sortieren.“**

**„Das macht nichts.“**

**„Gut. Dann komm.“**

**Ich hängte ein.**

**Vorgestern war ich den Weg zu ihr noch mit frohem Herzen gegangen. Heute lag ein Schatten auf diesem Weg. Ein Schatten, den ich zwar selber dorthin gelegt hatte, aber von dem ich nicht wusste, wie groß er war. War es ein Schatten, der bald verschwinden würde? Oder war es ein Schatten, der die ganze Beziehung verdunkelte?**

**Sie öffnete die Tür. Ich trat ein.**

**„Guten Tag.“ meinte sie. „Möchtest Du einen Tee?“**

**„Nein, danke.“**

**„Oder was anderes zu trinken?“**

**„Nein. Ich möchte nur mit Dir reden. Ich bleibe auch nicht lange.“**

**„Gut.“**

**Sie setzte sich auf die Couch, ich auf den Sessel.**

**„Hast Du meinen Brief bekommen?“ fragte ich.**

**„Ja. Gestern, als ich von der Arbeit kam, habe ich ihn gelesen.“ Sie schwieg einen Moment. „In uns Menschen steckt noch ein bisschen von den Tieren und manchmal bricht das durch. Sonntag zum Beispiel. Aber das braucht Dir nicht Leid zu tun. Und Du brauchst Dich nicht zu schämen. Ich habe ja auch nicht mehr nachgedacht. Es machte einfach Spaß. Wir müssen dafür sorgen, dass so etwas nie wieder passiert. Und was das miteinander schlafen betrifft, da brauchst Du Dir auch keine Gedanken drüber zu machen, dass Du noch nie mit einem Mädchen geschlafen hast. Ich habe auch noch mit keinem Jungen geschlafen. Wenn ich das einmal mache, dann ist das für immer. Das ist wie ein Versprechen. So und jetzt lass uns von was anderem reden. Wir sollen zwar nicht vergessen, aber vergeben. Möchtest Du jetzt was zu trinken?“**

**„Ja. Schon. Orangensaft bitte.“**

**Columba hatte die angenehme Eigenschaft, komplizierte Dinge äußerst einfach ausdrücken zu können. Mein Gott, wie einfach doch alles war. Es war geschehen und somit nicht mehr rückgängig zu machen. Man könnte zwar daran denken, aber gleichzeitig versuchen, es in Zukunft zu vermeiden. Denn beide hatten ja gemerkt, dass es falsch gewesen war. Eine Weile unterhielten wir uns noch über andere Dinge. Ich trank mein Glas leer.**

**Gegen viertel vor 10 war ich es, der zum Aufbruch drängte.**

**„Du warst heute so wie eine Mimose.“ bemerkte sie.**

**„Ja. Das mag stimmen.“**

**Ihr blieb aber auch nichts verborgen. Ich war etwas zurückhaltend gewesen. Auch jetzt wieder, wo wir uns verabschiedeten. Ich wollte ihr die Hand geben. Sie stand vor mir und sah zu mir hoch.**

**„Gibst Du mir keinen Kuss?“ fragte sie. Nun, sie war ja etwas klein. Ich hätte mich hinunterbeugen müssen.**

**„Ich denke, wir wollten vermeiden, dass...“**

**„Nur ein Abschiedskuss.“**

**Ich gab ihr einen auf die Stirn.**

**„Einen richtigen. Ich mag Dich doch gern leiden. Trotzdem.“**

**„Ich Dich auch.“**

**Wir gaben uns einen kurzen Kuss auf den Mund. Ich ging.**

**Na also. Sie mag mich doch noch leiden. Trotzdem. Ich war wieder obenauf. Ein bisschen schade war es ja doch, dass ich mich so hatte gehen lassen. Aber sie hatte verstanden warum. Und warum sollte unsere gute Beziehung von so einer Lappalie getrübt werden? Es wäre schade um die Beziehung gewesen.**

**Danke, Columbia.**

**Ich konnte mich wieder freuen.**

-----

## **Kapitel XXXXIII: Weihnachten**

**Am nächsten Tag war ich nachmittags zur Untersuchung in der MHH. Das Ergebnis war für mich sehr positiv, man hatte nichts gefunden. So war also diese Woche doch keine Unglückswoche, wie ich am Montag schon fast vermutet hatte.**

**Ich rief abends bei Columba an. Ich erzählte ihr von der Untersuchung.**

**Dann fragte ich sie, was sie Weihnachten so macht.**

**Sie wollte gar nichts machen. Sie wollte allein bleiben und für sich feiern, Sie sei früher immer zu Feiern gegangen. Jetzt wollte sie einmal für sich bleiben.**

**Ich sagte, ich würde sie Weihnachten irgendwann mal; anrufen.**

**„Aber nicht Heiligabend.“ meinte sie. Ich versprach es ihr.**

**Wir wünschten uns noch ein frohes Fest und legten auf.**

**Den nächsten Tag verbrachte ich damit, meine Weihnachtsgeschenke loszuschicken. Ich hatte in dieser Woche einen Kalender mit eigenen Gedichten gebastelt und schickte an einige Leute je ein Exemplar. Es war mehr eine Notlösung, denn über andere Weihnachtsgeschenke hatte ich mir keine Gedanken gemacht. Dazu nahm mich Columba viel zu sehr in Anspruch.**

**Am Freitag fuhr ich dann nach Hildesheim, wo ich auch die Weihnachtstage verbringen wollte. Am Sonntag ging ich in die Kirche. Das erste Mal seit langer, langer Zeit. Ich wollte wissen, was Columba daran so ‚gut‘ fand. Und ich wusste es danach. Diese Stunde des Nachdenkens war sehr gut für mich. Das gemeinsame Singen, das Beten. Auch wenn ich nicht immer inhörte, was der Pastor sagte.**

**Manchmal ergriff mich ein Schauer. Besonders, wenn ich an Columba dachte. Und das ‚gefiel‘ mir so gut, dass ich am Heiligabend um 22 Uhr wieder in die Kirche ging. Zur Christmette. Am ersten Feiertag kam meine Schwester nach Hildesheim.**

**Am zweiten Feiertag fuhr ich nach der Kirche zu meiner Tante. Dort blieb ich etwa eine Stunde und unterhielt mich mit meinen Verwandten.**

**Nachmittags rief ich aus Hildesheim bei Columba an. Ich wünschte ihr frohe Weihnachten. Dann erzählten wir uns kurz, was wir gemacht hatten. Mein Vater forderte mich auf, das Gespräch zu unterbrechen, weil es zu teuer sei. Dass ich so gezwungenermaßen aufhören musste, gefiel mir gar nicht.**

**Ich ging, nachdem ich aufgelegt hatte, in mein Zimmer und hätte fast geweint. Ja, so sehr war ich in Columba verliebt, dass ich mich auf ihre Seite gegen meinen Vater gestellt hätte. Nach einiger Zeit war meine Erregung vorüber, denn ich war ja am nächsten Tag in Hannover, da konnte ich so lange telefonieren, wie ich wollte. Das tat ich dann auch.**

-----

### **Kapitel XXXXIV: Marie**

**Donnerstag fuhr ich nach Hannover zurück.**

**Gegen 19 Uhr rief ich dann wie versprochen bei Columba an. Ich fragte sie, was sie die nächsten Tage machen wollte.**

**Sie bekäme Besuch, meinte sie. Eine Freundin aus dem Sauerland, wo sie gearbeitet hatte, bevor sie nach Hannover kam. Sie wollte sie heute Abend vom Bahnhof abholen. Sie würde gegen halb 1 Uhr nachts ankommen.**

**„So spät?“ fragte ich. „Da liege ich längst im Bett.“**

**Sie meinte, sie wollte noch etwas vorschlafen, und so beendeten wir unser Gespräch.**

**Ich hängte ein. Dann rief ich bei meiner Schwester an. Es wäre ja bald Sylvester, ob sie schon was vorhätte, sonst könnten wir ja zusammen feiern, Sie war einverstanden.**

**Anschließend telefonierte ich mit Marianne. Aus dem gleichen Grund. Und da wir beide nichts Besseres vorhatten, verabredeten wir uns zum Klönen bei ihr. Ich erzählte ihr die letzten Ereignisse mit und um Columba. Und da fasste ich einen Entschluß.**

**„Ich werde heute Abend überraschend am Bahnhof auftauchen. Ich kann sie doch so spät nicht alleine da rumlaufen lassen.“**

**Gesagt, getan. Um 23 Uhr ging ich von Marianne weg nach Hause nachdem ich für Sylvester auch ihre Zusage bekommen hatte.**

**Und um Viertel vor eins war ich im Bahnhof. Auf dem Bahnsteig war Columba nicht. Ich ging durch den Tunnel auf den Vorplatz. Ihr Auto war da, ich sah es. Dann sah ich auch sie. Sie wartete in ihrem Wagen.**

**Ich ging auf ihn zu und klopfte an die Seitenscheibe. Sie öffnete die Tür.**

**„Du?“ fragte sie erstaunt. Ich setzte mich auf den Beifahrersitz.**

**„Ja, ich. Ich dachte mir, es ist vielleicht nicht so gut, wenn ich Dich so spät alleine durch den Bahnhof gehen lasse.“**

**Ein Weilchen, unterhielten wir uns noch. Dann sah sie auf die Uhr. „Ich glaube, wir gehen lieber.“ bemerkte sie.**

**Wir stiegen aus und erreichten den Bahnsteig als der Zug einfuhr. Columba hatte ihre Freundin bald ausgemacht und begrüßte sie herzlich. Ich hielt mich etwas zurück.**

**Dann stellte Columba uns vor. Ihre Freundin hieß Marie. Columba sagte zu ihr, ich wäre mitgekommen, weil es schon so spät sei. Marie fand das sehr nett.**

**Wir gingen ans Auto und stiegen ein. Columba fuhr erst mich nach Hause, Sie schlug vor, dass ich mit Marie morgen frühstücken könnte. Sie selber müsste arbeiten. Ich sagte zu. Ich sollte die Brötchen mitbringen. Ich verabschiedete mich von den beiden und legte mich, oben angekommen, ins Bett. Schnell schlief ich ein.**

**Am nächsten Morgen ging ich zum Bäcker gegenüber und kaufte 6 Brötchen. Dann packte ich noch die Weihnachtsgeschenke ein, die ich für Columba vorgesehen hatte. Einen meiner Kalender und die koreanische Platte, die ihr bestimmt besser gefiel als mir.**

**Schließlich machte ich mich auf den Weg. Um halb elf war ich am Wohnheim angelangt. Auf mein Klopfen öffnete Marie. Sie war schon dabei, Tee zu kochen. Ich setzte mich an den Tisch.**

**„Der Tee ist gleich fertig.“ meinte sie aus der Küche. „Nimmst Du Milch und Zucker?“**

**„Ja gerne.“**

**Sie kam mit der Kanne. „Jetzt habe ich Sie einfach geduzt. Entschuldigung.“**

**„Macht nichts. Du kannst mich auch weiterhin duzen. Als Student bin ich es sowieso gewohnt, dass ich mich mit Gleichaltrigen duze.“**

**Und Marie war etwa gleichaltrig. Mitte Zwanzig schätzte ich. Blonde Haare, schmales Gesicht. Nicht hübsch, nicht hässlich, aber nicht mein Typ.**

**Mein Typ. Was ist eigentlich mein Typ? Im Moment gab es für mich nur einen Typ, das war Columba.**

**Wie ich Columba kennengelernt hatte, wollte Marie wissen.**

**„Das ist eine komische Geschichte. Ich war Patient hier in der MHH und wurde operiert und sie war die Narkoseschwester.“**

**Bei diesen Worten kam mir die erste Begegnung mit Columba wieder in den Sinn. Damals hätte ich nie geglaubt, wenn mir jemand gesagt hätte, dass unsere Beziehung nach zwei Monaten so aussehen würde, wie sie jetzt aussah. Dann erzählte sie von Columba. Von Columbas Wirken im Krankenhaus in Wimbern im Sauerland. Und dass sie einmal schwer krank gewesen war, erfuhr ich auch. Irgendwas mit der Lunge. Und seitdem würde sie Zigarettenrauch nicht vertragen.**

**Marie hatte sich gerade eine angesteckt. „Macht es Dir was aus, wenn ich rauche?“**

**„Nein, nein.“**

**„Rauchst Du nicht?“**

**„Nein. Ich habe mal geraucht. Etwas. Aber mir schmeckte es nicht besonders.“**

**„Nachher wenn Columba kommt, lass ich es auch wieder sein.“**

**Gegen 14 Uhr kam Columba von der Arbeit. Wir begrüßten sie. Sie hatte jetzt Urlaub bis nach Neujahr.**

**Dann entspann sich eine Unterhaltung zwischen den beiden Frauen, der ich meist ruhig zuhörte. Sie unterhielten sich über ihre gemeinsamen Erlebnisse in Wimbern im Sauerland und Marie erzählte wie es jetzt dort aussah, Marie, so erfuhr ich durch dieses Gespräch, war mit einem**

**Bengalen aus Bangla Desh verheiratet. Die Hochzeit war vor einem halben Jahr gewesen, Und Marie hatte Columba Fotos mitgebracht. Ich sah sie mir auch an. Columba hatte ebenfalls an der Feier teilgenommen.**

**Die Fotos waren sehr schön. Nicht zuletzt wegen einer Person, die darauf abgebildet war. Wegen Columba.**

**Ich wurde in meinem Gedankengang durch eine Bemerkung Maries unterbrochen: „Columbas Deutsch ist aber wesentlich besser geworden, findest Du nicht auch?“**

**„Ich weiß nicht. So lange kenne ich sie nicht. Aber gut spricht sie, das stimmt.“ antwortete ich.**

**„Meinst Du, es ist besser geworden?“ fragte Columba.**

**„Ja. Seit Du im November in Wimbern warst auf jeden Fall.“**

**Innerlich freute ich mich über diese Bemerkung von Marie. Denn seit dieser Zeit war ich ja mit Columba zusammen gewesen.**

**„Macht es Dir was aus, wenn wir uns über Wimbern unterhalten?“ fragte mich Columba.**

**„Nein, warum?“**

**„Du kannst da ja nicht mitreden.“**

**„Das macht nichts. Ich höre gern zu.“ Und so hörte ich weiter meist nur zu. Aber das störte mich wirklich nicht. Ich glaube, man lernt einen Menschen richtig kennen, wenn man ihm bei der Unterhaltung mit seinen Freunden zuhört. Oder aber, wenn seine Freunde etwas über ihn erzählen.**

**Irgendwann klingelte das Telefon. Columba sprach auf Koreanisch mit ihrem Gegenüber am anderen Apparat.**

**Marie und ich grinsten uns an. Man sitzt doch immer etwas ratlos herum, wenn sich andere Menschen in einer Sprache unterhalten, die man selber nicht versteht. Columba legte auf.**

**„Ich bin heute Abend bei einer Kollegin eingeladen. Ich habe gesagt, ich bringe noch zwei mit. Ich hoffe, Ihr habt nichts anderes vor.“**

**Nein, hatten wir nicht.**

**„Es gibt auch Kim-Chee. Richtiges. Scharfes.“ meinte Columba zu mir.**

**Kim-Chee ist eine Art koreanisches Nationalgericht. Eingelegter Chinakohl. Meist sehr scharf. Ich hatte schon öfter den Wunsch geäußert, dieses Gericht mal zu probieren.**

**Dann verteilte Columba die Arbeit, die noch zu tun war. Marie wurde zum Einkaufen geschickt und mich nahm sie mit dem Auto mit, um Getränke zu kaufen. Wir kamen wieder zu Hause an, als Marie noch nicht da war. Wir tauschten unsere Geschenke aus.**

**Ich wickelte ein kleines und ein großes Geschenk aus. Das kleine war ein wertvoller Kugelschreiber das große die Simon & Garfunkel-Platte, die ich so gerne leiden mochte.**

**Ich bedankte mich bei ihr, meinte aber, dass es nicht nötig gewesen sei, so viel. Dann kam Marie vom Einkaufen zurück.**

**„Wir können bald losgehen zu meiner Kollegin.“ sagte Columba. „Ich muss nur noch den Reis kochen.“**

**Sie suchte den größten Topf hervor, den sie auftreiben konnte.**

-----

## **Kapitel XXXXV: Kim-Chee**

**Columba, Marie und ich gingen zwei Etagen hinunter. Ich trug den Topf mit Reis. Vor der Tür ihrer Kollegin blieben wir stehen. Columba klingelte.**

**Die Tür wurde geöffnet. Die Kollegin begrüßte uns. Ich kannte sie. Es war dieselbe, die bei meinem ersten Rendezvous mit Columba dabeigewesen war.**

**Lärm drang aus der kleinen Wohnung nach draußen. Columba stellte uns vor. Es waren noch weitere Personen anwesend. Herrn Hong mit seinem Sohn kannte ich schon. Dann waren noch seine Frau und der koreanische Professor mit Frau und kleiner Tochter da.**

**Auf einem Tisch waren allerlei koreanische Speisen aufgebaut. Das meiste war mir vollkommen unbekannt.**

**Man fragte Marie und mich, ob wir Gabeln oder Stäbchen wollten. Marie entschied sich für eine Gabel, während ich Stäbchen nahm.**

**Es entwickelte sich ein sehr interessanter Abend.**

**„Das ist übrigens Kim-Chee.“ machte mich Columba auf eine Speise aufmerksam.**

**Mit dem fernöstlichen Esswerkzeug nahm ich mir eines von den eingelegten Chinakohlblattstücken und führte es zum Mund.**

**„Nicht soviel, das ist scharf.“ warnte mich Columba.**

**Ich kaute, so kam es mir jedenfalls vor, auf Feuer herum. Es brannte fürchterlich im Mund.**

**Nach außen hin ließ ich mir das jedoch nicht anmerken.**

**Columbas Blicke ruhten bewundernd auf mir.**

**Ich schluckte. Glühendes Metall rutschte durch die Speiseröhre in den Magen. Schweißtropfen traten mir auf die Stirn.**

**„Nicht schlecht.“ bemerkte ich und nahm noch etwas Kim-Chee. Man müsste sich nur daran gewöhnen, dachte ich.**

**Columba verlor ihre Fassung. „Ist Dir das nicht zu scharf?“ fragte sie erstaunt.**

**„Es geht. Es wird ganz schön warm.“**

**Marie wollte nichts davon probieren. Sie hatte schon mal schlechte Erfahrungen mit scharfem Essen gemacht.**

**Ich nahm einen tiefen Schluck aus meinem mit Malzbier gefüllten Glas.**

**Dann versuchte ich von den anderen Gerichten. Die gebratenen Glasnudeln schmeckten nicht schlecht. Ein Gelee aus Esskastanien mochte ich dagegen nicht.**

**Als irgendwann von den anderen im Laufe des Abends auch mal koreanisch gesprochen wurde, meinte Columba, sie sollten wegen Marie und mir doch wieder deutsch sprechen. Wir versicherten jedoch, dass uns das nichts ausmache.**

**„Ich war mit meinem Mann einmal bei Bengalen.“** erzählte sie. **„Die haben da auch nur in ihrer Sprache gesprochen. Obwohl ich nichts verstanden habe, habe ich mich doch nicht ausgeschlossen gefühlt. Ich wusste immer irgendwie, worüber gerade gesprochen wurde.“**

**Dann entwickelte sich zwischen mir und Herrn Hong ein interessantes Gespräch über deutsche und koreanische Sitten. Er kam auch auf koreanische Frauen zu sprechen. Sie wären relativ scheu und vielleicht nicht so selbständig wie deutsche Frauen.**

**„Meinen Sie?“** fragte ich.

**„Unsere gute Columba ist da natürlich ganz anders.“** schränkte er ein. **„Sie ist manchmal ziemlich dickköpfig.“**

**„Anio orenzo, anio wenzo, hangsang toparo.“** sagte ich auf Koreanisch und hatte die Lacher auf meiner Seite. Also, etwas konnte ich doch schon. Für Marie musste ich den Satz allerdings übersetzen, denn sie verstand ja kein Koreanisch. Und auch der verehrte Leser wird sicher schon voll Ungeduld auf die Übersetzung warten. Hier ist sie:

**„Nein rechts, nein links, immer geradeaus.“**

**Genauso ungewöhnlich wie dieses Deutsch wird wohl mein Koreanisch auch geklungen haben. Dann wurde eine koreanische Platte aufgelegt und Herr Hong begann zu tanzen. Er sei früher in einem Ballett gewesen, erklärte Columba Marie und mir.**

**Herr Hong bat Columba zu sich und versuchte ihr ein paar Schritte beizubringen. Währenddessen spielte ich etwas mit der Tochter des Professors. Sie war etwa 3 oder 4 Jahre und sprach kein Deutsch. Ich sprach kein Koreanisch. Und trotzdem spielten wir. Sie versuchte meine Hand zu erhaschen, die ich immer schnell wegzog. Sie lachte, ich lachte, die andern lachten über Herrn Hong und Columba. Es war eine sehr fröhliche Runde. Dann wurden die Kinder von den Müttern nach Hause gebracht.**

-----  
**Kapitel XXXXVI: Die Zigarette**

**Herr Hong bot Columba eine Zigarette an. Sie nahm sie und ließ sich Feuer geben.**

**Sie rauchte.**

**Ich bekam einen Schreck. Was hatte Marie heute Morgen gesagt? Sie könnte Zigarettenrauch nicht vertragen? Und jetzt rauchte sie. Hoffentlich ging das gut. Wie könnte ich ihr die Zigarette abluchsen? Ich überlegte.**

**„Columba.“ sagte ich schließlich.**

**„Ja?“**

**„Gibst Du mir mal eben die Zigarette?“**

**Sie gab sie mir. Ich machte einen Zug.**

**Sie wollte sie wieder zurück haben. Ich erfüllte ihren Wunsch nicht. Lieber würde ich sämtliche Zigaretten der Welt aufrauchen, als dass ich zusah, wie sie rauchte. Bei ihrer Lunge!**

**„Das habe ich mir fast gedacht.“ bemerkte Marie, die sicherlich ahnte, warum ich so gehandelt hatte.**

**Schließlich war der Abend zu Ende. Columba, Marie und ich gingen nach oben. Ich wollte nach Hause fahren. Vom Frühstück waren noch zwei Brötchen übrig. Ich wollte sie den beiden zurücklassen, aber mit sanfter Gewalt drückte mir Columba die Brötchentüte in die Hand. Ich wollte nicht. Und Columba wollte mich ohne Brötchen nicht fortlassen. Ich musste lachen. Ich nahm Columba kurz in den Arm, gab ihr einen Kuss auf die Stirn und verabschiedete mich noch von Marie.**

**Dann fuhr ich nach Hause. Mit den Brötchen.**

-----

## **Kapitel XXXXVII: Planungen für Sylvester**

**Den nächsten Tag faulenzte ich.**

**Ich fuhr mit dem Fahrrad in der Eilenriede umher und ging nachmittags ins Kino. „Die Schweizermacher“ mit Emil, einem Komiker. Dann rief ich bei Hanna an. Wegen Sylvester. Am Abend folgten noch weitere Telefonate. Mit meinen Eltern, mit Marianne, die mich für Sonntag zu Kaffee und Kuchen einlud, und mit Marie. Eigentlich wollte ich Columba sprechen, aber sie war nicht da.**

**Ich erfuhr, dass Marie am Sylvesternachmittag wieder zurückfahren wollte.**

**Dann kam der letzte Sonntag des Jahres 1979. Morgens war ich in der Kirche. Was ich mir für das neue Jahr wünschte, war klar. Ich betete dafür, dass meine Beziehung zu Columba stabil wurde, beziehungsweise blieb. Alles wollte ich für sie tun.**

**Dann aß ich Mittag und machte mich gegen 16 Uhr auf den Weg zu Marianne. Bei Tee und Kuchen klönten wir eine ganze Zeit. Das Thema war natürlich hauptsächlich Columba.**

**Andererseits sprachen wir aber auch über die bevorstehende Sylvesterfeier bei mir. Wer noch kommen würde, wollte sie wissen.**

**„Hanna und ihr Freund und ich.“ sagte ich.**

**Sie kannte meine Schwester Hanna schon länger. Ich hatte Marianne, als sie Avon-Beraterin war, mal Hanna als Kundin empfohlen. Und sie schienen sich ganz gut zu verstehen.**

**Um halb 10 ging ich.**

**Ich rief noch bei Columba an und fragte sie, was sie Sylvester macht. Sie wollte den Abend, genau wie Heiligabend auch, allein verbringen. Und Neujahr ebenfalls.**

**Dagegen konnte man nichts sagen. Ich ging die 4 Etagen zu meinem Zimmer hinauf und legte mich ins Bett.**

**Als ich schlief, begann Sylvester. Der letzte Tag des Jahres.**

-----

## **Kapitel XXXXVIII: Jahresende**

**Wenn man am letzten Tag des Jahres abends eine Fête veranstaltet, dann muss man vormittags noch einiges einkaufen. Das tat ich dann auch. Sekt, Bier, Knabberzeug, Luftschlangen ...**

**Ich hatte alles und ging zurück nach Hause.**

**Nach dem Mittagessen saß ich in meinem Drehsessel und dachte nach. Über das vergangene Jahr.**

**Für mich bestand das vergangene Jahr eigentlich nur aus dem Monat Dezember. Meine regelmäßigen Treffs mit Columba, meine erwachsende Liebe zu ihr. Was war mit der Liebe zu ihr geschehen?**

**Sie war nicht mehr so heiß und flammend. Sie war ruhig wie ein warmes, angenehmes Bad am Samstagabend.**

**Blöder Vergleich eigentlich. Aber mir fiel ein besserer ein: Wenn meine Liebe vorher ein brennendes Feuer war, das leicht auszupusten war, so war meine Liebe inzwischen so, wie ein Topf voll Wasser, den man auf das Feuer gestellt hatte um ihn zu erwärmen. Das Wasser war jetzt warm. Und wenn auch das Feuer ausgehen würde, der Topf mit dem Wasser würde noch lange warm bleiben. Und - schwupp - war mir wieder ein Gedicht eingefallen:**

#### **EIN TOPF WASSER AUF DEM FEUER**

**Auf dem Herd ein Topf steht.  
In dem Topf, da ist viel Wasser drin.  
Noch, ja noch ist es kalt.  
Doch dann zündet wer das Feuer  
An, es brennt dann lichterloh.  
Genauso war meine Liebe.**

**Feuer, die Liebe zu Dir brannte so wie es brennt.  
Feuer, wenn es jemand dann ausbläst,  
Ist nur Asche noch vorhanden, sie wird kalt,  
Und die Liebe, sie schläft ein.**

**Du jedoch, Du bliesest nicht.  
Das Feuer ließt Du lang brennen.  
Darauf wurd' das Wasser warm,  
Und inzwischen ist es furchtbar heiß.  
Wenn Jetzt jemand kommt und löscht,  
Das Wasser das bleibt heiß.**

**Wasser, die Liebe ist jetzt viel tiefer noch als  
Vorher, und ich lass' Dich nicht mehr geh'n.  
Ich werd' immer bei Dir steh'n, wo Du auch bist,  
Und für immer bin ich Dein.**

**Ich machte mich auf den Weg zum Bahnhof. Columba wollte heute Nachmittag Marie zum Zug bringen. Ich würde dabeisein. Ich würde von jetzt an immer dabeisein. Wo Columba auch hingehen würde, ich würde dabeisein. Ich würde sie begleiten durch dick und dünn.**

**Mit diesem festen Entschluss ging ich die Treppe hinunter.**

**Von halb vier bis um fünf Uhr wartete ich am Bahnhof, bis ich die beiden endlich sah. Ich begrüßte sie und begleitete sie zum Zug. Marie stieg ein und wir winkten ihr nach, als die Lokomotive sich in Bewegung setzte. Mit Columba ging ich die Treppe vom Bahnsteig zum Fußgängertunnel hinab.**

**„Ich gehe jetzt nach Hause.“ meinte ich, „Ich muss noch ein klein bisschen vorbereiten für heute Abend.“**

**„Soll ich Dich fahren?“**

**„Nicht nötig. Ich wohne ja nicht weit.“**

**„Ach komm ruhig. Ich fahre Dich.“**

**„Wenn Du willst. Gerne.“**

**Wir stiegen in ihren Wagen, den sie vor dem Bahnhof geparkt hatte. Ich schnallte mich an. Sie bekreuzigte sich, wie sie es vor einer Fahrt immer tat und legte den Gurt ebenfalls an. Dann startete sie das Auto und fuhr los. Zunächst rückwärts aus der Parklücke, dann zu meiner Wohnung. Ich brauchte ihr den Weg nicht zu erklären. Sie kannte ihn zu Genüge. Vor meinem Haus hielten wir.**

**„Ich wünsche Dir alles Gute.“ sagte ich. „Für dieses Jahr. Und einen guten Rutsch.“**

**„Ich Dir auch.“ antwortete sie.**

**„Und Du willst wirklich alleine bleiben heute Abend?“**

**„Ja.“**

**„Wie Du willst.“**

**Ich beugte mich zu ihr hinüber und gab ihr einen Kuss auf die Wange.**

**„Ich rufe Dich dann im Neuen Jahr an“**

**„Aber nicht Neujahr.“**

**„Nein. Danach. Tschüß.“**

**„Tschüß.“**

**Ich stieg aus und schloss die Tür. Der Wagen fuhr an. Ich winkte ihr nach und öffnete dann die Haustür.**

**Es war halb sechs.**

**Gegen Viertel vor 9 kam Marianne; kurz vor 10 trudelten meine Schwester Hanna und ihr Freund Rudolph ebenfalls ein. Sie hatten ihren Hund mitgebracht. Einen Yorkshire-Terrier namens Biggi. Es wurde ein ruhiger Abend. Wir unterhielten uns hauptsächlich. Keiner von uns vieren wollte wohl laut feiern. Nur um 12 wurde es etwas lebendiger.**

**Zwei Wünsche hatte ich an das Neue Jahr, die ich mit einem großen Schluck Sekt besiegelte. Erster Wunsch: Ich wollte mein Studium erfolgreich abschließen. Zweiter Wunsch: Dass alles mit Columba so gut weiterlaufen würde wie bisher.**

**Und dann wurde geknallt. Wir hatten nichts zum Knallen gekauft, aber wir gingen trotzdem hinunter. Mein Vermieter, Herr Teile, war schon fleißig mit seinem Sohn Detlev dabei, die diversen Kanonenschläge zu verpulvern.**

**Als uns zu kalt wurde, gingen wir wieder hinauf, und blieben noch etwas zusammen, bis wir müde wurden. Marianne kurz nach zwei, die anderen gegen halb vier.**

**Erschöpft aber glücklich sank ich in mein Bett zurück. Das neue Jahr hatte also begonnen. In mein Glück mischte sich ein ungutes Gefühl, Ich hatte einmal sogar den Wunsch, das alte Jahr festhalten zu wollen. Natürlich war das unmöglich. Und so fügte ich mich in das Unvermeidliche. Es war 1980!**

-----

## **Kapitel II: Ahnungen**

**Neujahr schlief ich zunächst einmal lange.**

**Dann räumte ich die Überreste der gestrigen Feier zusammen und wusch ab. Als Gastgeber hat man es halt nicht so einfach. Als eingeladenener Gast ist**

**es leichter. Man geht zu der Feier, macht Gläser und Teller schmutzig und geht wieder. Der Gastgeber kann ja sehen, wie er fertig wird.**

**Diese Gedanken gingen mir durch den Kopf. Nach dem Mittagessen machte ich einen Spaziergang.**

**Irgendwie fühlte ich mich doch freier als vor Sylvester. Aber das ist jedes Jahr so. Vor Sylvester bin ich immer etwas niedergedrückt. Danach fühle ich mich, als wenn ein Druck von mir genommen wird. So ein Spaziergang tut wirklich sehr gut, wenn das Wetter einigermaßen mitspielt. Abends rief ich meine Eltern an, um ihnen ein Frohes Neues Jahr zu wünschen. Ich bekam die guten Wünsche dann auch postwendend zurück.**

**Und dann sollte am nächsten Tag die Arbeit wieder beginnen. Ich legte mich deshalb früh zu Bett.**

**Am folgenden Tag, einem Mittwoch, ging ich zunächst in die Stadt, wo ich zum Mittag eine Wurst aß.**

**Anschließend fuhr ich in die Uni. Im Institut begann die Prozedur des:  
„,Frohes Neues Jahr wünsche ich Ihnen.'  
,Danke gleichfalls. Sind Sie gut reingekommen?'  
,Ja danke. Ziemlich laut.'“**

**Na, und was man sonst noch so sagt.**

**Herr Dr. Busch fragte mich, ob ich mir denn was Schönes gewünscht hätte.**

**„Ja.“ sagte ich. „Zwei Wünsche sogar. Einer wird wohl in Erfüllung gehen. Der andere wohl nicht.“**

**„Wissen Sie das jetzt schon?“**

**„Ja. Es ist doch gut, vorher zu wissen, ob Wünsche in Erfüllung gehen oder nicht.“**

**Warum hatte ich das gesagt? Ich wusste es nicht. Mit dem Wunsch, der angeblich nicht in Erfüllung gehen sollte, meinte ich den, der sich auf Columba bezog. Warum glaubte ich, dass er nicht in Erfüllung gehen würde? Ich machte mir darüber keine Gedanken, sondern arbeitete etwas.**

**Anschließend ging ich mit Manfred, Gisela Nowack und Wolfgang in unser damaliges Stammlokal, um das erste gemeinsame Bier des Neuen Jahres zu trinken. Dann fuhr ich nach Hause. Ich steuerte die nächste Telefonzelle an.**

**Ich öffnete die Tür und nahm zwei Groschen aus meinem Portemonnaie«  
Ich warf sie ein und wählte die Nummer, die ich in den letzten Wochen  
gewiss am häufigsten gewählt hatte. Es klingelte auf der anderen Seite.  
Dann wurde abgehoben.**

-----  
**Kapitel L: Vergessen werd' ich nie**

**„Columba.“**

**„Hier ist Herbert.“ sagte ich. „Ich wünsche Dir alles Gute und ein Frohes  
Neues Jahr.“**

**„Danke. Ich Dir auch.“**

**„Wie war's? Bist Du gut reingekommen?“**

**„Ja danke. Ich habe nachgedacht. Allein.“ Sie machte eine Pause. „Und  
Ihr? Habt Ihr schön gefeiert?“**

**„Ja, haben wir. Es war aber keine dolle Feier eher eine stille. Hast Du Dir  
was vorgenommen?“**

**„Ich möchte nur, dass der Liebe Gott mit mir zufrieden ist.“ antwortete sie.**

**„Ich habe mir auch was vorgenommen. Weißt Du, was ich machen werde.  
Ich werde jetzt jeden Tag fleißig arbeiten, und wenn Du frei hast, dann  
nehme ich mir auch frei; dann unternehmen wir was zusammen.“**

**„Nein.“**

**„Was, nein?“**

**„Du kannst ruhig die ganze Zeit arbeiten. Es ist wohl besser, wenn wir uns  
nicht mehr sehen.“**

**Ich war geschockt.**

**„Warum denn das?“ fragte ich.**

**„Wir passen nicht zusammen. Ich bin sehr stolz, weißt Du. Und Du hast meinen Stolz verletzt. Nichts schlimmes, aber... Zum Beispiel bei Herrn Hong, als Du mir die Zigarette weggenommen hast.“**

**„Ich habe es doch nur gut gemeint.“**

**„Das glaube ich Dir ja, aber... Es ist nicht gut, wenn wir uns noch mal sehen.“**

**Ich begriff die Tragweite ihrer Entscheidung noch nicht ganz, aber ich ahnte sie. Das hörte sich wie ein entgültiges ‚Lebewohl‘ an, nicht wie ein ‚Auf Wiedersehen‘. Ich musste retten, was zu retten war.**

**„Gut. Vielleicht passen wir nicht zusammen. Aber können wir uns nicht trotzdem treffen? Nicht so oft, nur ab und zu?“**

**„Nein.“**

**„Schau mal. Ich war doch schon zweimal so verliebt, in Marianne und Hildegard. Die haben auch gesagt, dass wir nicht zusammen passen, weil sie mich nicht lieben. Aber wir haben uns noch weiterhin getroffen. Wir haben darüber gesprochen. Das half ungemein. Können wir nicht ...“**

**„Ich bin nicht Hildegard und Marianne. Für mich ist ein Mensch entweder weiß oder schwarz. Entweder bedingungslos ‚ja‘, oder bedingungslos ‚nein‘. Ein Zwischending gibt es nicht bei mir.“**

**„Und jetzt bin ich schwarz?“ fragte ich.**

**„Ja. Weißt Du, Du hast Dir viel Mühe gegeben und ich mag Dich vielleicht immer noch gern. Es ist wirklich schade für Dich. Du hast Dir so viel Mühe gegeben.“**

**Ich kannte Columba gut genug, um zu wissen, dass diese Entscheidung endgültig war. Niemand, auch ich nicht, würde sie umstimmen können. Einen letzten Versuch machte ich noch.**

**„Können wir uns nicht mal irgendwo treffen? Nicht bei mir oder bei Dir. Irgendwo anders. Noch mal darüber reden?“**

**„Nein. Nein, es geht nicht. Und, bitte, komm nicht mehr vorbei. Ich würde Dich nämlich reinlassen, weil ich keinen draußen vor der Tür stehen lasse. Aber ich bitte Dich, nicht zu kommen.“**

**„Wenn Du willst. Muss ich halt weitersuchen. Suchen nach dem vierten Mädchen, das mir gefällt.“**

**„Das tue man.“**

**„Zu meiner Hochzeit kommst Du doch, oder?“**

**„Wenn Du mich einlädst ...“**

**„Das werde ich machen. Vielleicht sehen wir uns ja zufällig mal.“**

**„Vielleicht. Ich bleibe ja noch weiter in Hannover.“**

**„Kannst Du Dir vorstellen, dass ich jetzt sehr traurig bin?“**

**„Ich verstehe es. Du kannst ja mal anrufen.“**

**„Das werde ich irgendwann sicher tun.“**

**„Also dann. Alles Gute.“**

**„Danke. Wünsch ich Dir auch. Ich wünsche Dir alles Gute, Columba.“**

**„Lass uns jetzt Schluss machen.“**

**„Gut. Aber sehr ungern.“**

**„Mach's gut.“**

**„Du auch, Columba.“**

**„Und, sei nicht so traurig. Weine nicht, bitte.“**

**„Doch, das werde ich.“**

**„Aber nicht zuviel.“**

**„Okay.“**

**Ich hängte auf. Ich begriff es noch nicht. Aber mir standen die Tränen in den Augen. Was hatte ich nur falsch gemacht?**

**Ich würde sie nie mehr wiedersehen.**

**Nie mehr.**

**Ich verließ die Telefonzelle. Bedrückt ging ich nach Hause.**

**Links, rechts. Links, rechts. Nie mehr. Nie mehr.**

**Die beiden Worte hämmerten sich mit jedem Schritt tiefer in mein Gehirn.**

**Nie mehr.**

**Herr Gott im Himmel, warum immer ich?**

**Alles Unglück der Welt konzentriert sich immer auf mich!**

**Jawohl, sie war keine Deutsche. Aber ich hätte es gewagt, mit ihr zusammenzuleben. Es hätte Schwierigkeiten gegeben, gewiss. Aber ich hätte sie auf mich genommen. Ich hätte alle Schwierigkeiten der Welt auf mich genommen, um sie glücklich zu machen.**

**Wie kann man seine Ansicht so schnell ändern? Dass sie mich mochte, habe ich gemerkt. Hätte sie mich sonst geküsst? Und dann so plötzlich das. Inzwischen war ich in meinem Zimmer angekommen. Ich warf mich aufs Bett.**

**Ich war so erschüttert, dass ich noch nicht einmal weinen konnte.**

**Columba, liebe Columba. Weiße Taube. Du hast für einen Moment auf meiner Hand gesessen und bist dann davongeflogen.**

**Ich nahm mir Bleistift und Papier und schrieb ein letztes Gedicht:**

### **DIE WEISSE TAUBE FLIEGT DAVON**

**Noch kann ich es nicht glauben,  
Noch glaube ich es nicht.  
Traurigkeit und Einsamkeit  
Steht in meinem Gesicht.**

**Du sagtest mir am Telefon:  
Wir passen nicht zusammen.  
Ich sollte meine Liebe schnell  
Aus meinem Herz verbannen.**

**Ich weiß, dass ich jetzt wieder**

**Sehr traurig werde sein.  
Es klappte mit uns beiden nicht.  
Ich bin wieder allein.**

**Dein Name heißt: ‚Die weiße Taube‘.  
Die Taube, die flog weg.  
Ich seh sie vielleicht nie mehr wieder.  
Hat es noch einen Zweck?**

**Wie ein Engel schienst Du mir.  
Ein Engel warst Du auch.  
Ein Mensch bekommt ‚nen Engel nicht,  
So ist es nun mal Brauch.**

**Für mich da wird es sicher schwer.  
Diese Liebe sitzt sehr tief.  
Auch wenn ich zuletzt wohl spürte,  
Dass es so gut nicht lief.**

**Ich kann Dir nicht böse sein,  
Doch weinen wird' ich sehr.  
Auch wenn Du sagst: „Du, weine nicht.“  
Du weißt, ich lieb' Dich sehr.**

**Das Weinen ist des Menschen Recht,  
Wenn er traurig ist.  
Ich habe Dich gestreichelt und  
Ich habe Dich geküsst.**

**Mein Leben hab' ich umgeändert.  
Zuerst war's nur für Dich.  
Ich wollte, und das war mein Ziel,  
Dass Du auch mal liebst mich.**

**Man kann so etwas nie erzwingen.  
Alles das wusste ich.  
Doch ich war davon besessen.  
Ich wollte, Du liebst mich.**

**Wenn Du ‚nein' sagst, heißt das ‚nein'.  
Ich hab' es fast geahnt,  
Das es einmal so kommen musste.  
Es hat sich angebahnt.**

**Liebe macht mich wirklich blind  
Und ich hab' nicht gesehen,  
Wenn ich Dir einmal weh getan.  
Darum wir Jetzt gehen**

**Getrennte Wege, Mach es gut.  
Du sagst, dass wir uns seh'n  
Vielleicht nie wieder. Doch am  
Telefon reden geht.**

**Doch oben gibt es einen,  
Der über alles wacht.  
Den frage ich: „Gott, warum  
Hast Du es so gemacht?“**

**Irgendwann bin ich darüber.  
Vergessen werd' ich nie.  
Die nächsten Tage lass mich weinen.  
Das tu ich. Aber wie.**

**Weinen würde ich. Und wie.**

**Ich kannte mich gut genug, um zu wissen, dass nach den bisher schönsten 4 Wochen meines Lebens eine Zeit folgte, in der ich gewiss sehr, sehr traurig sein würde.**

**Ich musste Columba noch einen Brief schreiben. Ich setzte mich wieder hin und verfasste einen letzten Brief:**

**„Liebe Columba!**

**Es ist anders gekommen, als ich mir gewünscht habe, aber vielleicht ist es gut so.**

**Du weißt, dass ich immer ein Gedicht schreibe, wenn ich über etwas nachdenke. Ich schicke es Dir sozusagen als Abschiedsgeschenk. Lies es oder nicht. Heb' es auf oder wirf es weg.**

**So wie ich zu Dir war, wie ich mich verhalten habe, so bin ich auch. Und könnte ich diese zwei Monate noch mal leben, ich würde alles genauso machen, wie ich es getan habe.**

**Habe ich Dich enttäuscht? Hättest Du lieber einen anderen Herbert kennengelernt?**

**Du hast mich gesehen, wie ich bin. Und so wie ich bin, passen wir nicht zusammen, sagst Du. Vielleicht hast Du Recht. Denn ändern könnte ich mich nicht. Und es ist besser sich zu trennen, als nachher, wenn man sich fest gebunden hat, zu sehen, dass man nicht zusammen passt. Denn dann könnte man nicht mehr auseinandergehen. Du weißt, dass ich in**

**der nächsten Zeit sehr traurig sein werde. Das besonders deshalb, weil ich auch Dich besser kennengelernt habe. Und ich glaubte, dass es sich lohnt.**

**Gerade am Neujahrstag noch habe ich nachgedacht. Ich merkte, dass das lodernde Feuer der ersten Liebe sich gelegt hatte, dass aber der Wasserkessel über dem Feuer heiß geworden war. Und ich dachte so bei mir: Ich würde mit Columba gerne, sehr gerne, die Hürden zusammen überwinden, die das Leben vor uns aufgebaut hätte.**

**Denn meine Liebe zu Dir war (und ist noch) so groß, dass wir es zusammen geschafft hätten, wenn ... Ja. Eine Hürde, das wusste ich, würde auch diese Liebe nicht überwinden können. Die Hürde, dass Du mich nicht liebst, und dass Du mir sagst, es geht nicht. Vor diesem Tag hatte ich Angst. Vor dem Tag, an dem Du mir dieses sagst. Weil ich wusste, dass ein 'nein' bedeuten würde, dass wir uns nie wieder sehen würden, dass es ein Abschied für immer sein würde. Bei Hildegard und Marianne war es für mich leichter, weil ich wusste, wir sehen uns noch. Wir sprechen miteinander. Und dieses Sprechen danach hat mir sehr viel geholfen.**

**Jetzt muss ich ganz alleine damit fertigwerden. Und das macht es für mich schwerer als die beiden anderen Male. Viel schwerer.**

**Auch wenn Du sagst, ich konnte mal anrufen. Ein kleiner Trost bleibt mir ja doch noch: Wir werden uns irgendwann wiedersehen. Dort wo sich alle Menschen wiedersehen, bei Ihm.**

**Ich bete für Dich, denke an Dich und wünsche Dir alles Gute.  
Herbert.“**

**Und als ich damit fertig war, füllten sich meine Augen mit Tränen.**

**Dich werde ich nie vergessen, Columba.**

**Ich werde in meinem Leben noch sehr viele Frauen und Mädchen kennenlernen, aber Du wirst immer einen Platz in meinem Herzen haben.**

**Dich werde ich nie vergessen, Columba.**

**Und wenn ich an Dich denke, wird mein Auge feucht werden und mein Herz schlagen. Denn ich liebe Dich.**

**Du Weiße Taube.**

**Du kleiner Engel aus Fernost.**

**Du liebe, liebe Columba.**

**Du, die mein Herz entflammte.**

**Du, die ich nie vergessen werde.**

**Du helles Licht, das man verehrt.**

**Columba, Kyung Suk.**

**Vergessen werd' ich nie.**

-----

**Der Roman:  
DAS HELLE LICHT, DAS MAN VEREHRT  
entstand vom Februar 1980 bis zum März 1981**

©

--  
CG